

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

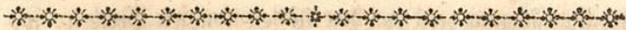
**Untersuchung der Natur und Ursachen von
Nationalreichthümern**

Smith, Adam

Leipzig, 1776

Eilftes Hauptstück. Von der Landrente.

urn:nbn:de:gbv:45:1-1040



Filftes Hauptstück.

Von der Landrente.

Die Landrente, oder der Preis, der für die Benützung der Ländereyen bezahlt wird, ist natürlicher Weise so hoch, als sie der Pächter in dem jedesmaligen Zustande der Ländereyen bezahlen kann. Beym Vergleiche über die Bedinge des Pachtens bestrebt sich der Landeigner, ihm vom Produkte nicht mehr zu lassen, als was zur Erhaltung des Kapitals, mit welchem er den Saamen, und den Feldbau bestreitet, und das Vieh und andere Werkzeuge des Feldbaues kauft, und zu dem gewöhnlichen Gewinnste der Pächter in derselben Gegend erfordert wird. Dieß ist augenscheinlich der geringste Antheil, womit der Pächter sich, ohne dabey einzubüßen, begnügen kann; und selten ist es die Absicht des Gutsherrn, ihm mehr zu lassen. Alles, was vom Produkte, oder vom Preise desselben, nach Abzug dieses Antheils übrig bleibt, bestrebt er sich natürlicher Weise, als seine Landrente, sich selber vorzubehalten; und dieser Antheil ist augenscheinlich der höchste, den der Pächter, in den wirklichen Umständen des Landes, bezahlen kann. Bisweilen entschließt sich zwar der Landeigner aus Freygebigkeit, und noch öfter aus Unwissenheit, etwas wenigeres, als diesen Antheil anzunehmen: und bisweilen, wiewohl seltener, verleitet die Unwissenheit den Pächter, etwas mehr zu bezahlen, oder sich mit etwas wenigerem, als dem in derselben Gegend unter den Pächtern gewöhnlichen Gewinnste, zu begnügen. Allein, dieser Antheil kann demohnerachtet immer noch für die natürliche Landrente, oder das Pachtgeld, gehalten

gehalten werden, für welches man natürlicher Weise insgemein Ländereyen verpachten will.

Man könnte glauben, die Landrente sey oft nur ein mäßiger Gewinn, oder ein billiges Interesse für das Kapital, das der Landeigner auf den Anbau und die Verbesserung des Landes verwendet habe. In einigen Fällen mag dieses ohne Zweifel zum Theil, aber wohl schwerlich jemals ganz, der Fall seyn. Der Landeigner fordert auch für unangebauete Ländereyen eine Rente; und das vermeintliche Interesse, oder Gewinn am Aufwande des Anbaues, wird dieser ursprünglichen Landrente gemeinlich noch als eine Zugabe beygefügt. Ueberdem werden dergleichen Verbesserungen nicht allezeit auf Kosten des Landeigners, sondern bisweilen auf des Pächters seine gemacht. Demohnerachtet pflegt aber der Landeigner bey der Erneuerung des Pachtvergleichs die nämliche Erhöhung des Pachtgeldes zu fordern, als ob alle diese Verbesserungen auf seine eigene Kosten vorgenommen worden wären.

Bisweilen fordert er Rente für etwas, das schlechterdings keiner Verbesserung durch menschlichen Fleiß fähig ist. Kelp ist eine Art Seekrauts, das, wenn man es verbrennt, ein alkalisches Salz gewähret, welches zum Glas- und Eisenmachen und zu verschiedenen andern Dingen nützlich ist. Kelp wächst in verschiedenen Gegenden Großbritanniens, insbesondere in Schottland, und zwar nur auf Klippen oder Felsen, über welche die Meeresfluth reicht, die täglich zweymal mit Seewasser bedeckt sind, und deren Produkt also niemals durch menschlichen Fleiß vermehret worden ist. Demohnerachtet fordert der Grundherr, dessen Ländereyen von einer solchen Kelpküste begränzt sind, für dieselbe eben sowohl eine Rente, als für seine Getraidefelder.

In

In der Gegend der sjetländischen Inseln hat die See einen außerordentlichen Ueberfluß an Fischen, die einen großen Theil der Nahrung dieser Insulaner ausmachen. Um sich aber das Produkt des Meeres zueignen zu können, müssen sie an der angränzenden Küste wohnen. Die Rente des Landeigners ist hier nicht dem Nutzen, den der Pächter aus dem Lande ziehen kann, sondern demjenigen, den er sowohl aus dem Meer, als dem Lande ziehen kann, proportionirt. Diese Rente wird zum Theil in Seefischen entrichtet: und einen von den sehr seltenen Fällen, worinn die Rente einen Theil des Preißes der Fische ausmacht, trifft man in jenem Lande an.

Folglich ist die Landrente, oder der Pachtpreiß, den man für die Benützung des Landes bezahlt, natürlicher Weise ein Monopolienpreiß. Er richtet sich keinesweges nach den Kosten, die der Grundherr auf den Anbau und die Verbesserungen der Ländereyen verwendet haben mag, oder nach derjenigen Proportion, womit er sich allenfalls begnügen könnte; sondern nach derjenigen, die der Pächter erschwingen kann.

Von den Landesprodukten können gemeiniglich nur diejenigen Theile zu Markt gebracht werden, deren gewöhnlicher Preiß zur Wiederersezung des auf das zu Markt bringen verwendeten Kapitals, und des gewöhnlichen Gewinnstes an demselben hinreicht, beträgt der gewöhnliche Preiß mehr, als dieses, so fällt der Ueberschuß natürlicher Weise der Landrente zu. Beträgt er aber nicht mehr als dieses; so kann zwar die Waare zu Markt gebracht werden, dem Gutsherrn aber keine Rente abwerfen. Ob aber der Preiß mehr oder nicht mehr als so viel beträgt, dieß hängt von der größern oder geringern Anzahl der Käufer ab.

Einige

Einige Theile der Produkte des Landes müssen allezeit eine solche Anzahl Käufer haben, daß sie einen höhern Preis gewähren, als was zum zu Markt bringen derselben nöthig ist: bey andern hingegen mag diese Anzahl der Käufer so beschaffen seyn, daß sie diesen höhern Preis gewähret, oder nicht gewähret. Jene müssen dem Gutsherrn allezeit eine Rente abwerfen; diese hingegen können, je nach der Verschiedenheit der Umstände, bald eine abwerfen, und bald nicht.

Es ist demnach zu bemerken, daß die Landrente auf eine andere Art, denn der Arbeitslohn und der Gewinn, einen Bestandtheil des Waarenpreises ausmacht. Hoher oder niedriger Arbeitslohn und Gewinn, sind die Ursachen des hohen oder niedrigen Preises der Waaren. Hohe oder niedrige Rente hingegen ist die Wirkung desselben. Weil ein hoher oder niedriger Arbeitslohn und Gewinn bezahlt werden müssen, um irgend eine besondere Waare zu Markte zu bringen, ist ihr Preis hoch oder niedrig. Dahingegen, weil ihr Preis hoch oder niedrig, viel oder wenig, oder gar nichts mehr ist, als zur Bezahlung dieses Arbeitslohnes und Gewinnstes hinreicht, gewährt er eine hohe, oder niedrige, oder gar keine Rente.

Die umständlichere Betrachtung, Erstlich, derjenigen Theile der Landesprodukten, die allezeit einige Rente gewähren; Zweytens, derjenigen, die bald eine, bald aber gar keine Rente gewähren mögen; und Drittens, der Veränderungen, die in verschiedenen Perioden der Cultur, im relativen Werthe dieser zwoen verschiedenen Arten roher Produkte, wenn man sie beyde mit einander, und mit verarbeiteten Waaren vergleicht, natürlicher Weise statt finden, wird dieses Hauptstück in drey Theile abtheilen.

Erster Theil.

Vom Landprodukte, das allezeit eine Rente
gewährt.

Da die Menschen, gleich andern Thieren, sich natürlicher Weise nach Maafgabe ihrer Nahrungsmittel vermehren, so finden Lebensmittel allezeit mehrere oder wenigere Käufer. Sie können allezeit eine größere oder kleinere Quantität Arbeit verschaffen, und es findet sich immer jemand, der für seine Nahrung arbeiten will. Zwar ist die Quantität Arbeit, so die Kost verschaffen kann, nicht immer derjenigen gleich, die sie bey der sparsamsten Haushaltung erhalten könnte, weil man bisweilen einen hohen Arbeitslohn bezahlt. Sie kann aber doch allezeit eine so große Quantität Arbeit verschaffen, als sie nach der Proportion ernähren kann, in welcher dieselbe Art Arbeit in der nämlichen Gegend insgemein ernähret wird.

Nun aber trägt das Land, in fast jeder Lage, eine größere Quantität Nahrungsmittel, als hinreicht, um alle die Arbeit, die zum zu Markt bringen der Nahrungsmittel erfordert wird, so reichlich zu ernähren, als dieselbe Art Arbeit jemals ernähret wird. Auch ist der Ueberschuß allezeit mehr als hinreichend, um das Kapital, das jene Arbeit beschäftigte, nebst seinen Gewinnsten wiederum zu ersetzen. Folglich bleibt immer etwas zu einer Landrente für den Gutsherrn übrig.

Die ödste Hayden in Norwegen und Schottland tragen doch immer eine Art Waide für Vieh, dessen Milch und Vermehrung immer mehr als hinreichend sind, nicht nur alle die zur Hut desselben nöthige Mühe, und den gewöhnlichen Gewinnst des Pächters oder Eigenthümers der Heerde, zu bestreiten; sondern auch dem Landeigner einige
Kleine

kleine Rente abzuwerfen. Diese Rente vermehret sich nach Maaßgabe der Güte der Waide. Der nämliche Raum des Feldes nährt nicht nur eine größere Anzahl Stücke Viehes, sondern, da sie näher beysammen bleiben, so erfordert auch ihre Hut, und das Einsammeln ihres Produkts, wenigere Mühe. Der Gutsherr gewinnt auf beyden Seiten durch den Anwachs des Produkts, und durch die Verminderung der Arbeit, die aus dem Ertrage dieses Produkts unterhalten werden muß.

Die Rente richtet sich nach der Fruchtbarkeit des Landes, sein Produkt sey auch was es will; und nach seiner Lage, wie fruchtbar es auch seyn mag. In der Nähe einer Stadt wirft das Feld eine größere Rente ab, als eben so fruchtbares Feld in einem abgelegenen Theile des Landes. Der Bau des einen mag zwar nicht mehrere Arbeit kosten, als der Bau des andern; es muß aber immer mehrere Mühe kosten, das Produkt eines abgelegenen Feldes zu Markt zu bringen. Folglich muß vom Produkte desselben eine größere Quantität Arbeit unterhalten, und der Ueberschuß, aus welchem sowohl der Gewinn des Pächters, als die Rente des Gutsherrn fließet, dadurch vermindert werden. Nun aber ist bereits gezeigt worden, daß in abgelegenen Theilen des Landes, die Proportion des Gewinnstes gemeinlich höher ist, als in der Nähe einer großen Stadt. Folglich muß ein desto kleinerer Theil dieses verminderten Ueberschusses dem Gutsherrn zufallen.

Gute Straßen, Kanäle, und schiffbare Ströme vermindern die Frachtkosten, und bringen die abgelegene Gegenden des Landes den Vortheilen der Nachbarschaft der Stadt näher. Sie sind daher die wichtigste unter allen Verbesserungen. Sie ermuntern den Anbau der entlegenern Theile, die allezeit der weitläufigste Krajs des



Landes seyn müssen. Sie sind der Stadt nützlich, weil sie den Zwanghandel des Landes in ihre Nähe aufheben. Sie sind auch demselben Theile des Landes nützlich: denn, ob sie gleich einige mitwerbende Waaren auf ihren alten Markt bringen, so öffnen sie doch dagegen auch viele neue Märkte für seine Produkte. Außerdem ist der Zwanghandel (das Monopolium) einer guten Haushaltung sehr zuwider: denn diese kann nur zufolge jener freyen und allgemeinen Mitwerbung eingeführt werden, die jedermann nöthigt, seiner Selbsterhaltung wegen, seine Zuflucht zur besten Haushaltung zu nehmen. Erst vor fünfzig Jahren noch, beklagten sich einige von den Grasschaften in der Gegend von London bey dem Parlamente über die Ausdehnung der Landstraßen in die entferntere Grasschaften. Ihrem Vorgeben nach würden diese entferntere Grasschaften, der Wohlfeilheit der Arbeit wegen, ihr Gras und Getraide auf dem londner Markte wohlfeiler verkaufen können, als sie selber; und folglich würden ihre Renten dadurch vermindert, und ihr Feldbau zu Grunde gerichtet werden. Demohnerachtet sind aber ihre Renten gestiegen, und ihr Feldbau ist seit derselben Zeit verbessert worden.

Ein mittelmäßiges fruchtbares Kornfeld trägt eine weit größere Quantität Nahrungsmittel für Menschen, als die beste Waide von gleicher Größe. Sein Anbau erfordert zwar weit mehrere Arbeit; allein, der nach der Vergütung des Saamens und Unterhaltung jener sämtlichen Arbeit noch übrige Ueberschuß ist gleichfalls weit größer. Gälte demnach ein Pfund Fleisches niemals mehr, als ein Pfund Brodes, so würde dieser größere Ueberschuß allenthalben von einem größern Werthe seyn, und sowohl für den Gewinn des Pächters, als auch für die Rente des Gutsherrn einen größern Fonds gewähren. Dieß schei-
net

net er auch in den rohen Anfängen der Landwirthschaft alenthalben gethan zu haben.

Allein, die relative Werthe dieser zwey verschiedenen Arten Speise, des Brods, und des Fleisches, sind in den verschiedenen Perioden der Feldwirthschaft sehr verschieden. In ihrem rohen Anfange werden die unangebauete Wildnisse, die alsdenn noch bey weitem den größten Theil des Landes ausmachen, dem Viehe ganz überlassen. Dann giebt es mehr Fleisch als Brod; und Brod bedarf man am meisten, und folglich ist es alsdenn auch am theuersten. Ulloa meldet uns, vor vierzig oder funfzig Jahren seyen zu Buenos Ayres vier Realen, oder ein und zwanzig Pence und ein halber Sterling, der gewöhnliche Preis eines Ochsen gewesen, den man unter einer Heerde von zwey oder drehhundertten habe wählen dürfen. Vom dasigen Brodpreise sagt er nichts; vermuthlich, weil er nichts merkwürdiges daran fand. Dort, sagt er, kostet ein Ochs fast nichts mehr, als die Mühe, ihn zu fangen. Korn hingegen kann nirgends ohne viele Mühe gebauet werden, und in einem Lande, das am Platastrom, dem damaligen geraden Wege aus Europa nach dem Silberbergwerke von Potosi, liegt, konnte der Geldpreis der Arbeit eben nicht sehr wohlfeil seyn. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn einmal der größte Theil eines Landes angebauet ist. Alsdenn giebt es mehr Brod, als feiles Fleisch. Die Mitwirkung kehret sich alsdenn um, und das Fleisch wird theurer, als das Brod.

Außerdem werden durch die Ausbreitung des Feldbaues, die unangebauete Wüsten zum Verschaffen des nöthigen Fleisches unzureichend. Ein großer Theil der angebaueten Länderen muß zur Viehzucht angewendet werden. Der Preis des Viehes muß daher nicht nur zur



Bezahlung der zur Viehzucht nöthigen Mühe, sondern auch zur Vergütung der Landrente des Gutsherrn, und des Gewinnstes hinreichen, den der Pächter aus dem Lande hätte ziehen können, wenn er es zum Getraidebau angewendet hätte. Das Vieh, so auf den wildesten Haiden aufwächst, wird, wenn es auf den nämlichen Markt gebracht wird, nach Maaßgabe seiner Schwere oder Güte, eben so theuer verkauft, als das, so auf dem angebautesten Lande erzogen wird. Die Eigner solcher Haiden machen sich solches zu Nuzen, und steigern ihre Landrente nach Proportion des Preises ihres Viehes. Erst vor Einem Jahrhunderte noch war in vielen Gegenden der schottischen Hochländer, das Fleisch eben so wohlfeil oder wohlfeiler, als sogar das Haberbrod. Die Vereinigung Schottlands mit England, öffnete dem hochländischen Vieh den Markt von England. Jetzt ist es ohngefähr drey mal so theuer, als zu Anfang des Jahrhunderts; und während der nämlichen Zeit sind die Renten der hochländischen Feldgüter drey bis viermal so hoch gestiegen. Fast allenthalben in Großbritannien gilt ein Pfund des besten Fleisches dermalen gemeiniglich mehr, als zwey Pfunde des besten weißen Brodes; und in fruchtbaren Jahren gilt es bisweilen drey bis vier Pfunde.

Solchergestalt richten sich, im Fortgange der Verbesserung, auch die Rente und Gewinnste unangebaunter Waiden, einigermaßen nach der Rente und dem Gewinnste angebaunter Ländereyen: und diese richten sich ihrer Seits nach der Rente und dem Gewinnste am Getraide. Korn wächst jährlich. Fleisch hingegen erfordert vier bis fünf Jahre zum Wachsen. Da nun ein Morgen Landes eine viel kleinere Quantität von der einen Art Speise, als von der andern trägt, so muß diese geringere Quantität

tät durch einen desto größern Preis vergütet werden. Würde der Unterschied mehr als vergütet, so würden mehrere Getraidefelder in Viehweiden oder Wiesenwachs verwandelt werden; und würde er nicht vergütet, so würde ein Theil des Wiesenwachses wieder zu Kornfeld gemacht werden.

Jedoch ist zu bemerken, daß diese Gleichheit zwischen der Rente und dem Gewinnst am Grase und am Getraide, dem Produkte der Viehzucht, und des Ackerbaues, nur in den meisten, nicht in allen Theilen der angebaueten Felder eines großen Landes, statt findet. In einigen besondern Gegenden ereignet sich gerade das Widerspiel: und die Rente und Gewinnste des Graswachses sind des Kornes ihren weit überlegen.

So trägt in der Nähe einer großen Stadt das Verlangen nach Milch und nach Futter für Pferde, nebst dem theuren Preise des Fleisches, das seinige zur Steigerung des Werths des Grases über seine eigentliche natürliche Proportion gegen den Werth des Getraides bey. Man siehet aber leicht ein, daß dieser Localvortheil weiter abgelegenen Ländereyen nicht mitgetheilt werden kann.

Besondere Umstände haben bisweilen gewisse Länder so volkreich gemacht, daß ihr ganzes Gebiet, wie die Ländereyen in der Nähe einer großen Stadt, nicht hinreicht, beydes das zum Unterhalte ihrer Einwohner nöthige Gras und Korn hervorzubringen. Ihre Ländereyen sind daher gemeiniglich zum Graswaxe, als dem lästigern Produkte, das man nicht so leicht aus einer weiten Entfernung herbeibringen kann, angewendet, und Getraide, das Hauptnahrungsmittel des Volks, größtentheils aus fremden Ländern eingeführt worden. Heut zu Tage befindet sich Holland in diesem Falle; und während dem Glücke der Römer, scheint ein großer Theil des alten Italiens dar-



inn gewesen zu seyn. Wie Cicero uns berichtet, war des ältern Cato's Ausspruche nach, eine gute Viehzucht das vornehmste und vortheilhafteste Stück der Landwirthschaft eines Privatmanns; eine mittelmäßige Viehzucht das zweyte; und eine schlechte das dritte Stück. Dem Getraidbaue räumte er nur die vierte Stelle, in Ansehung des Gewinnstes, ein. In der That mußte der Ackerbau in demjenigen Theile des alten Italiens, der in der Nähe von Rom lag, durch das oftmalige Austheilen des Getraides unter dem Volke, entweder unentgeltlich, oder um einen sehr wohlfeilen Preis, sehr gedrückt werden. Dieses ausgetheilte Korn wurde aus den eroberten Provinzen eingeführet, unter denen verschiedene, anstatt der Steuern, der Republik einen zehnten Theil ihres Produkts, für einen festgesetzten Preis, ohngefähr sechs Pence dem Peck (ein Viertel Bushel) nach, liefern mußten. Der wohlfeile Preis, um welchen dieses Korn dem Volke ausgetheilt wurde, muß den Preis desjenigen, das aus Latium oder dem alten Gebiete Roms, auf den römischen Markt gebracht werden mochte, nothwendig erniedrigt, und folglich seinen Bau in demselben Lande vermindert und erschweret haben.

Auch wirft in einem offenen Lande, dessen Hauptprodukt in Korn bestehet, ein wohl verschlossener Grasplatz oft eine höhere Rente ab, als irgend ein Kornfeld in derselben Gegend. Ein solcher Grasplatz dienet zu desto bequemerer Waide für das Vieh, welches zum Kornbau gebraucht wird; und seine hohe Rente wird in diesem Falle nicht sowohl vom eigentlichen Werthe seines eigenen Produkts, als von der Kornfelder ihrem bezahlt, die vermittelst desselben gebauet werden. Werden die benachbarten Ländereyen jemals insgesammt eingehäget, so wird jene hohe

hohe Rente wahrscheinlicher Weise fallen. Die jetzige hohe Rente eingeschlossener Ländereyen in Schottland scheineth von ihrer Seltenheit herzurühren, und wird vermuthlich nicht länger dauern, als diese Seltenheit. Der Vortheil der Gehäge ist für die Viehzucht größer, als für den Ackerbau. Sie ersparen die Mühe des Viehhütens, und das Vieh gedeiheth auch besser, und wird eher feist, wenn es nicht von seinem Hirten oder dessen Hunde, auf der Waide gestöret wird.

Wo aber kein solcher Localvortheil statt findet, da müssen die Rente und der Gewinn des Kornes, oder irgend eines andern wachsenden gemeinen Nahrungsmittels des Volks, natürlicher Weise, auf dem Lande, das zu dessen Baue taugt, auch die Rente und den Gewinn der Viehwaide bestimmen.

Die Einführung der künstlichen Gräser, Rüben, Kohlräuter, und der andern Hilfsmittel, so man erfonnen hat, um von einer gleichen Quantität Landes eine größere Anzahl Viehes zu unterhalten, als sie mit natürlichen Grase nähren könnte, sollte wahrscheinlich den Vorzug, den das Fleisch in einem angebaueten Lande natürlicher Weise vor dem Brodpreise hat, um etwas vermindern. Auch scheint diese Einführung es wirklich gethan zu haben; und man kann mit Grund vermuthen, daß, wenigstens auf dem londner Markte, der Preis des Fleisches in Proportion des Brodpreises, nun um ein ansehnliches wohlfeiler ist, als er im Anfange des verwichenen Jahrhunderts war.

Im Anfange zur Lebensbeschreibung des Prinzen Heinrichs, hat Doctor Birch uns eine Nachricht von den Preisen des Fleisches gegeben, die dieser Prinz gemeiniglich bezahlte. Dort wird gemeldet, daß die vier

Viertheile eines Ochsen von sechshundert Pfunden, den Prinzen gemeinlich ohngefähr neun Pfunde zehen Schillinge kosteten; das ist, ein und dreyßig Schillinge und acht Pence dem Centner nach. Prinz Heinrich starb am 6ten November 1612, im neunzehnten Jahre seines Alters.

Im März 1764 untersuchte das Parlament die Ursachen der damaligen theuren Preise der Lebensmittel. Damals wurde unter andern ähnlichen Beweisen der Theuerung von einem nach Virginien handelnden Kaufmanne bezeugt, daß er im März 1763 seine Schiffe für vier bis fünf und zwanzig Schillinge dem Centner nach, mit Rindfleisch ausgerüstet habe, welches er für den gemeinen Preis hielt; dahingegen er in dem damaligen theuren Jahre 1764 für das nämliche Gewicht, und die nämliche Sorte Fleisches, sieben und zwanzig Schillinge habe bezahlen müssen. Allein, dieser theure Preis im Jahre 1764, ist doch um vier Schillinge und acht Pence wohlfeiler, als der gewöhnliche Preis, den Prinz Heinrich bezahlte; und es ist zu bemerken, daß nur das beste Rindfleisch zum Einsalzen für dergleichen weite Seereisen tauget.

Der vom Prinzen Heinrich bezahlte Preis beläuft sich auf $3\frac{3}{4}$ Pence das Pfund, dem ganzen Stück Viehes nach, gutes und schlechteres Fleisch eines ins andere gerechnet; und dieser Proportion nach konnten die auserlesene beste Stücke einzeln nicht wohlfeiler, als für $4\frac{1}{2}$, bis fünf Pence, dem Pfunde nach, verkauft werden.

In der Untersuchung von Seiten des Parlaments im Jahre 1764 gaben die Zeugen an, daß der Preis auserlesener Stücke des besten Rindfleisches, für den Käufer vier Pence bis $4\frac{1}{4}$ Pence betrage; die schlechtere Stücke gälten

gälten insgemein von sieben bis eilf Farthings das Pfund: und dieser Preis war ihrer Aussage nach um einen halben Penny theurer, als die nämliche Sorte von Stücken Fleisches gemeiniglich während dem Märzmonat gegolten hätte. Allein, auch dieser theure Preis ist noch um ein ansehnliches wohlfeiler, als allem Vermuthen nach der gewöhnliche Preis kleiner, einzelner Stücke, zu Prinz Heinrichs Zeiten gewesen seyn muß.

Während der zwölf ersten Jahre des vergangenen Jahrhunderts, war der Mittelpreis des besten Weizens auf dem Marke zu Windsor, Ein Pfund achtzehnen Schillinge $3\frac{1}{2}$ Pence das Quartier von neun Winchester Busheln.

Während der zwölf nächsten Jahre vor 1764, dieses Jahr mit eingeschlossen, war der Mittelpreis des nämlichen Maasses des besten Weizen auf dem nämlichen Marke, zwey Pfund, Ein Schilling zehenthalb Pence.

Es erhellet demnach, daß während der zwölf ersten Jahre des verwichenen Jahrhunderts, der Weizen um ein ansehnliches wohlfeiler, und das Fleisch um ein ansehnliches theurer gewesen ist, als während der zwölf Jahre vor und mit 1764.

In allen großen Ländern wird der größte Theil der angebaueeten Felder entweder zum Bau der Nahrungsmittel für Menschen oder für Vieh angewendet. Nach der Rente und dem Gewinnste an denselben richten sich die Rente und der Gewinnst an allem andern angebaueeten Lande. Trüge irgend ein besonderes Produkt weniger ein, so würde das Feld bald zum Getraidebau oder zum Graswache angewendet werden; und trüge es mehr ein, so würde man bald einen Theil des Korn- oder Graslandes, zum Baue jenes Produkts anwenden.

Zwar

Zwar scheinen diejenige Produkte, welche entweder im Anfange einen größern Aufwand zur Verbesserung des Feldes, oder jährlich größere Kosten zum Baue derselben erfordern, gemeinlich jene eine größere Rente, und diese einen größern Gewinnst, als Korn oder Graswachs, abzuwerfen. Man wird aber selten finden, daß diese größere Rente oder Gewinnste eigentlich mehr als ein billiges Interesse, oder eine Vergütung dieses größern Aufwandes sind.

Von einem Hopfen- oder Obst- oder Küchengarten, pflegt sowohl der Gutsherr eine größere Rente, als der Pächter einen größern Gewinnst zu ziehen, als von einem Kornfeld, oder einer Wiese. Hingegen erfordert es auch einen größern Aufwand, den Boden dazu tüchtig zu machen. Dem Gutsherrn gebühret daher eine größere Rente. Er erfordert auch einen aufmerksamern und geschicktern Anbau. Dem Pächter gebühret demnach ein beträchtlicherer Gewinn. Auch ist die Frucht, so er trägt, wenigstens beym Hopfen- und beym Fruchtgarten, mehreren Zufällen unterworfen. Ihr Preis muß demnach, nebst der Vergütung aller zufälligen Einbußen, auch etwas abwerfen, das dem Gewinnste an Assekuranzen gleicht. Die gemeinlich armselige, und allezeit mittelmäßige Vermögensumstände der Gärtner, können uns überzeugen, daß ihre sehr sinnreiche Kunst selten zu reichlich belohnt wird. Ihr anmuthiges Gewerbe wird von so vielen reichen Leuten zur Ergösklichkeit getrieben, daß denen, die sich davon nähren wollen, kein großer Vortheil übrig bleibt; weil diejenigen, welche natürlicher Weise ihre beste Kunden seyn sollten, sich mit allen ihren theuersten Produkten selber versehen.

Der

Der Vortheil, den der Gutsherr aus solchen Verbesserungen ziehet, scheint niemals größer gewesen zu seyn, als was zur Vergütung des ursprünglichen Aufwands bey der Veranstellung derselben hinreichte. Die Landwirthe des Alterthums scheinen, nächst dem Weinberge, einen wohlgewässerten Kuchengarten für den einträglichsten Theil eines Landguts gehalten zu haben. Allein Democritus, der vor ohngefähr zweytausend Jahren über die Landwirthschaft schrieb, und von den Alten für einen der Väter dieser Kunst gehalten ward, glaubte, diejenige, die einen Kuchengarten einschlossen, handelten nicht klug daran. Seiner Meynung nach konnte der Gewinn den Aufwand einer steinernen Mauer nicht vergüten; und Backsteine (vermuthlich meynte er solche, die an der Sonne gebacken wurden,) würden vom Regen, und von den Winterstürmen baufällig, und bedürften beständige Ausbesserungen. Columella, der dieses Urtheil des Democritus anführt, wendet nichts dagegen ein, sondern schlägt ein sehr wohlfeiles Mittel vor, ein Gut mit einem Dornengehäge einzuschließen; wovon er aus eigener Erfahrung wußte, daß es beydes ein dauerhafter und sicherer Schirm wäre; der aber zu des Democritus Zeiten nicht durchgehends bekannt gewesen zu seyn scheint. Palladius tritt der Meynung des Columella bey, die auch Varro schon vorher angerathen hatte. Dem Urtheile dieser alten Landwirthe zufolge, scheint das Produkt eines Kuchengartens nicht viel mehr als hinreichend gewesen zu seyn, um den sorgfältigen Bau, und die Kosten des Wässerns zu bezahlen: denn in so sonnigten Ländern hielt man es damals, wie noch heut zu Tage, für rathsam, einen Kuchengarten mit einem Wasserbache zu versorgen, woraus man das Wasser auf jedes Beet im Garten

ten



ten leiten konnte. In den meisten europäischen Ländern hält man auch jetzt noch einen Küchengarten keiner kostbaren Einfassung als derjenigen werth, welche Columella angerathen hatte. In Großbritannien und einigen andern nördlichen Ländern, können die feinern Früchte nur mit Beyhülfe einer Mauer zur Reise gebracht werden. Ihr Preis muß daher in solchen Ländern zur Bezahlung der Bau- und Unterhaltungskosten der Mauern hinreichen, ohne welche man sie nicht zur Reise bringen kann. Die Fruchtmauer umgiebt oft den Küchengarten, der solchergestalt den Vortheil einer Verwahrung genießt, die sein eigenes Produkt schwerlich bezahlen könnte.

Daß ein gehörig angepflanzter und gebaueter Weinberg der einträglichste Theil eines Landguts sey, scheint in der Landwirthschaft der Alten eine unbezweifelte Maxime gewesen zu seyn; so wie sie es in der neuen, in allen Weinländern ist. Ob es aber vortheilhaft sey, einen neuen Weinberg zu pflanzen, darüber wurde schon unter den alten italiänischen Landwirthen gestritten, wie wir vom Columella lernen. Er selber, als ein ächter Liebhaber einer hohen Cultur und unternehmenden Wirthschaft, erklärt sich für den Weinberg, und bestrebt sich durch eine Vergleichung des Aufwandes und des Einkommens zu zeigen, daß es eine höchstvortheilhafte Unternehmung sey. Allein, solche Vergleichungen zwischen dem Aufwande und dem Gewinnste neuer Unternehmungen, sind gemeinlich sehr unzuverlässig; und in keinem Stücke mehr, als in der Landwirthschaft. Wäre der durch solche Anpflanzungen erhaltene wirkliche Gewinnst gemeinlich so groß gewesen, als er sich solchen einbildete, so hätte man nicht darüber streiten können. Ueber die nämliche Frage streitet man noch heut zu Tage oft in den Weinländern.

Ihre

Ihre Schriftsteller über die Landwirthschaft, und die Liebhaber und Beförderer eines aufs höchste getriebenen Feldbaues, scheinen zwar insgesammt geneigt, sich mit Columella für den Weinberg zu erklären. In Frankreich scheint die Sorgfalt, womit die Besitzer der alten Weinberge das Anpflanzen neuer zu verhindern suchen, diese Meynung zu begünstigen, und ein Bewußtseyn derjenigen zu verrathen, die aus ihrer eigenen Erfahrung urtheilen können, daß diese Art des Feldbaues dermalen dort einträglicher ist, als irgend eine andere. Sie scheint aber auch zugleich eine andere Meynung anzuzeigen, daß dieser größere Gewinnst nicht länger fortdauern könne, als die Geseze, welche dermalen den freyen Anbau des Weines einschränken. Im Jahr 1731 bewirkten sie einen Befehl des Staatsrathes, der sowohl das Anpflanzen neuer Weinberge, als auch die Erneuerung derjenigen alten, welche zwey Jahre lang ungebauet wären gelassen worden, verbot, falls man nicht vom König eine besondere Erlaubniß dazu hätte, die nur zufolge eines Berichts vom Intendanten der Provinz, daß er das Feld untersucht, und keines andern Anbaues fähig gefunden habe, ertheilet werden sollte. Der Vorwand für diesen Befehl, war der Mangel an Getraide und Grasland, und der Ueberfluß an Wein. Wäre aber dieser Ueberfluß wirklich vorhanden gewesen, so würde er, ohne einiges Verbot von Seiten des Staatsrathes, dem Anpflanzen neuer Weinberge hinlänglich vorgebeugt haben, weil er den Gewinn an dieser Art Feldbaues unter seine natürliche Proportion gegen die Gewinnste am Korn und Graswache herabgesetzt hätte. Was den vorgegebenen Mangel an Korn betrifft, der durch die Vermehrung der Weinberge sollte veranlaßt worden seyn; so wird das Getraide in
Frank-

Frankreich nirgends eifriger gebauet, als in den Weinsländern, wo das Land zum Ackerbau taugt; z. E. in Burgund, Guicenne, und Ober-Languedoc. Die viele Leute, welche mit der einen Art des Feldbaues beschäftigt sind, müssen durch die Gewährung eines nahen und beständigen Markts nothwendig auch die andere Art des Feldbaues begünstigen. Die Verminderung der Anzahl dererjenigen, die für ihre Produkte bezahlen können, ist sicherlich ein höchst widersinniges Mittel, den Kornbau zu begünstigen. Sie gleicht einer Polizey, die durch Unterdrückung der Manufakturen den Feldbau befördern wollte.

Die Rente und der Gewinnst an denjenigen Produkten, die entweder einen größern Aufwand auf das ursprüngliche Anpflanzen, oder einen größern jährlichen Aufwand auf den Feldbau erfordern, sind zwar oft den Renten und Gewinnsten an Korn und Graslande weit überlegen. Wenn sie aber einen solchen außerordentlichen Aufwand bloß vergüten, so richten sie sich wirklich nach den Proportionen der Rente und Gewinnste an solchen gemeinen Produkten.

Es ereignet sich zwar bisweilen, daß die Quantität Landes, die zum Anbau irgend eines besondern Produkts taugt, zu klein ist, als daß sie alle Liebhaber desselben Produkts damit versehen könnte. Alsdenn kann man das ganze Produkt an diejenigen verkaufen, welche etwas mehr dafür bezahlen wollen, als was zum Bauen und zu Markt bringen desselben, nach den natürlichen Proportionen der darzu nöthigen Rente, Arbeitslöhne, und Gewinnste, gegen diejenige, welche für die meisten andern angebaute Ländereyen bezahlt werden, hinreicht. Der Ueberschuß des Preises, der nach Abzug des ganzen Aufwandes des ursprünglichen Anpflanzens und jährlichen Feldbaues noch übrig

übrig bleibt, kann, in diesem einzigen Falle, in keiner regelmäßigen Proportion gegen dergleichen Ueberschuß des Preißes des Getraids oder Futters stehen, und denselben fast um irgend einen Grad übersteigen: und das meiste von diesem Ueberschusse fällt natürlicher Weise der Rente des Gutsherrn zu.

Man begreift, zum Exempel, daß die gewöhnliche und natürliche Proportion zwischen der Rente und dem Gewinne vom Wein, und denen von Getraide und Futter, nur in Ansehung derjenigen Weinberge statt findet, die nur gemelnen guten und solchen Wein tragen, dergleichen man fast allenthalben in irgend einem leichten, kieseligten, oder sandigten Boden bauen kann, und der blos seiner Stärke und Gesundheit wegen schätzbar ist. Nur mit solchen Weinbergen können die Produkte der gemeinen Felder des Landes in Ansehung ihres Ertrages verglichen werden. Denn gegen Weinberge von einer eigenthümlichen und vorzüglichen Güte würde eine solche Vergleichung des Ertrags anderer gemeinen Felder, augenscheinlich nicht statt finden können.

Die Verschiedenheit der Böden oder Erdarten wirkt stärker auf den Weinstock, als auf irgend einen andern Fruchtbaum. Von einigen erhält er einen Geschmack, welchen, wie man glaubt, kein Fleiß und keine Geschicklichkeit auf irgend einem andern Boden erreichen oder ihm mittheilen kann. Dieser wirkliche oder auch nur eingebildete Geschmack ist bisweilen nur dem Produkte einiger wenigen Weinberge eigen. Bisweilen erstreckt er sich durch den größten Theil einer kleinen Gegend; und bisweilen durch einen beträchtlichen Theil einer großen Provinz. Die ganze Quantität solcher Weine, die zu Markt gebracht wird, ist nicht hinlänglich, für das wirksame Verlangen,



oder für das Verlangen derjenigen, welche die ganze Rente, Gewinnste, und Arbeitslöhne bezahlen wollen, die zum Anbaue und zu Markte bringen, nach den gewöhnlichen Proportionen, worinn sie bey gemeinen Weinbergen bezahlt werden, nöthig sind. Folglich kann man die ganze Quantität an Liebhaber verkaufen, welche mehr dafür bezahlen wollen; und dieses muß nothwendig ihren Preiß über der gemeinen Weine ihren erhöhen. Dieser Unterschied des Preißes ist größer oder kleiner, je, nachdem der Wein mehr oder weniger in der Mode, in größerer oder geringerer Quantität vorhanden, und von mehr oder weniger eifrigen Mitwerbern verlangt wird. Dieser Unterschied des Preißes sey aber was er will, so fällt der größte Theil desselben der Rente des Gutsherrn zu. Denn ohnerachtet dergleichen Weinberge gemeinlich weit sorgfältiger als die meisten andern gebauet werden, so scheineth doch der hohe Preiß des Weines nicht sowohl die Wirkung, als die Ursache eines so sorgfältigen Baues zu seyn. An einem so theuren Produkte ist der durch Nachlässigkeit verursachte Verlust so groß, daß er auch die unachtsamsten zur Sorgfalt nöthigt. Ein kleiner Theil dieses hohen Preißes ist demnach hinlänglich, den Lohn der auf ihren Anbau verwendeten außerordentlichen Arbeit, und die Gewinnste an dem außerordentlichen Kapitale zu bezahlen, das diese Arbeiter beschäftigt.

Die Zuckercolonien der Europäer in Westindien können mit diesen kostbaren Weinbergen verglichen werden. Ihr ganzes Produkt ist für das wirksame Verlangen Europens unzureichend, und kann daher an diejenige verkauft werden, welche mehr dafür geben wollen, als was zur Bezahlung der ganzen Rente, Gewinnste und Arbeitslöhne erfordert wird, die zum Anbaue, und dem zu Markte bringen

bringen desselben nach der Proportion, worinn sie gemeinlich für irgend ein anderes Produkt bezahlt werden, nöthig sind. In Cochinchina gilt der feinste weiße Zucker insgemein, dem Centner nach, drey Piasters; ohngefähr dreyzehn Schillinge und sechs Pence Sterling, wie uns Herr Poivre, ein sehr aufmerksamer Beobachter der Feldwirthschaft desselben Landes, meldet. Was man dort einen Centner heißt, wiegt anderthalb bis zweyhundert Pariser Punde, oder einer mittlern Rechnung nach, Einhundert und fünf und siebenzig Pariser Punde: dieß setzt den Preis des englischen Centners auf ohngefähr acht Schillinge Sterling herab, die nicht einmal ein Viertel des gewöhnlichen Preises des Braunen oder Moskavadazuckers, der aus unsern Colonien eingeführt wird, und nicht einmal ein Sechstheil des Preises des feinsten weißen Zuckers sind. Die meisten angebaueten Länderen in Cochinchina werden zum Korn- und Reißbau, der gewöhnlichen Nahrungsmittel des Volks, angewendet. Vermuthlich stehen die Preise des Kornes, des Reisses, und des Zuckers, dort in ihrer natürlichen Proportion gegen einander, oder in demjenigen Verhältnisse, das natürlicher Weise bey den verschiedenen Produkten des größten Theils angebaueter Länderen statt findet, und das den Landeigner und den Pächter, so genau als es sich berechnen läßt, nach Proportion des gewöhnlichen ursprünglichen Aufwandes des Anpflanzens und des jährlichen Feldbaues bezahlt. In unsern Zuckercolonien hingegen stehet der Preis des Zuckers in keiner solchen Proportion gegen den Preis des Produkts eines Reiß- oder Kornfeldes weder in Europa noch in Amerika. Der gemeinen Aussage nach, erwartet der Besizer einer Zuckerplantation, daß der Rum und die Molassen ihm den ganzen Auf-



wand seines Zuckerbaues bezahlen sollen, und daß sein Zucker ganz reiner Gewinn seyn solle. Ist dieses wahr; (denn ich will es eben nicht behaupten;) so ist eben so, als wenn ein Kornfeldpachter den Aufwand seines Feldbaues blos mit dem Stroh und der Spreu bezahlen, und das Korn als ganz reinen Gewinn behalten wollte. Oft sehen wir Gesellschaften von Kaufleuten zu London und andern Handelsstädten, unangepflanzte Ländereyen in unsern Zuckercolonien kaufen, die sie durch Faktors und Agenten anpflanzen, und, der weiten Entfernung und wegen der dortigen mangelhaften Verwaltung der Gerechtigkeit ungewissen Bezahlungen ohnerachtet, mit Gewinn bauen wollen. Niemand wird es wagen, die fruchtbarste Ländereyen in Schottland, Irland, oder den Kornprovinzen in Nordamerika auf die nämliche Art anzupflanzen und zu bauen; ohnerachtet er, wegen der richtigern Verwaltung der Gerechtigkeit in diesen Ländern, regelmäßige Bezahlungen erwarten dürfte.

In Virginien und Maryland wird der Tabaksbau dem Getraidebau, als vortheilhafter, vorgezogen. In den meisten europäischen Ländern ließe sich der Tabak mit Vortheil bauen; er ist aber in fast ganz Europa ein Hauptgegenstand von Auflagen geworden, und man hat geglaubt, daß es schwerer seyn würde, von jedem einzelnen Gut im Lande, wo diese Pflanze gebauet werden dürfte, eine Auflage zu erheben, als sie bey der Einfuhr des Tabaks, im Zollhause einzutreiben. Deshalb ist der Tabaksbau in den meisten Ländern Europens auf eine höchst widersinnige Art verboten worden. Dieses Verbot muß den Ländern, wo er erlaubt ist, nothwendig zu einer Art Monopols verhelfen; und da Virginien und Maryland die größte Quantität Tabaks bauen, so genießen sie auch, wie
wohl

wohl mit einigen Mitwerbern, die Vortheile dieses Zwangshandels. Doch scheint der Tabaksbau nicht so einträglich zu seyn, als der Zuckerbau. Nie habe ich gehört, daß irgend eine Tabakspflanzung vom Kapital in Großbritannien wohnender Kaufleute wäre angelegt, und gebauet worden; und unsere Tabakscolonien schicken uns keine so reiche Colonisten nach Hause, als wir oft aus unsern Zuckerinseln kommen sehen. Ob es also gleich dieses Vorzugs wegen, den die Colonien dem Tabaksbau gegeben, scheinen sollte, daß das wirksame Verlangen Europens nach Tabak nicht ganz befriedigt würde, so wird es doch vermuthlich besser befriedigt, als das nach Zucker. Und obgleich der damalige Preis des Tabaks mehr als hinreichend ist, die ganze Rente, Arbeitslöhne, und Gewinne zu bezahlen, die zum Baue und zu Markt bringen desselben, nach Maafgabe der Proportion, worinn solche beym Kornbaue gemeiniglich bezahlt werden, erfordert wird, so muß er doch nicht um so vieles mehr als hinreichend seyn, als der jetzige Preis des Zuckers ist. Auch haben unsere Tabakspflanzer die nämliche Besorgniß eines Ueberflusses an Tabak geäußert, wie die Besizer der alten Weinberge in Frankreich wegen eines Ueberflusses an Wein. Durch eine Akte ihrer Regierungen haben sie den Tabaksbau auf sechstausend Pflanzen, die vermuthlich zehen Centner Tabaks geben, für jeden sechzehnbis sechzigjährigen Neger eingeschränkt. Neben dieser Quantität Tabaks kann, ihrer Rechnung nach, ein solcher Neger vier Morgen indianischen Korns bauen. Auch meldet uns Doctor Douglass, (wiewohl ich vermuthete, er sey fälschlich berichtet worden,) daß sie, um einem Ueberflusse des Tabaks auf dem Markte vorzubeugen, in fruchtbaren Jahren für jeden Neger eine gewisse Quantität Ta-



baks verbrennten, so wie man den Holländern nachsagt, daß sie mit den Gewürzen thun sollen. Sind aber so gewaltsame Mittel nöthig, um den dermaligen Preiß des Tabaks zu behaupten, so wird der Vortheil seines Baues über den Kornbau, falls er wirklich noch statt findet, vermuthlich nicht lange mehr dauern.

So richtet sich die Rente der meisten andern angebauten Ländereyen nach der Rente derjenigen, welche den Unterhalt für Menschen tragen. Kein besonderes Produkt kann weniger Rente abwerfen, weil in diesem Falle das Land sogleich zu irgend einem andern Gebrauche angewendet werden würde: und wenn irgend ein besonderes Produkt mehr Rente abwirft, so geschiehet es blos deswegen, weil die Quantität des dazu tauglichen Landes zu klein ist, um das wirksame Verlangen darnach ganz zu befriedigen.

In Europa ist Korn das Hauptprodukt, das unmittelbar zur Nahrung der Menschen dienet. Folglich richtet sich in Europa die Rente aller andern angebauten Ländereyen, gewisse besondere Lagen ausgenommen, nach der Rente des Kornlandes. Britannien braucht weder Frankreichs Weinberge, noch Italiens Delbaumgärten zu beneiden. Der Werth derselben richtet sich, ausgenommen in einigen besondern Lagen, nach dem Werthe des Getraides, an welchem Britannien nicht viel weniger fruchtbar ist, als diese beyden Länder.

Bestünde in irgend einem Lande die gemeine und liebteste Nahrung des Volks aus einer Pflanze, die, mit einerley oder beynahе einerley Anbau, das gemeinste Feld in einer weit größern Menge trüge, als das fruchtbarste Feld Korn trägt, so würde die Rente des Landeigners, oder der Ueberschuß am Nahrungsmittel, der ihm nach Abzug des Arbeitslohnes, und der Erhaltung des Kapitals

tals des Pächters, nebst den gewöhnlichen Gewinnsten an demselben noch übrig bliebe, nothwendig weit größer seyn. Nach welcher Proportion auch die Arbeit in demselben Lande belohnt würde; so könnte doch dieser größere Ueberschuß allezeit eine größere Quantität Arbeit ernähren, und folglich auch den Landeigner in den Stand setzen, eine größere Quantität Arbeit zu erkaufen, oder zu bekommen. Der reelle Werth seiner Rente, seine reelle Macht und Gewalt, über die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens, womit anderer Leute Arbeit ihn versehen könnte, würde nothwendig viel größer seyn.

Ein Reißfeld trägt eine weit größere Quantität Nahrungsmittel, als das fruchtbarste Kornfeld. Zwo Erndten des Jahres, jede zu dreißig bis sechzig Bussheln, sollen das gewöhnliche Produkt eines Morgens seyn. Ohnerachtet demnach der Reißbau mehrere Arbeit erfordert, so bleibt doch, nach dem Unterhalte aller derselben Arbeit, ein weit größerer Ueberschuß noch übrig. In solchen Reißländern, worinn Reiß das gemeinste und beliebteste vegetabilische Nahrungsmittel des Volks ist, und die Feldleute größtentheils davon leben, würde daher ein größerer Theil dieses Ueberschusses dem Landeigner zufallen, als in Kornländern. In Carolina, wo die Landleute, wie in andern brittischen Colonien, zugleich Landeigner und Landwirthe sind, und wo folglich die Rente mit dem Gewinnte verwechselt wird, findet man den Reißbau einträglicher, als den Kornbau, ohnerachtet ihre Reißfelder jährlich nur Eine Erndte tragen, und ohnerachtet, der daselbst herrschenden europäischen Lebensart wegen, Reiß daselbst nicht das gemeine und beliebteste vegetabilische Nahrungsmittel des Volks ist.



Ein gutes Reiffeld ist immer ein Sumpf, und zu Einer Jahreszeit, ein Sumpf, der unter Wasser stehet. Es taugt weder zum Getraid- noch Gras- noch Weinbau, noch zu irgend einem andern für den Menschen sehr nützlichen Produkte; und die für solche Absichten taugliche Felder taugen eben so wenig für den Reiffbau. Daher kann auch in den Reiffländern die Rente der Reifffelder, die Rente der andern angebaueten Felder, die zu diesem Produkte niemals gebraucht werden können, nicht bestimmen.

Das Nahrungsmittel, so ein Kartoffelfeld trägt, giebt an Quantität demjenigen, das ein Reifffeld hervorbringt, nichts nach, und ist derjenigen, die ein Weiffenfeld trägt, weit überlegen. Zwölfstausend Pfunde Kartoffeln von Einem Morgen Landes ist keine reichlichere Erndte, als zweytausend Pfunde Weiffen. Zwar ist die eigentliche Nahrung, die diese beyde Pflanzen gewähren, der wässerichten Beschaffenheit der Kartoffeln wegen, ihrem beyderseitigen Gewichte nicht ganz gleich proportionirt. Wenn man aber auch die Hälfte des Gewichtes dieser Wurzel, für Wasser abziehet, (und dieß ist sehr viel,) so trägt ein solcher Morgen Kartoffeln immer noch sechstausend Pfunde Nahrung, oder drey mal so viel, als der Morgen Weiffenfeldes. Ein Kartoffelnacker wird wohlfeiler, als ein Weiffenacker gebauet; weil die vor der Weiffensaar gemeiniglich hergehende Brach, das Umgraben, und andere außerordentliche Bauen, so man allezeit auf die Kartoffeln verwendet, mehr als ersetzt. Sollte diese Wurzel jemals in irgend einem Theile Europens, so wie der Reiff in einigen Reiffländern, das gemeine und beliebteste vegetabilische Nahrungsmittel des Volks werden, und die nämliche Proportion angebaueter Ländereyen besetzen, welche jetzt der Weiffen und andere Getraidarten zum Unterhalte der Men-

Menschen einnehmen, so würde die nämliche Quantität angebaueter Felder eine weit größere Anzahl Menschen ernähren: und da die Feldleute hauptsächlich von Kartoffeln lebten, so würde, nach Erfassung des ganzen auf den Anbau verwendeten Kapitals und der Unterhaltung der sämtlichen Arbeit dabey, ein größerer Ueberschuß übrig bleiben. Auch von diesem Ueberschusse würde ein größerer Theil dem Landeigner zufallen. Die Volksmenge würde wachsen, und die Landrenten weit höher steigen, als sie dermalen sind.

Das zu Kartoffeln taugliche Feld, tauget auch zu fast jedem andern nützlichen Gewächse. Nähmen sie die nämliche Proportion angebaueter Ländereyen ein, wie jest das Getraide, so würde die Rente der meisten andern angebaueten Ländereyen, sich auf die nämliche Art, nach der ibrigen richten müssen.

Ich habe gehört, in einigen Gegenden von Lancashire gebe man vor, Haberbrod sey eine nahrhaftere Speise für Arbeitsleute, als Weizenbrod, und die nämliche Meynung habe ich auch in Schottland öfters behaupten gehört. Ich zweifle aber einigermaßen, ob sie wahr ist. Das gemeine Volk in Schottland, das von Habermehl lebt, ist insgemein weder so stark an Kräften, noch so hübsch, als die nämliche Klasse Leute in England, die von Weizenbrod leben. Sie können weder so hart arbeiten, noch sehen sie so gut aus; und da der nämliche Unterschied nicht auch zwischen vornehmern Leuten in den beyden Ländern statt findet; so scheint es aus der Erfahrung zu erhellen, daß die Kost des gemeinen Volks in Schottland der menschlichen Constitution nicht so zuträglich ist, als die Kost ihrer englischen Nachbarn vom nämlichen Stande. Mit den Kartoffeln hingegen scheint sich die Sache ganz anders zu verhalten. Die Portchaisens-



und Lastträger, und Kohlenschroeter zu London, und jene unglückliche Weibspersonen, die sich mit Unzucht nähren, das ist, die stärkste Männer, und die schönste Weibspersonen vielleicht im brittischen Reiche, sollen größtentheils vom niedrigsten Stande von Leuten in Irland herkommen, deren Hauptnahrung in Kartoffeln besteht. Keine Speise hat einen entscheidendern Beweis ihrer Nahrhaftigkeit und ihrer ungemeynen Zuträglichkeit für die Kräfte und die Gesundheit der menschlichen Constitution aufzuweisen.

Es ist aber schwer, Kartoffeln das ganze Jahr über zu erhalten, und unmöglich, sie, wie Getraide, auf zwey oder drey Jahre lang nach einander aufzuheben. Die Besorgniß, sie vor ihrem Verfaulen nicht verkaufen zu können, schreckt die Landleute von ihrem häufigern Anbaue ab, und ist vielleicht das größte Hinderniß, weswegen sie nicht in irgend einem großen Lande, wie Brod, die vegetabilische Hauptnahrung der sämtlichen verschiedenen Stände des Volks werden können.

Zweiter Theil.

Vom Landprodukte, das bald eine, bald aber keine Rente gewähret.

Menschliche Nahrungsmittel scheinen das einzige Landprodukt zu seyn, das dem Landeigner allezeit und nothwendiger Weise einige Rente abwirft. Andere Arten von Produkten können, nach Beschaffenheit der verschiedenen Umstände, bald eine, bald aber gar keine Rente gewähren.

Nach der Speise sind Kleidung und Wohnung die zwey größte Bedürfnisse der Menschen.

In

In seinem ursprünglichen rohen Zustande kann Land eine weit größere Menge Leute mit Materialien zur Kleidung und Wohnung, als mit Speise versehen. In seinem angebaueften Zustande kann es bisweilen mehrere Leute mit Speise, als mit diesen Materialien versehen, wenigstens mit solchen, dergleichen dieselbe verlangen und bezahlen wollen. In einem Zustande giebt es demnach immer einen Ueberfluß an diesen Materialien, die oft eben deswegen wenig oder nichts gelten. Im andern leidet man oft einen Mangel daran, der ihren Werth nothwendig erhöhen muß. In einem Zustande wird ein Theil derselben als unnütz weggeworfen, und der Preis desjenigen, was man gebraucht, wird nur der Mühe und Kosten, ihn zum Gebrauch tauglich zu machen, werth geschätzt, und kann daher dem Landeigner keine Rente abwerfen. Im andern Zustande hingegen gebraucht man sie alle, und oft bedarf man ihrer mehrere, als man bekommen kann. Es findet sich immer jemand bereit, für jeden Theil derselben mehr zu bezahlen, als was zur Vergütung des Aufwandes sie zu Markt zu bringen hinreicht. Folglich kann ihr Preis dem Landeigner allezeit einige Rente abwerfen.

Anfangs bediente man sich der Thierhäute und Felle zur Kleidung. Unter Völkern, die sich vornehmlich von der Jagd und Schafzucht nähren, versteht sich daher ein jeder zugleich mit Speise und mit Materialien für mehrere Kleidung, als er tragen kann. Hätten sie nun keine auswärtige Handlung, so würden die meisten dieser Materialien, als unnütz, weggeworfen werden. Vermuthlich war dieses der Fall bey den nordamerikanischen Völkern, die sich von der Jagd nähren, ehe ihr Land von den Europäern entdeckt wurde, an welche sie nun ihre überflüssige Pelze und Felle gegen Bettdecken, Schießgewehre,
und

und Brantwein vertauschen, die ihnen einigen Werth geben. Im jetzigen Handelszustande der bekannten Welt, treiben vermuthlich die rohste Völker, unter welchen das Landeigenthum eingeführt ist, einigen auswärtigen Handel dieser Art, und können sie solchergestalt unter ihren reichern Nachbarn für alle die Kleidungsmaterialien, die ihr Land hervorbringt, und die zu Haus weder verarbeitet noch verbraucht werden können, einen solchen Markt finden, der ihren Preis über die Kosten, sie zu Markt zu schicken, erhöht. Folglich gewähren sie dem Landeigner einige Rente. Als die schottischen Hochländer ihr Vieh auf ihren eigenen Gebirgen verzehreten, machte die Ausfuhr ihrer Häute den Hauptartikel der Handlung ihres Landes aus; und der Preis, gegen welchen sie vertauscht wurden, erhöhte die Rente der hochländischen Feldgüter einigermaßen. Die englische Wolle, welche vor Alters zu Haus weder verbraucht noch verarbeitet werden konnte, fand im damals reichern und gewerbsamern Flandern einen Markt, und ihr Preis trug etwas zur Erhöhung der Rente des Landes bey, auf welchem sie gewachsen war. In Ländern, die noch nicht besser angebauet wären, als England dazumal war, oder als die schottischen Hochländer noch jetzt sind, und die keine auswärtige Handlung trieben, würden die Kleidungsmaterialien augenscheinlicher Weise in einem so großen Ueberflusse vorhanden seyn, daß ein großer Theil derselben als unnütz würde weggeworfen werden, und kein Theil davon dem Landeigner einige Rente gewähren könnte.

Die Baumaterialien lassen sich nicht allezeit so weit weg verföhren, als die Kleidungsmaterialien, und werden auch nicht so leicht ein Gegenstand für auswärtige Handlung. Sind sie im Lande, das sie trägt, im Ueberflusse

flüsse vorhanden, so ereignet es sich oft, daß sie auch, im jetzigen Handelszustande der Welt, dem Landeigner unnütz sind. Ein guter Steinbruch in der Gegend von London, würde eine beträchtliche Rente abwerfen. In vielen Gegenden von Schottland um Wales gewährt er keine. Bloßes Zimmerholz ist in einem volkreichen und wohlangebaueten Lande, von großem Werth; und das Land, so dasselbe trägt, wirft eine beträchtliche Rente ab. In vielen Theilen von Nordamerika hingegen würde der Landeigner demjenigen sehr verbunden seyn, der ihm seine meisten großen Bäume wegführen wollte. In einigen Gegenden der schottischen Hochländer ist die Rinde das einzige am Holze, das, in Ermangelung an Straßen- und Wasserfracht, zu Markt geschickt werden kann. Das Zimmerholz läßt man auf dem Grunde verfaulen. Wo die Baumaterialien in einem solchen Ueberflusse vorhanden sind, ist derjenige Theil davon, den man gebraucht, nur die Mühe und Kosten werth, ihn zum Gebrauche tauglich zu machen. Dem Landeigner wirft er keine Rente ab; gemüthlich verstattet er den Gebrauch desselben einem jeden, der ihn darum bittet. Allein, die Bedürfnisse reicherer Nationen setzen ihn bisweilen in den Stand, eine Rente davor zu ziehen. Das Pflastern der Straßen zu London hat die Besizer einiger unfruchtbaren Felsen an der Küste von Schottland in den Stand gesetzt, aus etwas eine Rente zu ziehen, das vorher nie eine gewährt hatte. Das Holz von Norwegen und an den Küsten des baltischen Meeres findet in vielen Gegenden Großbritanniens einen Markt, den es zu Haus nicht finden könnte, und wirft dadurch seinen Besizern einige Rente ab.

Länder



Länder sind nicht in Proportion der Volksmenge, die ihr Produkt kleiden, und beherbergen, sondern in derjenigen bevölkert, die es speisen kann. Ist man einmal mit Nahrungsmitteln versorgt, so kann man leicht die nöthige Kleidung und Wohnung bekommen. Ob aber gleich Kleidung und Wohnung vorhanden sind, so kann es doch oft schwer fallen, Nahrungsmittel zu finden. Sogar in einigen Gegenden des brittischen Reiches kann ein sogenanntes Haus von Einem Mann, an Einem Tage gebauet werden. Die roheste Kleidungsart, die Thierhäute oder Felle erfordern schon etwas mehrere Arbeit, sie brauchbar zu machen. Doch erfordern sie überhaupt nicht viele Mühe. Unter wilden und rohen Völkern ist ein hundert oder etwas wenigens mehr als ein hundertster Theil der Arbeit im ganzen Jahre hinreichend, sie mit der Kleidung und Wohnung, womit sich die meisten unter dem Volke begnügen, zu versehen. Alle die andern neun und neunzig Theile des Jahres sind oft kaum hinreichend, sie mit Speise zu versorgen.

Wenn aber, vermöge des Anbaues des Landes, die Arbeit Einer Familie Unterhalt für ihrer zwei erwerben kann; so wird die Arbeit der einen Hälfte hinreichend, die ganze Gesellschaft zu ernähren. Die andere Hälfte, oder wenigstens die meisten unter ihnen, können sich alsdenn mit dem Erwerbe anderer Dinge, oder mit der Vergnügung der andern Bedürfnisse oder Gelüste der Menschen beschäftigen. Kleidung und Wohnung, Hausgeräthe, und die sogenannte Equipage, sind die Hauptgegenstände der meisten solchen Bedürfnisse und Gelüsten. Der Reiche verzehret nicht mehr Speise, als sein armer Nachbar. Seine Kost kann zwar sehr anders beschaffen seyn, und mehrere Mühe und Kunst zu ihrer Zubereitung erfordern:
allein,

allein, an Quantität beträgt sie wenig mehr als des Armen feine. Man vergleiche aber einmal den geräumigen Pallast, und den großen Kleidervorrath des einen mit der elenden Hütte und den wenigen Lumpen des andern; so wird man sogleich einsehen, daß der Unterschied zwischen ihrer Kleidung, Wohnung und Hausgeräthe, der Quantität nach fast so groß ist, als der Qualität nach. Das Verlangen nach Speise ist in jedem Menschen durch den engen Raum des menschlichen Magens eingeschränkt; die Begierde nach den Bequemlichkeiten und Zierden der Wohnungen, Kleider, Equipagen, und Hausgeräthe, hingegen scheint keine bestimmte Gränzen zu haben. Daher sind diejenige, welche mehr Nahrungsmittel besitzen, als sie selber genießen können, allezeit bereit, den Ueberschuß, oder den Preis desselben gegen Vergnügungen dieser andern Art zu vertauschen. Was nach Vergnügung des eingeschränkten Verlangens noch übrig bleibt, wird für die Unterhaltung derjenigen Gelüste hingegeben, welche unersättlich sind, und ganz unbegränzt zu seyn scheinen. Um Nahrung zu erwerben, bestreben sich die Armen, diese Gelüste der Reichen zu vergnügen; und, um diese Nahrung desto gewisser zu erlangen, bestreben sie sich mit einander wetteifernd, wer am wohlfeilesten und besten arbeiten könne. Mit dem Anwachs der Nahrungsmittel, oder mit der anwachsenden Verbesserung und Cultur der Ländereyen, vermehret sich auch die Zahl der Arbeiter; und da die Beschaffenheit ihrer Geschäfte die äußerste Unterabtheilungen der Arbeit gestattet, so vermehret sich die Quantität der Materialien, die sie verarbeiten können, noch in einer weit größern Proportion, als die Zahl der Arbeitsleute. Daraus entstehet ein Verlangen nach jeder Art Materialien, so die menschliche Erfindungskraft ent-

weder

weder zum Nutzen oder zur Zierde, zu Gebäuden, Kleidern, Equipagen, und Hausgeräthen, gebrauchen kann; nach den im Schooße der Erde verborgenen Fossilien und Mineralien; nach den kostbaren Metallen und nach Edelgesteinen.

Also ist die Speise nicht nur die Urquelle der Rente; sondern auch jeder andere Theil des Landprodukts, der nachher eine Rente abwirft, erhält diesen Theil seines Werthes von der Verbesserung der Kräfte der Arbeit im Erwerbe der Nahrungsmittel, zufolge des Anbaues und Benützens der Ländereyen.

Allein, diese andere Theile des Produkts des Landes, die nachmals eine Rente abwerfen, können sie nicht allezeit erschwingen. Auch in angebaueten und volkreichen Ländern bedarf man sie nicht allezeit in solcher Menge, daß sie einen größern Preis gewähreten, als zur Bezahlung des Arbeitslohnes und zur Erstattung des zum zu Markt bringen derselben nöthigen Kapitals, nebst den gewöhnlichen Gewinnsten daran erfordert wird. Ob es aber zum Abwerfen einer Rente hinreicht, dieß hängt von verschiedenen Umständen ab.

Ob z. E. ein Kohlenbergwerk einige Rente erschwingen kann, dieß hängt theils von seiner Ergiebigkeit, und theils von seiner Lage ab.

Jrgend eine Mine kann man fruchtbar oder unfruchtbar heißen, je nachdem die Proportion der Quantität Mineralien, die man vermittelst einer gewissen Quantität Arbeit aus derselben gewinnen kann, größer oder kleiner ist, als diejenige, die man durch eine gleiche Quantität Arbeit aus den meisten andern Minen der nämlichen Art gewinnen kann.

Einige

Einige vortheilhaft gelegene Kohlenbergwerke können ihrer Unfruchtbarkeit wegen nicht bearbeitet werden. Ihr Produkt vergütet den Aufwand nicht. Sie können weder Gewinn noch Rente abwerfen.

Das Produkt einiger andern reicht kaum zur Bezahlung der Arbeit, und zur Erstattung des auf ihren Bau verwendeten Kapitals, nebst den gewöhnlichen Gewinnsten daran, zu. Sie gewähren dem Unternehmer der Arbeit einigen Gewinn, aber dem Landeigner keine Rente. Nur der Landeigner selber kann sie mit Vorthail bauen; der, weil er selber das Werk unternimmt, den gewöhnlichen Gewinn an dem darauf verwendeten Kapitale daraus zieht. Viele Kohlenbergwerke in Schottland werden auf diese Art gebauet, und können auf keine andere gebauet werden. Der Landeigner will keinen andern Unternehmer den Bau derselben verstaten, wenn er ihm keine Rente bezahlt; und niemand kann eine Rente dafür erschwingen.

Andere Kohlenbergwerke in eben demselben Lande sind zwar fruchtbar genug, können aber, ihrer Lage wegen, nicht bearbeitet werden. Durch die gewöhnliche, oder sogar durch geringere Arbeit könnte eine Quantität des Minerals gewonnen werden, die zur Bezahlung des Aufwandes der Bearbeitung hinreichte. Allein, in einer inländischen Gegend, die schwach bevölkert, und weder mit guten Landstraßen, noch mit Wasserfracht versehen ist, könnte man diese Quantität nicht verkaufen.

Kohlen sind zum Brennen weniger angenehm, als Holz; auch sollen sie weniger gesund seyn. Folglich müssen Kohlen an Orten, wo sie verbraucht werden, überhaupt etwas wohlfeiler seyn, als Holz.

Der Preis des Holzes richtet sich hinwiederum nach dem Zustande des Feldbaues, fast eben so, und der nämlichen Ursache wegen, wie der Preis des Viehes. In seinem rohen ursprünglichen Zustande ist der größte Theil eines jeden Landes mit Holz überwachsen, welches alsdenn eine bloße unnütze Last für den Landeigner ist, der es für das Fällen gern einem jeden überlassen wollte. Während der Aufnahme des Feldbaues werden aber die Wälder theils durch das Urbarmachen verdünnert, und theils verfallen sie wegen der anwachsenden Menge des Viehes. Das Vieh vermehret sich zwar nicht so häufig, wie das Getraide, das ganz durch menschliche Industrie erzielet wird: es vermehret sich aber doch unter der Vorsorge und dem Schutze der Menschen, die in Zeiten des Ueberflusses für dasselbe einen Unterhalt auf die Zeiten des Mangels aufbewahren, es das ganze Jahr hindurch mit mehrerem Futter versorgen, als die unangebauete Natur ihm verschafft, und die durch die Ausrottung seiner Feinde, der Raubthiere, ihm den freyen Genuß der Gaben der Natur sichern. Läßt man aber zahlreiche Heerden in den Wäldern weiden, so werden sie zwar die alten Bäume nicht zu Grunde richten, aber doch keine jungen aufkommen lassen, und so muß in Einem oder zwey Jahrhunderten der ganze Wald zu Grunde gehen. Alsdenn wird das Holz seltener, und folglich theurer. Es wirft alsdenn eine gute Rente ab, und der Landeigner findet bisweilen, daß er seine besten Ländereyen kaum vortheilhafter anwenden kann, als auf das Anpflanzen bloßen Bauholzes; an welchem die Größe des Gewinnstes oft das späte Einkommen desselben vergütet. Dieses scheint jetzt ohngefähr der Fall in verschiedenen Gegenden Großbritanniens zu seyn, wo man das Holzpflanzen eben so einträglich findet, als den Kornbau

oder

oder Graswachs. Der Vortheil, den der Landeigner aus dem Holzpflanzen ziehet, kann nirgends, wenigstens auf einige beträchtliche Zeit lang, die Renten übertreffen, die ihm der Kornbau oder der Graswachs abwerfen könnten; und in einer inländischen, sehr angebaueten Gegend, wird der Holzwachs diesen Renten des Korn- oder Graswachses oft ziemlich nahe kommen. Zwar an den Seeküsten eines wohlangebaueten Landes, das sich leicht mit Kohlen zur Feuerung versehen kann, mag es bisweilen wohlfeiler seyn, das Bauholz aus weniger angebaueten Ländern zu holen, als es zu Haus zu pflanzen. In der seit wenigen Jahren erbaueten Neustadt zu Edinburgh findet sich vielleicht kein einziger Balken schottischen Bauholzes.

Das Holz mag aber theuer oder wohlfeil seyn; sind die Kohlen so theuer, daß ein Kohlenfeuer fast eben so viel, als ein Holzfeuer kostet, so können wir überzeugt seyn, daß an demselben Orte, und in denselben Umständen, der Preis der Kohlen nicht höher steigen kann. So hoch scheint er in einigen von den innländischen Gegenden Englands, insbesondere in Dyfordsshire, zu seyn, wo auch gemeine Leute Kohlen und Holz vermischt zu brennen pflegen, und wo folglich der Unterschied der Kosten dieser beyden Brennmaterialien nicht sehr groß seyn kann.

In den Kohlenländern sind die Kohlen allenthalben viel wohlfeiler: denn sonst würden sie die Kosten einer weiten Ausfuhr zu Land oder zu Wasser nicht erschwingen können. Alsdenn könnte man nur eine kleine Quantität verkaufen. Die Kohlenhändler finden es aber vortheilhafter, eine große Quantität um einen sehr wohlfeilen, als eine kleine Quantität um den höchsten Preis zu verkaufen. Auch bestimmt das ergiebigste Kohlenbergwerk den Preis der Kohlen in allen andern benachbarten Kohlenberg-



bergwerken. Sowohl der Eigener, als der Unternehmer des Bergwerks finden, daß der eine eine größere Rente, und der andere einen beträchtlichem Gewinn erhalten kann, wenn sie ihre Kohlen etwas wohlfeiler verkaufen, als alle ihre Nachbarn die ihrigen. Ihre Nachbarn sind daher bald genöthigt, die ihrigen eben so wohlfeil zu verkaufen, ohnerachtet sie ihnen theurer zu stehen kommen, und ohnerachtet diese Wohlfeilheit sowohl ihre Rente, als ihren Gewinn allezeit vermindert, und bisweilen ganz vernichtet. Einige Kohlenwerke läßt man daher ganz ungebauet liegen; und andere können keine Rente erschwingen, und folglich nur von ihren Eignern gebauet werden.

Der wohlfeile Preis, um welchen man Kohlen eine beträchtliche Zeit über verkaufen kann, ist, wie der Preis aller andern Waaren in diesem Falle, blos und kaum hinreichend, das Kapital, so aufs zu Markt bringen derselben verwendet wird, nebst den gewöhnlichen Gewinnsten daran, zu erstatten. Bey einem Kohlenbergwerke, aus welchem der Landeigner keine Rente ziehen kann, sondern es entweder selber bauen, oder ganz ungebauet liegen lassen muß, stehen die Kohlen gemeiniglich ohngefähr in diesem niedrigsten Preise.

Wenn aber auch Kohlen eine Rente abwerfen, so macht doch diese Rente gemeiniglich einen kleinern Theil in ihrem Preise aus, als die Landrente an irgend einem andern Landesprodukte. Die Rente eines überirdischen Guts beläuft sich insgemein auf ein vermuthliches Drittheil des rohen Produkts, und ist insgemein eine gewisse Rente, die von keiner zufälligen Verschiedenheit der mehr oder weniger reichen Erndte abhängt. Bey Kohlenwerken hingegen ist Ein Fünftheil des gemeinen Produkts schon eine sehr große Rente; ein Zehentheil die gemeine Rente,
und

und auch diese ist selten gewiß, sondern sie hängt von den zufälligen Verschiedenheiten des Produkts ab. Diese sind aber so groß, daß in einem Lande, wo man eine dreißigjährige Rente für einen mäßigen Preis des Eigenthums eines Feldguts hält, eine zehnjährige Rente für einen hohen Preis des Eigenthums eines Kohlenbergwerks angesehen wird.

Der Werth eines Kohlenbergwerks für seinen Besitzer hängt oft eben so sehr von der Lage, als von der Fruchtbarkeit desselben ab. Der Werth von einer Metallmine hingegen beruhet mehr auf ihrer Fruchtbarkeit, als ihrer Lage. Die gemeinen, und noch mehr, die kostbaren Metalle sind, wenn sie vom Erzte geschieden, so theuer, daß sie durchgehends die Kosten einer sehr weiten Land- und der weitesten Wasserfuhr erschwingen können. Ihr Markt ist nicht auf die in der Nähe des Bergwerks gelegene Länder eingeschränkt, sondern erstreckt sich durch die ganze Welt. Das japanische Kupfer macht einen Artikel in der Handlung Europens, und das spanische Eisen einen in der Handlung von Chili und Peru, aus. Das peruanische Silber kommt nicht nur nach Europa, sondern auch aus Europa nach China.

Der Preis der Kohlen in Westmoreland, oder Shropshire, kann auf ihren Preis zu Newcastle wenig, und an dem im Lommer Gebiete gar keinen Einfluß haben. Die Produkte so weit von einander gelegener Kohlenbergwerke können niemals mitwerbend auf Einen Markt kommen. Ganz anders verhält sich die Sache mit den Produkten der entferntesten Metallbergwerke. Sie können oft auf den nämlichen Markt kommen, und kommen auch wirklich oft dahin. Folglich muß der Preis der gemeinen, und noch mehr der Preis der kostbaren Metalle, an den



ergiebigsten Bergwerken in der Welt, auf ihren Preis an jedem andern Bergwerke nothwendig einigen Einfluß haben. Der Preis des Kupfers in Japan muß einigen Einfluß auf dessen Preis an den Kupferminen in Europa haben. Der Preis des Silbers in Peru, oder die Quantität Arbeit oder anderer Güter, die man dort damit erkaufen kann, muß auf dessen Preis nicht nur an den europäischen, sondern auch an den chinesischen Silberminen wirken. Nach der Entdeckung der Bergwerke in Peru, wurden die meisten Silberminen in Europa ungebaut gelassen. Der Werth des Silbers fiel so sehr, daß ihr Produkt die Baukosten nicht mehr vergüten konnte. Das nämliche ereignete sich auch mit den Minen in Cuba und St. Domingo, und sogar mit den alten Minen in Peru selber, nach der Entdeckung der Minen von Potosi.

Da sich nun der Preis eines jeden Metalls an jeder Mine einigermaßen nach dessen Preis an der ergiebigsten Mine in der Welt, die wirklich gebauet wird, richtet, so kann er an den meisten Minen wenig mehr als die Baukosten bezahlen, dem Landeigner aber selten eine hohe Rente abwerfen. Auch scheinet an den meisten Bergwerken die Rente nur einen kleinen Theil des Preises der gemeinen, und einen noch geringern Theil an dem Preise der edlern Metalle, auszumachen. Der größte Theil des Preises von beyden bestehet aus dem Arbeitslohne und dem Gewinnst am Kapitale.

Die mittlere Rente der Zinnbergwerke in Cornwall, der fruchtbarsten in der bekannten Welt, mag sich nach der Versicherung Seiner Hochwürden des Herrn Borlace, Untervorstehers der Zinnwerke, auf Ein Sechstheil des rohen Produkts belaufen. Einige, sagt er, werfen mehr, andere hingegen weniger ab. Ein Sechstheil des rohen Pro-

Produkts ist auch die Rente verschiedener sehr ergiebigen Bleyminen in Schottland.

Von den Silberbergwerken in Peru, fordert, des Freziers und Ulloa's Berichte nach, der Landeigner oft keine andere Abgabe vom Unternehmer der Mine, als daß er das Erz auf seiner Mühle mahlen, und ihm den gewöhnlichen Mahlzinns oder Preis dafür bezahlen solle. Die Taxe des Königs von Spanien beläuft sich zwar auf Ein Fünftheil des löthigen Silbers; und diese kann für die eigentliche wirkliche Rente der meisten Silberminen in Peru, der reichsten in der Welt, angesehen werden. Wäre keine Taxe darauf gelegt, so würde dieses Fünftheil natürlicher Weise dem Landeigner zufallen, und manche Minen würden vielleicht gebauet werden, die man nun liegen läßt, weil sie diese Taxe nicht erschwingen können. Die Auflage des Herzogs von Cornwall auf das Zinn soll sich auf mehr als Fünfe vom Hundert, oder auf mehr als einen zwanzigsten Theil des Werthes belaufen, und was auch sein wirklicher Antheil seyn mag, so würde doch auch dieser natürlicher Weise dem Eigner der Mine zufallen, wenn keine Auflage auf das Zinn gelegt wäre. Addiret man aber Ein Zwanzigtheil zu einem Sechstheil, so wird man finden, daß die ganze mittlere Rente der Zinnbergwerke in Cornwall zur ganzen mittlern Rente der Silberminen in Peru, sich verhält wie dreyzehn zu zwölfen. Die hohe Auflage auf das Silber reizt auch weit stärker zum Unterschleife, als die niedrige Auflage auf das Zinn; und der Unterschleif muß bey dem kostbaren Metalle viel leichter seyn, als bey dem gemeinen, das einen größern Raum einnimmt. Auch sagt man, die Taxe des Königs von Spanien werde sehr unrichtig, des Herzogs von Cornwall seine hingegen sehr richtig bezahlt. Es ist da-



her wahrscheinlich, daß die Rente einen größern Antheil am Preise des Zinnes an den ergiebigsten Zinnbergwerken, als am Preise des Silbers, an den ergiebigsten Silberminen in der Welt, hat. Nach Erstattung des auf den Bau dieser verschiedenen Minen verwendeten Kapitals, und der gewöhnlichsten Gewinnste daran, scheint der dem Landeigner übrig bleibende Rest am gemeinen Metalle wichtiger zu seyn, als am edlern.

Auch pflegen die Gewinnste der Unternehmer der Silberminen in Peru nicht sehr beträchtlich zu seyn. Die nämliche höchst glaubwürdige und sachkundige Verfasser, Frezier und Ulloa, melden uns, daß wenn irgend jemand in Peru den Bau einer neuen Mine unternimmt, man durchgehends ihn für einen Mann hält, der bald verderben und bankerot werden müsse, und daß deshalb jedermann seinen Umgang und Verkehr scheue. Es scheint also, der Bergbau werde dort, so wie hier, für eine Lotterie angesehen, worinn die Treffer die Nieten nicht vergüten, obgleich die Größe einiger Preise viele Waghälse verführet, ihr Vermögen auf dergleichen mißliche Entwürfe zu verschwenden.

Weil aber der Landesherr aus dem Produkte der Silberminen in Peru einen großen Theil seiner Einkünfte ziehet, so wird das Auffuchen und Bauen neuer Minen in Peru von der Regierung aufs möglichste begünstigt. Ein jeder, der eine neue Mine entdeckt, darf zweyhundert und sechs und vierzig Fuß in der Länge, dem von ihm vermutheten Strich der Ader nach, und einhundert und drey und zwanzig Fuß in der Breite, abmessen. Dieser Theil der Mine gehöret ihm alsdenn eigenthümlich zu, und er darf ihn bauen, ohne dem Landeigner das geringste dafür zu bezahlen. Der Vortheil des Herzogs von Cornwall hat

hat

hat in diesem alten Herzogthume eine jener ziemlich ähnliche Verordnung veranlaßt. Auf unbebauten und un-
eingeschlossenen Ländereyen darf ein jeder, der eine Zinn-
mine entdeckt, ihre Gränzen bis auf eine gewisse Weite
auszeichnen. Dieß heißt man eine Mine begränzen.
Der Begränzer wird alsdenn der wirkliche Eigenthümer
der Mine, und darf sie entweder selber bauen, oder an
einen andern verpachten, ohne hiezu die Einwilligung des
Landeigners zu bedürfen, welchem jedoch, wenn sie ge-
bauet wird, eine sehr geringe Erkenntlichkeit davon ent-
richtet werden muß. In diesen beyden Verordnungen
werden die heilige Rechte des Privateigenthums den ver-
meintlichen Interessen der öffentlichen Einkünfte auf-
geopfert.

Auf die nämliche Art wird in Peru auch die Ent-
deckung und der Bau der Goldminen begünstigt: und an
diesen beläuft sich des Königs Laxe nur auf ein Zwanzig-
theil des löthigen Metalles. Chémals betrug sie, wie bey
Silberminen, ein Fünftheil; man fand aber, daß der
Bau sie nicht erschwingen konnte. Findet man aber, sa-
gen die nämliche Schriftsteller, Frezier und Ulloa, sel-
ten jemand, der sich durch eine Silbermine bereichert hat,
so trifft man noch weit seltener jemand an, der durch eine
Goldmine sein Glück gemacht hat. Dieses Zwanzigtheil
scheinet die ganze Rente zu seyn, welche die meisten Gold-
minen in Chili und Peru bezahlen. Auch findet bey
Golde weit eher ein Unterschleif statt, als sogar bey
Silber; nicht nur wegen des größern Werthys des Metalls in
Proportion des Raumes, den es einnimmt, sondern auch
der besondern Art wegen, worinn die Natur es hervor-
bringt. Silber findet man sehr selten unvermischet, son-
dern wie die meisten andern Metalle ist es gemeinlich mit



irgend einem andern Körper vermenget, von welchem man es ohnmöglich in solchen Quantitäten, die den Aufwand vergüten könnten, anders, als durch eine sehr mühsame und langweilige Arbeit scheiden kann, die man schwerlich anderswo, als in ausdrücklich darzu erbaueten Schmelzhütten und Gebäuden unternehmen kann, worinn man der Aufsicht der königlichen Beamten ausgesetzt ist. Das Gold hingegen wird fast allezeit unvermischt gefunden: bisweilen findet man es in ziemlich großen Stücken; und auch wenn es in kleinen und fast unsichtbaren Theilgen mit Sand, Erde, und andern fremden Körpern vermengt ist, kann man es doch durch eine sehr leichte und kurze Arbeit davon scheiden, die in irgend einem Privathause, ein jeder, der eine kleine Quantität Quecksilbers besizet, vornehmen kann. Wird demnach des Königs Laxe auch vom Silber unrichtig bezahlt, so wird sie vermuthlich vom Golde noch weit schlechter bezahlt werden: und die Rente muß einen weit geringern Antheil am Preise des Goldes, als fogar am Preise des Silbers ausmachen.

Der niedrigste Preis, um welchen man die edlern Metalle verkaufen kann, oder die geringste Quantität anderer Güter, gegen die man sie, einige geraume Zeit über, vertauschen kann, richtet sich nach den nämlichen Umständen, die den niedrigsten gewöhnlichsten Preis aller andern Güter bestimmen. Das gemeiniglich darauf verwendete Kapital, die Kleidung, der Unterhalt, die Wohnung, die man gemeiniglich bedarf, um solche von der Mine auf den Markt zu bringen, bestimmen diesen Preis. Er muß wenigstens zur Erstattung dieses Kapitals, nebst den gewöhnlichen Gewinnsten an demselben hinreichen.

Ihr höchster Preis hingegen scheint sich nicht nothwendiger Weise nach irgend einem andern Umstande, als
der

der wirklichen Seltenheit oder Menge dieser Metalle selber zu richten. Er wird nicht durch den Preis irgend einer andern Waare bestimmt, so wie etwan der Preis der Kohlen sich nach dem Preise des Holzes richten muß, über welchen kein Mangel jemals den Preis der Kohlen steigern kann. Wird das Gold bis auf einen gewissen Grad selten, so kann das geringste Wisgen Goldes theurer, als ein Diamant, und gegen eine größere Quantität anderer Güter vertauscht werden.

Das Verlangen nach diesen Metallen entstehet theils aus ihrer Brauchbarkeit, und theils aus ihrer Schönheit. Nächst dem Eisen sind sie vielleicht brauchbarer, als irgend ein anderes Metall. Da sie dem Rost und Schmutze weniger unterworfen sind, so kann man sie viel leichter reinlich erhalten; und daher sind silberne und goldene Küchen- und Tafelgeschirre desto beliebter. Ein silberner Kessel ist reinlicher, als ein kupferner oder blecherner, oder eisener: und die nämliche Reinlichkeit würde einen goldenen noch beliebter machen, als ein silberner ist. Allein, ihr Hauptvorzug bestehet in ihrer Schönheit, die sie zu den Zierrathen der Kleider und Hausgeräthe besonders tauglich macht. Keine Färber- oder Malerarbeit gewähret eine so glänzende Farbe, als das Vergolden. Der Vorzug ihrer Schönheit wird durch ihre Seltenheit noch sehr erhöht. Unter den meisten reichen Leuten bestehet der vornehmste Genuß ihres Vermögens in der Parade, die sie mit ihren Reichthümern machen, und er ist in ihren Augen niemals so vollständig, als wenn sie sich im Besitze jener entscheidenden Anzeigen des Reichthums brüsten, die nur sie allein besitzen können. In ihren Augen wird der Vorzug eines in irgend einem Grade nützlichen oder schönen Dings durch seine Seltenheit, oder die große Mühe

Mühe sehr erhöht, die es kostet, um irgend eine beträchtliche Quantität desselben zu erwerben, eine Mühe, die nur sie allein bezahlen können. Solche Dinge bezahlen sie gerne theurer, als viel schöne und nützlichere, aber gemeinere Dinge. Diese Vorzüge der Brauchbarkeit, Schönheit und Seltenheit, sind der ursprüngliche Grund des theuren Preises dieser Metalle, oder der großen Quantität anderer Güter, gegen welche man sie allenthalben vertauschen kann. Diesen Werth besaßen sie, auch ehe sie zu Geld vermintzt wurden, und vom Vermünzen unabhängig: und eben dieser Vorzug war es, der sie zu diesem Gebrauch tauglich machte. Da aber dieser Gebrauch ein noch größeres Verlangen nach denselben veranlaßte, und zugleich die Quantität, so zu irgend einigen andern Absichten verbraucht werden konnte, verminderten, so kann er nachmals das seinige zur Steigerung und Erhöhung ihres Werthes mit beygetragen haben.

Das Verlangen nach Edelsteinen rühret ganz allein von ihrer Schönheit her. Sie dienen zu nichts, als zum Geschmeide; und der Vorzug ihrer Schönheit wird noch sehr durch ihre Seltenheit, oder die Schwierigkeit und Kosten erhöht, sie aus der Mine zu gewinnen. Folglich bestehet ihr ganzer hoher Preis gemeiniglich beynahе blos aus Arbeitslohn und Gewinnst. Die Rente hat nur einen sehr kleinen, oft aber ganz und gar keinen Antheil an ihrem Preise; und nur die ergiebigste Minen werfen einige beträchtliche Rente ab. Als Tavernier, ein Juwelier, die Diamantminen von Golconda und Bisnappour besuchte, erfuhr er, daß der Landesherr, auf dessen Rechnung sie gebauet wurden, sie insgesammt hatte verstopfen lassen, diejenigen allein ausgenommen, woraus
man

man die größten und schönsten Steine gewann. Die andern scheinen dem Eigner die Baukosten nicht abgeworfen zu haben.

Wie sich der Preis der edlern Metalle und Edelgesteine in der ganzen Welt nach ihrem Preise an der ergiebigsten Mine in der Welt richtet, so ist die Rente, welche eine Gold- oder Silber- oder Edelgesteinmine ihrem Eigner abwerfen kann, nicht ihrer absoluten, sondern ihrer sogenannten relativen Fruchtbarkeit, oder ihren Vorzügen vor andern Minen der nämlichen Art proportionirt. Würden neue Minen entdeckt, welche die von Potosi eben so sehr übertrafen, als diese die in Europa übertrafen; so könnte der Werth des Silbers so sehr fallen, daß auch die Minen von Potosi die Baukosten nicht mehr vergüten könnten. Vor der Entdeckung des spanischen Westindiens mögen die ergiebigste Bergwerke in Europa ihren Eigern eine eben so große Rente abgeworfen haben, als die fruchtbarste Mine in Peru nun den ihrigen abwerfen. Obgleich die Quantität des Silbers weit geringer war, so konnte man doch eine eben so große Quantität Güter dafür eintauschen, und der Antheil des Eigners mochte ihn in den Stand setzen, eine eben so große Quantität Arbeit oder Waaren damit zu erkaufen. Der Werth des Produkts sowohl, als der Rente ihrer, das wirkliche Einkommen, das sie sowohl dem Publikum, als dem Eigner abwarfen, mochte eben so groß seyn.

Die ergiebigste Silber- oder Gold- oder Edelgesteinminen könnten den Reichthum der Welt nicht sehr vermehren. Ein Produkt, dessen Werth vornehmlich von seiner Seltenheit herrühret, wird durch seine Menge nochwendig geringschätziger. Silbergeschirr, und die andern
unnützen

unnützen Geschmeide des Puges, und Zierrathen der Hausgeräthe könnten alsdenn um eine geringere Quantität Arbeit, oder Waaren, erkauft werden; und darinn würde der einzige Vortheil bestehen, den die Welt aus einem solchen Ueberflusse ziehen könnte.

Mit Feldern hingegen verhält sich die Sache anders. Der Werth ihres Produkts sowohl, als ihrer Rente, ist ihrer absoluten, und nicht ihrer relativen Fruchtbarkeit proportionirt. Das Feld, welches eine gewisse Quantität Nahrungsmittel, oder Kleidungs- oder Baumaterialien trägt, kann allezeit ein gewisse Anzahl Leute mit Nahrung, Kleidern und Wohnung versehen: und was auch die Proportion der Rente des Landeigners seyn mag, so wird sie ihm doch allezeit einen proportionirten Genuß der Arbeit dieser Leute, und der Güter verschaffen, die diese Arbeit ihm gewähren kann. Der Werth des unfruchtbarsten Landes wird durch die Nachbarschaft des fruchtbarsten nicht vermindert; sondern im Gegentheil eher dadurch vermehret. Die große Menge Leute, welche die fruchtbare Ländereyen ernähren, gewähren manchen Theilen des Produkts der unfruchtbareren einen Absatz, den sie unter denjenigen, die ihr eigenes Produkt nähren mochte, nimmermehr hätten finden können.

Alles, was das Land fruchtbarer und fähiger macht, Nahrungsmittel für Menschen hervorzubringen, vermehret nicht nur den Werth der Ländereyen, die solchergestalt verbessert werden, sondern trägt auch das seinige zur Aufnahme vieler andern Ländereyen bey, weil es ihren Produkten einen neuen Absatz verschafft. Da viele Leute mehrere Lebensmittel haben, als sie selber verzehren, und folglich viele davon veräußern können, so entstehet aus ihrem Ueber-

Ueberflusse hauptsächlich das Verlangen sowohl nach den edlern Metallen und den Edelgesteinen, als nach jeder andern Bequemlichkeit und Zierrath in Kleidung, Wohnung, Hausgeräthen und Equipage. Nahrungsmittel machen nicht nur den wichtigsten Theil der Reichthümer der Welt aus, sondern verschaffen auch durch ihren Ueberfluß vielen andern Arten von Reichthümern ihren Hauptwerth. Als die armen Einwohner von Cuba und St. Domingo von den Spaniern zuerst entdeckt worden, pflegten sie kleine Stückgen Goldes zur Zierrath in ihren Haaren, und auf ihren Kleidern zu tragen. Sie schienen solche nicht höher zu schätzen, als wir kleine Kiesel von etwas mehr, als gemeiner Schönheit schätzen würden, und sie kaum des Aufhebens werth zu achten, aber niemanden abzuschlagen, der sie darum ersuchte. Sie schenkten sie ihren neuen Gästen auf ihr erstes Ansuchen, und schienen nicht zu glauben, daß sie ihnen ein sehr schätzbares Geschenk damit gemacht hätten. Sie erstauneten über die wütende Begierde der Spanier nach denselben; und konnten sich nicht einbilden, daß es irgendwo ein Land geben könnte, worinn viele Leute einen solchen Ueberfluß an Lebensmitteln hätten, (die bey ihnen immer so schwer zu erhalten waren,) daß sie für eine sehr kleine Quantität dieses glänzenden Landes gern so viele geben wollten, als zum Unterhalte einer ganzen Familie auf viele Jahre hinreichte. Hätte man ihnen dieses zu verstehen geben können, so würde die eifrige Begierde der Spanier nach Gold diese Indianer nicht mehr bestremdet haben.

Dritter



D r i t t e r T h e i l .

Von den Veränderungen in der Proportion zwischen den jederseitigen Werthen derjenigen Art von Produkten, die allezeit eine Rente abwirft, und derjenigen, die bald eine, bald aber keine Rente abwirft.

Der anwachsende Ueberfluß an Nahrung, zufolge der anwachsenden Verbesserungen, muß den Absatz eines Theiles des Landprodukts, der nicht in Nahrung besteht, und nur zu anderweitigem Gebrauche oder zur Zierde angewendet werden kann, nothwendig vermehren. Während dem ganzen Progreß der Verbesserungen, sollte man demnach erwarten, daß nur eine einzige Veränderung in den verhältnißmäßigen Werthen dieser zwei verschiedenen Arten von Produkten statt finden würde. Der Werth derjenigen Art von Produkten, die bald eine, bald aber keine Rente gewähren, sollte in Proportion gegen diejenigen, welche beständig einige Rente gewähret, allezeit steigen. So wie Kunst und Industrie zunähmen, sollten die Kleidungs- und Baumaterialien, die nützliche Fossilien und Mineralien der Erde, die edlere Metalle und Edelgesteine allmählig einen je länger je größern Absatz finden, allmählig gegen eine je länger je größere Quantität Nahrung vertauscht werden können, oder kurz, je länger je theurer werden. Auch ist dieß bey den meisten dieser Dinge in den meisten Fällen wirklich eingetroffen; und es würde bey allen in allen Fällen eingetroffen seyn, wenn besondere Zufälle nicht in einigen Gelegenheiten den Vorrath an einigen derselben nicht noch schneller, und in einer größern Proportion, als ihren Absatz, vermehret hätten.

Der

Der Werth eines Steinbruchs, z. E. muß nothwendig mit der anwachsenden Aufnahme und Volksmenge des betrachteten Landes steigen; insbesondere wenn er der einzige in derselben Gegend ist. Der Werth einer Silbermine hingegen, gesetzt auch, daß es binnen tausend Meilen rings herum keine andere gäbe, wird nicht nothwendig mit der Aufnahme des Landes, worinn sie liegt, steigen müssen. Der Markt für das Produkt eines Steinbruchs kann sich selten weiter, als auf einige wenige Meilen rings herum erstrecken; und der Absatz muß überhaupt der Aufnahme und Bevölkerung derselben kleinen Gegend proportionirt seyn. Der Markt für das Produkt einer Silbermine hingegen kann sich durch die ganze bekannte Welt erstrecken. Falls daher die Welt überhaupt nicht an Aufnahme und Volksmenge zunimmt, so könnte der Absatz des Silbers auch durch die Aufnahme eines großen Landes in der Gegend der Mine nicht zunehmen. Und würde auch die Welt überhaupt volkreicher, so würde, falls während ihrer Aufnahme neue Minen entdeckt würden, die alle bis dahin bekannten an Fruchtbarkeit überträfen, zwar der Absatz des Silbers nothwendig sich vermehren; allein, auch der Zuwachs könnte in einer so viel größern Proportion sich vermehren, daß der wirkliche Preis dieses Metalls allmählig fallen dürfte; das ist, irgend eine gegebene Quantität, z. E. ein Pfund, möchte allmählig nur eine je länger je kleinere Quantität Arbeit, oder Getraides, der Hauptnahrung des Arbeiters, erkaufen können.

Der große Markt für Silber ist der handelnde und civilisirte Theil der Welt.

Sollte, vermöge der durchgehends anwachsenden Aufnahme der Länder, der Absatz auf diesem Markte sich vermehren, der Vorrath an Silber hingegen während der-

Sm. Nat. Reichthüm. I. B.

S

selben



selben Zeit nicht in der nämlichen Proportion zunehmen, so würde der Werth des Silbers in Proportion gegen den Werth des Getraides allmählig steigen; oder in andern Worten, der mittlere Geldpreis des Getraides würde allmählig je länger je wohlfeiler werden.

Sollte im Gegentheil der Vorrath durch irgend einen Zufall sich viele Jahre lang nach einander in einer größern Proportion, als der Absatz, vermehren, so würde dieses Metall allmählig je länger je wohlfeiler werden; oder in andern Worten, der mittlere Geldpreis des Getraides würde, alles Anbaues ohnerachtet, allmählig je länger je theurer werden.

Sollte aber auf der andern Seite der Vorrath an diesem Metalle sich ohngefähr in der nämlichen Proportion, wie dessen Absatz, vermehren, so würde es beständig zum Einkaufe oder Eintausche ohngefähr der nämlichen Quantität Getraides dienen, und der mittlere Geldpreis des Getraides würde, aller Verbesserungen ohnerachtet, beynahe einerley bleiben.

Diese drey Fälle scheinen alle mögliche Verbindungen von Begebenheiten, die während dem Progreß der Verbesserungen vorkommen können, unter sich zu begreifen: und dürfen wir nach demjenigen, was sich in Frankreich und Großbritannien zugetragen hat, urtheilen; so scheint jeder dieser drey verschiedenen Fälle, während der letzt verwichenen vier Jahrhunderte auf dem europäischen Markte, und zwar ohngefähr in der nämlichen Ordnung, worinn ich sie hier anzeige, statt gefunden zu haben.

Digresz

Digression über die Veränderungen im Werthe des
Silbers, während der vier letztvergangenen
Jahrhunderte.

Erster Zeitraum.

Im Jahre 1350, und einige Zeit lang vorher, scheint der mittlere Preis eines englischen Quartiers Weizens nicht niedriger, als auf vier Unzen Silbers, Towergewichts, das ist, auf ohngefähr zwanzig Schillinge unseres jetzigen Geldes geschätzt worden zu seyn. Von diesem Preise scheint er allmählig bis auf zwei Unzen Silbers, oder zehn Schillinge unseres jetzigen Geldes, gefallen zu seyn. Um diesen Preis finden wir ihn am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts geschätzt; und in diesem Preise scheint er bis auf das Jahr 1570 geblieben zu seyn.

Im Jahre 1350, dem fünf und zwanzigsten der Regierung Eduards des Dritten, wurde das sogenannte Tagelöhnerstatut abgefaßt. Sein Eingang beschweret sich sehr über die Frechheit der Dienstboten, die sich bestrebten, von ihren Meistern einen höhern Lohn zu erpressen. Es verordnet daher, daß alle Dienstboten und Arbeitsleute sich hinfort mit dem nämlichen Lohne und eben denselben Livree, (worunter man damals nicht nur die Kleidung, sondern auch die Kost verstand,) begnügen sollten, die sie während dem zwanzigsten Jahre der Regierung des Königs, und den vier vorhergehenden Jahren, gemeiniglich bekommen hätten: und in Betracht desselben sollte ihnen ihr Livree-weizen nirgend theurer, als um zehn Pence der Buschel nach angerechnet, und den Meister allezeit die Wahl gelassen werden, ob er ihnen den Weizen oder das Geld dafür geben wolle. Zehn Pence eine Buschel war demnach,



im fünf und zwanzigsten Jahre der Regierung Eduards des Dritten, für einen sehr mäßigen Preis für eine Bushel Weizen gehalten worden, da es ein besonderes Statut erforderte, Dienstboten zur Annahme dieses Preises anstatt ihrer gewöhnlichen Weizenlivree, zu verbinden; auch war dieser Preis zehn Jahre vor demselbigen Jahre, oder im sechzehenden Jahre der Regierung des Königs, als dem Zeitpunkt, auf welchen sich das Statut beruhte, für einen billigen Preis gehalten worden. Nun aber enthielten im sechzehenden Jahre der Regierung Eduards des Dritten, zehn Pence ohngefähr eine halbe Unze Silbers Towergewichts, oder ohngefähr eine halbe Krone unseres jetzigen Geldes. Folglich muß man vier Unzen Silbers, Towergewichts, die im damaligen Gelde sechs Schillinge und acht Pence, und unserem jetzigen Gelde nach zwanzig Schillinge betragen, für einen mäßigen Preis eines Quartiers von acht Busheln gehalten haben.

Dieses Statut beweist gewiß zuverlässiger, was man dazumal für einen mäßigen Getraidpreis hielt, als die Kornpreise einiger einzelnen Jahre, die gemeinlich von Geschichtschreibern und andern Schriftstellern, ihrer ungewöhnlichen Theuerung oder Wohlfeilheit wegen, aufgezeichnet worden sind, und woraus man eben deswegen schwerlich den etwanigen gewöhnlichen Getraidpreis mutmaßen kann. Außerdem giebt es aber auch noch andere Gründe zu glauben, daß zu Anfang des vierzehenden Jahrhunderts, und einige Zeit lang vorher, der Weizen gemeinlich nicht weniger als vier Unzen Silber das Quartier, und anderes Getraide einen proportionirten Preis gegolten habe.

Im Jahre 1309 gab Ralph von Born, Prior des Augustinerklosters zu Canterbury, an seinem Installations-

lationstage ein Tractament, wovon Wilhelm Thore nicht nur den Aufwand überhaupt, sondern auch die Preise mancher Artikel insbesondere aufgezeichnet hat. In diesem Tractamente wurden verzehret: Erstlich, drey und funfzig Quartiere Weizens, welche neunzehn Pfunde Sterling, oder dem Quartiere nach, sieben Schillinge und zween Pence, das ist, nach heutigem Gelde ohngefähr ein und zwanzig Schillinge und sechs Pence, kosteten. Zwentens, acht und funfzig Quartiere Malzes, die siebenzehnen Pfunde zehen Schillinge, oder dem Quartiere nach, sechs Schillinge, das ist, ohngefähr achtzehnen Schillinge jetzigen Geldes kosteten; Drittens, zwanzig Quartiere Habers, die vier Pfunde, oder dem Quartier nach vier Schillinge, das ist, ohngefähr zwölf Schillinge jetzigen Geldes, kosteten. Die Preise des Malzes und Habers scheinen in Ansehung ihrer gewöhnlichen Proportion gegen den Preis des Weizens hier ziemlich theuer gewesen zu seyn. Diese Preise wurden hier nicht ihrer ungewöhnlichen Theuerung oder Wohlfeilheit wegen aufgezeichnet, sondern blos zufälliger Weise als Preise erwähnt, welche wirklich für große Quantitäten Getraides bezahlt wurden, das in einem seiner Pracht wegen berühmten Tractamente verzehret ward.

Im Jahre 1262, als dem ein und funfzigsten der Regierung Heinrichs des Dritten, wurde ein altes Statut erneuet, das die Brod- und Aele- (Bier-) Tare hieß, und, wie der König in dessen Eingange meldet, zu den Zeiten seiner Vorfahren, ehemaliger Könige von England, abgefaßt worden war. Vermuthlich ist es demnach wenigstens so alt, als die Zeit seines Großvaters, Heinrichs des Zwenten, und vielleicht mochte es so alt, als die Eroberung Englands von den Normännern ge-



wesen seyn. Es bestimmt den Preis des Brodes nach den jedesmaligen Preisen des Weizens, von Einem Schilling an, das Quartier, bis zu zwanzig Schillingen des damaligen Geldes. Nun aber erwartet man insgemein, daß dergleichen Statuten mit gleich genauer Sorgfalt auf alle Abweichungen vom mittlern Preise, sowohl unter als ober demselben, das nöthige verordnen. Dieser Vermuthung nach müssen also zehn Schillinge, welche sechs Unzen Silbers, Towergewichts, enthielten, und ohngefähr dreyßig Schillingen unseres jetzigen Geldes gleich waren, zur Zeit, da dieses Statut zuerst abgefaßt worden, für den mittlern Preis des Quartiers Weizens gehalten worden, und auch im ein und funfzigsten Jahre der Regierung Heinrichs des Dritten, noch der mittlere Preis geblieben seyn. Wir können uns also nicht sehr irren, wenn wir muthmaßen, daß der mittlere Preis wenigstens ein Drittheil des höchsten Preises gewesen sey, auf welchen dieses Statut den Brodpreis ansetzt, oder wenigstens sechs Schillinge und acht Pence des damaligen Geldes, welche vier Unzen Silbers, Towergewichts, enthielten.

Aus diesen verschiedenen Thatsachen scheinete es also, wir können mit einigem Grunde vermuthen, daß um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, und eine geraume Zeit vorher, der mittlere oder gewöhnliche Preis des Quartiers Weizen auf nicht weniger als vier Unzen Silbers, Towergewichts, geschätzt wurde.

Von ohngefähr der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an, bis an den Anfang des sechzehnten, scheinete das, was für den mäßigen und billigen, das ist, für den gewöhnlichen oder Mittelpreis des Weizens gehalten wurde, allmählig bis auf ohngefähr die Hälfte dieses Preises herabgesunken zu seyn; so, daß er zuletzt wirklich auf ohngefähr

fähr zwey Unzen Silbers, Lowergewichts, oder ohngefähr zehen Schillinge unseres jetzigen Geldes, herabkam. In diesem Preise blieb er bis ohngefähr ins Jahr 1570.

Im Haushaltungsbuche Heinrichs des fünften, Grafen von Northumberland, das im Jahre 1512 aufgesetzt wurde, findet man den Weizenpreis auf zwey verschiedene Summen berechnet. In der einen wird er auf sechs Schillinge und acht Pence das Quartier; in der andern aber nur auf fünf Schillinge und acht Pence, berechnet. Im Jahre 1512 enthielten sechs Schillinge und acht Pence nur zwey Unzen Silbers, Lowergewichts, und betrugten sie ohngefähr zehen Schillinge unseres jetzigen Geldes.

Vom fünf und zwanzigsten Jahre der Regierung Edwards des Dritten an bis auf den Anfang der Regierung Elisabeths, während einem Zeitraume von mehr als zweyhundert Jahren, waren sechs Schillinge und acht Pence, wie aus verschiedenen Statuten erhellet, beständig für den sogenannten mäßigen und billigen, das ist, für den gewöhnlichen oder mittlern Preis des Weizens gehalten worden. Allein, während diesem Zeitraume nahm die Quantität Silbers, so in derselben nominalen Summe enthalten war, zufolge einiger in der Münze gemachten Veränderungen beständig ab. Der steigende Werth des Silbers scheint aber die Verminderung der in der nämlichen nominalen Summe enthaltenen Quantität desselben in so ferne vergütet zu haben, daß die Regierung es nicht für der Mühe werth hielte, diesen Umstand in Anschlag zu bringen.

So wurde im Jahr 1436 verordnet, daß Weizen ohne eine besondere Erlaubniß sollte ausgeführet werden dürfen, wenn er nicht mehr als sechs Schillinge und acht



Pence gälte: und im Jahre 1463 wurde verordnet, daß kein Weizen sollte eingeführt werden dürfen, so lange er nicht über sechs Schillinge und acht Pence das Quartier gälte. Die Regierung hatte sich eingebildet, daß bey einem so niedrigen Preise die Ausfuhr nicht schaden könnte; wenn er aber höher stiege, so wäre es rathsam, dessen Einfuhr zu erlauben. Folglich waren in den damaligen Zeiten sechs Schillinge und acht Pence, die ohngefähr eben so viel Silber enthielten, als dreyzehn Schillinge und vier Pence unseres jetzigen Geldes, (Ein Drittheil weniger, als die nämliche nominale Summe zu Eduards des Dritten Zeit enthalten hatte,) für den sogenannten mäßigen und billigen Preis des Weizens gehalten worden.

Vermöge des Ersten und zweyten Statuts Philipp's und Mariens, im Jahre 1554, und vermöge des Ersten Statuts Elisabeth's, im Jahre 1558, wurde die Ausfuhr des Weizens auf die nämliche Art verboten, so oft das Quartier mehr als sechs Schillinge und acht Pence gelten würde. Diese Summe enthielte damals keine zwey Pence mehr Silbers, als die nämliche nominale Summe heut zu Tage enthält. Man fand aber bald, daß die Einschränkung der Ausfuhr des Weizens auf den Fall, da derselbe so sehr wohlfeil wäre, wirklich so viel als ein ganzliches Verbot der Ausfuhr war. Im Jahre 1562 wurde demnach, vermöge des fünften Statuts Elisabeth's, die Ausfuhr des Weizens aus gewissen Häfen erlaubt, so oft das Quartier nicht über zehn Schillinge gälte, die ohngefähr die nämliche Quantität Silbers enthielten, als die nämliche nominale Summe heut zu Tage enthält. Folglich war dieser Preis in den damaligen Zeiten für den sogenannten mäßigen und billigen Preis des Weizens gehalten worden. Er trifft ziemlich genau mit der Schätzung

zung des northumberlandischen Haushaltungsbuchs im Jahre 1512 ein.

Daß in Frankreich der mittlere Preis des Getraides, auf die nämliche Art, zu Ende des funfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts weit wohlfeiler war, als in den zwey vorhergehenden Jahrhunderten, ist sowohl von Herrn Dupre' de St. Maur, als dem Verfasser des zierlichen Versuchs über die Polizey des Kornhandels, angemerkt worden. Sein Preis war, während dem nämlichen Zeitraume, vermuthlich auf eben dieselbe Art in den meisten europäischen Ländern gefallen.

Dieses Steigen des Werths des Silbers in Proportion gegen den Werth des Getraides, mag entweder ganz und gar vom anwachsenden Verlangen nach diesem Metalle, zufolge der Aufnahme und des mehrern Anbaues der Länder, indessen da der Borrath vom Silber im nämlichen Zustande wie zuvor blieb, hergerührt haben: oder, falls das Verlangen nach Silber nicht zugenommen hatte, konnte es ganz von der allmählichen Abnahme des Borraths an Silber herrühren; weil die meisten damals bekannten Silberminen in der Welt sehr erschöpft, und folglich ihre Baukosten sehr vermehret waren: oder es mochte theils vom einen, und theils vom andern unter diesen beyden Umständen herrühren. Zu Ende des funfzehnten und zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts näherte sich der größte Theil von Europa einer ordentlicheren Regierungsform, als er verschiedene Jahrhunderte über zuvor genossen hatte. Die zunehmende Sicherheit mußte natürlicher Weise die Aufnahme und Industrie der Länder vermehren; und mit dem Anwachs ihrer Reichthümer mußte auch das Verlangen nach den edlern Metallen sowohl, als nach jedem andern Genusse und Zierrath, zu-



nehmen. Ein größeres jährliches Produkt erforderte eine größere Quantität Geldes zu seiner Circulation; und eine größere Anzahl reicher Leute brauchten eine größere Quantität silberner Geschirre und Zierrathen. Auch läßt sich natürlicher Weise mutmaßen, daß die meisten Minen, welche damals den europäischen Markt mit Silber versahen, ziemlich erschöpft, und der Aufwand ihres Baues vermehret seyn mochte. Viele derselben waren seit der Römer Zeiten her gebauet worden.

Jedoch haben die meisten unter denen, welche über die Waarenpreise in alten Zeiten geschrieben haben, geglaubt, daß von der Eroberung Englands, durch die Normänner, vielleicht von des Julius Cäsar's Einfalle an, bis auf die Entdeckung der amerikanischen Bergwerke, der Werth des Silbers beständig abgenommen habe. Zu dieser Meynung scheinen sie, theils durch ihre gelegentliche Anmerkungen über die Preise des Getraides und einiger andern rohen Landesprodukte, und theils durch den gemeinen Wahn verleitet worden zu seyn, daß, wie die Quantität des Silbers sich in jedem Lande mit dem Anwachs der Reichthümer vermehre, der Werth desselben in Proportion des Anwachs einer Quantität falle.

In ihren Anmerkungen über die Getraidpreise scheinen drey verschiedene Umstände sie oft in Irrthümer verleitet zu haben.

Erstlich, vor Alters wurden fast alle Renten in Naturalien, in einer gewissen Quantität Korns, Viehes, Geflügels zc. bezahlet. Es ereignete sich aber doch bisweilen, daß der Landeigner sich mit dem Pächter dahin verglich, daß es ihm frey stehen sollte, die jährliche Bezahlung der Rente, entweder in Naturalien, oder eine gewisse Summe Geldes an statt derselben zu verlangen. Der Preis,
gegen

gegen welchen die Bezahlung an Naturalien solchergestalt verwechselt wurde, heißt in Schottland der Conversionspreis. Da es allezeit in der Wahl des Landeigners stehet, ob er entweder die Naturalien, oder den Preis derselben annehmen wolle, so mußte, zur Sicherheit des Pächters, der Conversionspreis eher unter, als über dem mittlern Marktpreise angefest werden. Auch beträgt er, in vielen Gegenden, nicht viel über Eine Hälfte dieses mittlern Marktpreises. In den meisten Theilen Schottlands dauert dieser Gebrauch, in Ansehung des Geflügels, und in einigen Gegenden in Ansehung des Viehes, noch jetzt fort. Vermuthlich würde er auch in Ansehung des Kornes noch fortgewährt haben, wenn er durch die Einführung der öffentlichen Fiars nicht wäre abgeschafft worden. Diese Fiars sind jährliche obrigkeitliche Schätzungen des Mittelpreises der sämmtlichen verschiedenen Getraidarten, und der sämmtlichen verschiedenen Beschaffenheiten einer jeden, zufolge des wirklichen Marktpreises in jeder verschiedenen Grafschaft. Diese Einrichtung machte es für den Pächter sicher genug, und für den Landeigner viel bequemer, die Kornrente lieber nach dem Preise der Fiars eines jeden Jahres, als nach irgend einem gewissen bestimmten Preise, zu Geld zu berechnen. Nun aber scheinen die Schriftsteller, welche die ehemalige Kornpreise gesammelt haben, das, was man in Schottland den Conversionspreis nennt, oft mit dem wirklichen Marktpreise verwechselt zu haben. Fleetwood bekennet in Einer Stelle, daß er diesen Irrthum begangen habe. Da er aber sein Buch in einer besondern Absicht schrieb, so hielt er es nicht für rathsam, dieses eher zu gestehen, als nachdem er diesen Conversionspreis schon funfzehnmahl kopiret hatte. Der Preis ist acht Schillige das Quartier

tier



tier Weizen. Diese Summe enthielte im Jahre 1423, womit er sie anfängt, die nämliche Quantität Silbers, als sechzehn Schillinge unsers jetzigen Geldes. Allein, im Jahre 1562, worinn er sie beschließt, enthielte sie nicht mehr, als die nämliche nominale Summe noch heut zu Tage enthält.

Zweytens; sie sind durch die nachlässige Art verlei- tet worden, worinn einige alte Statuten der Getraid- schätzung bisweilen von trägen Kopisten abgeschrieben; und vielleicht bisweilen von der Regierung selber wirklich abgefaßt worden sind.

Die alte Statuten der Getraidschätzung scheinen alle- zeit damit angefangen zu haben, daß sie verordneten, was das Brod und Aele (eine Art Bieres) gelten sollten, wenn der Weizen und die Gerste am wohlfeilesten wären; und alsdenn schritten sie stufenweise zur Verordnung fort, was sie gelten sollten, je nachdem die Preise dieser beyden Ge- traidarten stufenweise diesen wohlfeilesten Preis überstiegen. Den Abschreiber dieser Statuten scheinen es aber für hin- reichend gehalten zu haben, wenn sie die Verordnung nur in Ansehung der drey oder vier ersten und niedrigsten Preise abschrieben: dieß hielten sie vermuthlich für hinreichend, zu zeigen, welche Proportion in allen höhern Preisen be- obachtet werden sollte; und so erspareten sie sich einige Mühe.

So wurde in der Brod- und Aeleschätzung, im ein- und funfzigsten Jahre Heinrichs des Dritten, der Brod- preis den verschiedenen Preisen des Weizen, von Einem Schilling bis zu zwanzig Schillingen das Quartier dama- ligen Geldes proportionirt. Allein, in den Handschris- ten, aus welchen alle die verschiedene Ausgaben der Sta- tuten, vor Herrn Ruffheads seiner, waren abgedruckt worden,

worden, hatten die Abschreiber diese Verordnung niemals weiter, als bis auf den Preis von zwölf Schillingen abgeschrieben. Verschiedene Schriftsteller, die durch diese mangelhafte Abschrift verleitet wurden, schlossen daher sehr natürlicher Weise, daß der Mittelpreis, oder sechs Schillinge das Quartier, oder, nach unserm jetzigen Gelde, ohngefähr achtzehn Schillinge, damals der gewöhnliche oder Mittelpreis des Weizen gewesen seyen.

Im Tumbrel- und Pillorystatute, welches ohngefähr um die nämliche Zeit abgefaßt wurde, wird der Preis des Aele, jedem sechs Pence Aufsteigens im Preise der Gerste, von zween bis zu vier Schillingen das Quartier, proportionirt. Daß aber vier Schillinge nicht für den höchsten Preis gehalten wurden, den die Gerste in den damaligen Zeiten oft gelten mochte, und daß diese Preise nur als ein Exempel der Proportion, die in allen andern Preisen beobachtet werden sollte, angegeben wurden; dieß können wir aus den letzten Worten des Statuts schließen: „et sic deinceps crescetur vel diminuetur per „sex denarios.“ Der Ausdruck ist hier sehr nachlässig; allein, der Sinn ist deutlich genug: „daß der Preis des „Aele sohergestalt allemal, je nachdem der Preis der „Gerste um sechs Pence stiege oder fiel, sollte vermehret „oder vermindert werden.“ In der Abfassung dieses Statuts scheint die Regierung selber eben so nachlässig gewesen zu seyn, als die Abschreiber in der Abschrift des andern gewesen sind.

In einer alten Handschrift des *Regiam Majestatem*, eines alten schottischen Gesetzbuchs, stehet ein Brodschafungsstatut, worinn der Brodpreis nach der Proportion aller der verschiedenen Preise des Weizen, von zehen Pence das schottische Voll, (welches ohngefähr ein hal-

bes

bes englisches Quartier enthält,) bis auf drey Schillinge bestimmt wird. Drey schottische Schillinge zur Zeit, da diese Brodschätzung vermuthlich gemacht wurde, gleichen ohngefähr neun Schillingen Sterling unseres jetzigen Geldes. Hieraus scheint Herr Rudiman zu schließen, drey Schillinge seyn der höchste Preis gewesen, auf welchen der Weizen zu den damaligen Zeiten jemals gestiegen sey; und zehn Pence, Ein Schilling, und höchstens zween Schillinge, seyen die gewöhnlichen Preise gewesen. Siehet man aber in der Handschrift nach, so erhellet augenscheinlich, daß alle diese Preise nur als Beispiele der Proportion angegeben wurden, die man zwischen den jederseitigen Preisen des Weizens und des Brodes beobachten sollte. Denn das Statut schließt mit den Worten: „reliqua judicabis secundum praescripta habendo respectum ad pretium bladi.“ Die übrige Fälle solle man nach Maafgabe des oben erwähnten bestimmen, und dabei immer auf den Kornpreis sehen.

Drittens; auch scheint sie der sehr niedrige Preis verleitet zu haben, den der Weizen in uralten Zeiten oft galt. Es scheint, sie haben sich eingebildet, daß, wie desselben wohlfeilester Preis damals um so viel niedriger, als in spätern Zeiten gewesen seyn, so müsse auch sein gewöhnlicher Preis viel niedriger gewesen seyn. Allein, sie hätten finden können, daß in jenen uralten Zeiten, sein höchster Preis um eben so viel höher, als sein niedrigster Preis niedriger war, als irgend einer, den man in spätern Zeiten erfahren hat. So giebt uns Fleetwood unter dem Jahre 1270 zween Preise des Quartiers Weizens an. Der eine war vier Pfunde, sechzehn Schillinge des damaligen Geldes, nach unserm jetzigen Gelde vierzehn Pfunde acht Schillinge; der andere sechs Pfunde
acht

acht Schillinge, oder, nach unserm jetzigen Gelde, neunzehn Pfunde vier Schillinge. Zu Ende des funfzehnten und zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts kann man keinen Preis finden, der diesen ausschweifenden Preisen auch nur einigermaßen nahe käme. Der Kornpreis ist zwar allezeit Veränderungen unterworfen, am meisten aber in jenen stürmischen und verwirrten Gesellschaften, worinn die Störung aller Communication und Handlung dem Ueberflusse eines Theils des Landes nicht gestattet, dem Mangel einer andern Gegend abzuhelpen. Während dem verwirrten Zustande Englands unter den Plantageneten, die es von ohngefähr der Mitte des zwölften bis zum Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts regierten, konnte eine Gegend einen Ueberfluß haben, indessen da eine andere nicht weit abgelegene, durch den Verlust ihrer Erndte entweder durch einiges Unglück des Wetters, oder durch den feindlichen Einfall irgend eines benachbarten Barons, alles Entsetzen einer Hungersnoth litte, und doch, falls sie durch die Ländereyen irgend eines feindseligen Lords von einander getrennet waren, die eine Gegend der andern nicht die geringste Hülfe leisten konnte. Unter der nachdrucksvollen Regierung der Tudors, welche England während dem letztern Theile des funfzehnten, und das ganze sechzehnte Jahrhundert hindurch beherrschten, war kein Baron so mächtig, daß er sich hätte erfrechen dürfen, den öffentlichen Landfrieden zu stören.

Zu Ende dieses Hauptstücks wird der Leser alle von Fleetwood gesammelte Preise des Weizen, vom Jahre 1202 an bis 1597 beyde mit eingeschlossen, nach unserm jetzigen Gelde berechnet, und der Zeitordnung nach unter sieben Abtheilungen, jede von zwölf Jahren, gebracht finden. Auch wird er am Schlusse einer jeden die-
fer

fer Abtheilungen den mittlern Preis der zwölf Jahre, so sie enthält, finden. In diesem langen Zeitraume hat Fleetwood nur die Preise von achtzig Jahre sammeln können; und folglich fehlten vier Jahre, um die letztern zwölf Jahre vollständig zu machen. Ich habe daher aus den Rechnungsbüchern des Eton'schen Collegiums die Preise in den Jahren 1598, 1599, 1600 und 1601 beygefügt. Dieß ist der einzige Zusatz, den ich gemacht habe. Der Leser wird sehen, daß vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts an, bis nach der Mitte des sechzehnten, der Mittelpreis jeder zwölf Jahre allmählig je länger je wohlfeiler wird; und daß er gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts anfängt wieder zu steigen. Zwar scheint es, die Preise, welche Fleetwood hat sammeln können, seyen vornehmlich diejenige gewesen, die ihrer außerordentlichen Theuerung oder Wohlfeilheit wegen merkwürdig waren: und ich will nicht behaupten, daß man irgend einen sehr zuverlässigen Schluß daraus ziehen könne. Allein, so ferne sie wenigstens etwas beweisen, bestätigen sie die Nachricht, die ich mich bestrebt habe, zu geben. Fleetwood hingegen scheint sowohl, als die meisten andern Schriftsteller, geglaubt zu haben, daß während diesem ganzen Zeitraume der Werth des Silbers, wegen der immer anwachsenden Quantität desselben, beständig abgenommen habe. Die Kornpreise, so er selber gesammelt hat, stimmen mit dieser Meynung gewiß nicht überein. Im Gegentheil vertragen sie sich vollkommen wohl mit des Herrn Dupré de Saint Maur seiner, und mit derjenigen, welche ich hier zu erklären gesucht habe. Der Bischof Fleetwood, und der Herr Dupré de Saint Maur sind diejenige zween Schriftsteller, welche die Preise der Dinge in alten Zeiten mit dem

dem größten Fleiße und der zuverlässigsten Treue gesammelt zu haben scheinen. Etwas sonderbares ist, daß, der so großen Verschiedenheit ihrer Meinungen ohnerachtet, ihre angeführte Thatsachen, wenigstens in so ferne sie den Kornpreis betreffen, so genau mit einander übereinkommen.

Doch ist es nicht sowohl aus dem niedrigen Kornpreise, als aus dem von einigen andern Theilen des rohen Landesprodukts, daß die verständigsten Schriftsteller den hohen Werth des Silbers in jenen uralten Zeiten geschlossen haben. Da das Korn, sagte man, eine Art von Manufaktur ist, so war es in jenen rohen Zeiten in Proportion viel theurer, als die meisten andern Waaren; das ist, vermuthlich theurer, als das Vieh, Geflügel, Wildpret ic. aller Arten. Daß diese in jenen armseligen und rohen Zeiten in Proportion viel wohlfeiler waren, als das Korn, ist ohne Zweifel wahr. Allein, diese Wohlfeilheit rührete nicht vom hohen Werthe des Silbers, sondern vom niedrigen Werthe dieser Waaren her. Nicht deswegen, weil das Silber in solchen Zeiten eine größere Quantität Arbeit erkaufen oder gelten konnte, sondern deswegen, weil solche Waaren nur eine kleinere Quantität erkaufen konnten oder galten, als in reichern und blühendern Zeiten, waren sie so wohlfeil. Im spanischen Amerika, dem Lande, wo das Silber wächst, muß es sicherlich wohlfeiler seyn, als in Europa, wohin es, mit den Kosten einer langen Fracht zu Land und zu Wasser, und einer Affekuranz, gebracht wird. Demohnerachtet sagt uns Ulloa, vor wenigen Jahren noch habe zu Buenos Ayres ein Ochs, den man unter einer Heerde von drey oder vierhundert Stücken aussuchen durfte, nicht mehr als ein und zwanzig Pence Sterling und einen halben gezolten.

Sm. Nat. Reichthüm. I. B.

§

Herrn



Herrn Byron's Berichte nach, galt ein gutes Pferd in der Hauptstadt von Chili nur sechszech Schillinge Sterling. In einem von Natur fruchtbaren, aber größtentheils ganz unangebautem Lande, können Vieh, Geflügel, Wildpret aller Arten ic. wie sie mit sehr weniger Mühe zu bekommen sind, auch nur den Preis einer sehr geringen Quantität Arbeit gelten. Der niedrige Geldpreis, wofür sie verkauft werden mögen, beweiset nicht, daß der wirkliche Werth des Silbers daselbst sehr hoch, sondern daß der wirkliche Werth solcher Waaren sehr geringe seyn muß.

Man sollte sich allezeit erinnern, daß Arbeit, und nicht irgend eine besondere Waare oder Gattung von Waaren der wahre Maasstab des Werths sowohl des Silbers, als aller andern Waaren ist.

Allein, in fast öden, oder nur wenig bewohnten Ländern, wächst das Vieh, Geflügel, Wildpret ic. aller Arten, als ein freiwilliges Produkt der Natur, oft in weit größerer Menge, als die Consumtion der Einwohner erfordert. In solchen Umständen ist der Vorrath oft größer als das Bedürfnis. In verschiedenen Zuständen der Gesellschaft, und in verschiedenen Perioden des Anbaues eines Landes, werden demnach solche Waaren sehr verschiedene Quantitäten von Arbeit kosten und gelten.

In jedem Zustande der Gesellschaft, und in jeder Stufe der Verbesserung eines Landes, ist das Korn allezeit ein Produkt des menschlichen Fleißes. Nun aber richtet sich das mittlere Produkt einer jeden Art Industrie allezeit, mehr oder weniger genau, nach der mittlern Consumtion; der mittlere Vorrath nach dem mittlern Bedürfnis oder Absage. Ueberdem wird in jeder verschiedenen Stufe der Verbesserung eines Staats, das Erzielen von einerley Quantitäten Getrai-

Getraides, in einerley Boden und Himmelsstriche, einmal ins andere gerechnet, ohngefähr einerley Quantitäten Arbeit, oder, welches auf das nämliche hinausläuft, den Preis von ohngefähr einerley Quantitäten erfordern, weil der beständig zunehmende Preis des Zugviehes, als des Hauptwerkzeugs beyrn Feldbau, dem beständigen Anwachs der hervorbringenden Kräfte der Arbeit in einem aufblühenden Zustande der Landwirthschaft, mehr oder weniger die Waage hält. Aller dieser Gründe wegen dürfen wir also überzeugt seyn, daß gleiche Quantitäten Getraides, in jedem Zustande der Gesellschaft, in jeder Stufe der Aufnahme, gleiche Quantitäten Arbeit genauer vorstellen, kosten, und gelten werden, als irgend ein anderer Theil des rohen Landesprodukts. Daher ist, wie schon angedemerket worden, Korn in allen den verschiedenen Stufen des Reichthums und der Aufnahme ein richtigerer Maaßstab des Werthes, als irgend eine andere Waare oder Gattung von Waaren. Folglich können wir in allen diesen verschiedenen Stufen den reellen Werth des Silbers richtiger schätzen, wenn wir ihn mit Korn, als wenn wir ihn mit irgend einer andern Waare, oder Gattung von Waaren vergleichen.

Außerdem macht das Korn, oder irgend etwas anderes, das die gemeinste und beliebteste vegetabilische Speise des Volkes ist, in jedem civilisirten Lande den Haupttheil des Unterhaltes des Arbeiters aus. Vermöge der Ausbreitung der Landwirthschaft bringen die Felder eines jeden Landes eine weit größere Quantität vegetabilischer, als animalischer Speise hervor; und allenthalben lebt der Arbeiter hauptsächlich von der wohlfeilesten und gemeinsten, gesunden Speise. Allenthalben, die blühendste Länder, worinn die Arbeit am höchsten belohnet wird,



allein ausgenommen, ist er sehr wenig Fleisch, noch weniger Gefügel, und gar kein Wildpret. In Frankreich, und selbst in Schottland, wo die Arbeit um etwas besser belohnt wird, als in Frankreich, essen die arbeitsamen Armen selten Fleisch, außer an Sonn- und Festtagen, und bey andern außerordentlichen Gelegenheiten. Der Geldpreis der Arbeit hängt demnach weit mehr vom mittlern Preise des Korns, der Hauptnahrung des Arbeiters, als vom Preise des Fleisches, oder irgend eines andern Theiles des rohen Landprodukts ab. Folglich kömmt der reelle Werth des Goldes und Silbers, die reelle Quantität Arbeit, die sie erkaufen oder erlangen können, weit mehr auf die Quantität Korns an, die sie erkaufen können, als auf die Quantität Fleisches, oder irgend eines andern Theils des rohen Landprodukts, den man dafür bekommen kann.

Doch, solche seichte Anmerkungen über die Preise des Korns, oder anderer Waaren, würden vermuthlich so viele verständige Schriftsteller nicht in Irrthum verleitet haben, wenn sie nicht mit dem populären Wahn übereingestimmt hätten, daß so, wie die Quantität Silbers in jedem Lande mit dem Anwachse des Reichthums natürlicher Weise zunimmt, der Werth des Silbers in der nämlichen Proportion sich vermindere, worinn seine Quantität sich vermehre. Allein, dieser Wahn scheint ganz und gar ungegründet zu seyn.

Die Quantität der edlern Metalle kann sich in irgend einem Lande, zweyerley Ursachen wegen, vermehren; entweder, erstlich, vermittelst der mehreren Fruchtbarkeit der Bergwerke, woraus es dahin kömmt; oder, zweytens, vermittelst des zunehmenden Reichthums des Volks, der aus dem vermehrten Produkte seiner jährlichen Arbeit entsteht. Die erste dieser beyden Ursachen ist ohne Zweifel
noth-

nothwendig mit der Verminderung des Werthes der edlern Metalle verknüpft; die andere hingegen ist nicht damit verbunden.

Werden reichhaltigere Minen entdeckt, so kömmt eine größere Quantität der edlern Metalle zu Markte; und da die Quantität der Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, gegen welche sie vertauscht werden muß, die nämliche ist, wie vorher; so müssen einerley Quantitäten der Metalle gegen kleinere Quantitäten Waaren vertauschet werden. Soferne demnach der Anwachs der Quantität der edlern Metalle in irgend einem Lande von der mehrern Fruchtbarkeit der Minen herrühret, in so ferne ziehet er nothwendig einige Verminderung ihres Werths nach sich.

Nimmt hingegen der Reichthum irgend eines Landes zu, wird das jährliche Produkt seiner Arbeit je länger je größer, so wird es auch eine größere Quantität Geldes zur Circulation einer größern Quantität Waaren bedürfen: und da das Volk es im Vermögen hat, und nun mehrere Waaren dafür geben kann, so wird es natürlicher Weise eine je längere je größere Quantität Silbergeschirrs kaufen. Die Quantität seines Geldes muß sich nothwendig vermehren, die Quantität seines Silbergeschirres wird aus Eitelkeit und Pracht, oder der nämlichen Ursachen wegen, zunehmen, weswegen sich vermuthlich die Quantität seiner Bildsäulen, Gemälde, und jeder andern Art des Luxus unter ihnen vermehren wird. Wie aber Bildhauer und Maler in Zeiten des Reichthums und blühenden Zustandes einer Nation vermuthlich nicht schlechter belohnt werden, als wenn sie arm und dürftig ist, so werden auch Gold und Silber, allem Vermuthen nach, nicht schlechter bezahlet werden.



Wie der Preis des Goldes und Silbers, falls er nicht durch die zufällige Entdeckung reichhaltigerer Minen niedrig erhalten wird, natürlicher Weise mit dem Reichtume eines jeden Landes steigt; so wird er, der Zustand der Minen sey beschaffen, wie er will, in einem reichen Lande natürlicher Weise allezeit höher seyn, als in einem armen Lande. Gold und Silber suchen, wie alle andere Waaren, natürlicher Weise den Markt, wo sie am besten bezahlt werden; und gemeiniglich wird im vermöglichsten Lande alles am besten bezahlt. Wir müssen uns erinnern, daß Arbeit der Preis ist, der am Ende für alles bezahlt wird, und in Ländern, worinn die Arbeit gleich sehr belohnt wird, richtet sich der Geldpreis der Arbeit nach dem Unterhalte des Arbeiters. Nun aber werden Gold und Silber natürlicher Weise in einem reichen Lande, das einen Ueberfluß an Lebensmitteln hat, gegen eine größere Quantität derselben vertauscht, als in einem armen Lande, das ziemlich schlecht mit Nahrung versehen ist. Liegen die zwey Länder, das reiche und das arme, weit von einander ab, so kann dieser Unterschied der Preise sehr groß seyn; weil es, ohnerachtet die Metalle natürlicher Weise vom schlechtern auf den bessern Markt eilen, doch schwer fallen kann, sie in solchen Quantitäten dahin zu bringen, daß ihre Preise auf beyden Märkten einander ziemlich gleich würden. Liegen aber die Länder nahe beysammen; so wird dieser Unterschied kleiner, und kann bisweilen kaum noch merklich seyn; weil in diesem Falle die Uebersendung leicht ist. China ist ein viel reicheres Land, als irgend ein Theil von Europa; und der Unterschied zwischen dem Preise der Lebensmittel in China und in Europa ist sehr groß. Der Reiß ist in China viel wohlfeiler, als der Weizen irgendwo in Europa ist. England ist ein viel reicheres

cheres

cheres Land, als Schottland; allein, der Unterschied zwischen dem Geldpreise des Kornes in diesen beyden Ländern ist viel kleiner, und kaum noch merklich. Der Quantität oder dem Maaße nach scheint zwar das schottische Getraide insgemein viel wohlfeiler, als das englische zu seyn; allein, seiner Beschaffenheit nach, ist es gewiß etwas theurer. Schottland erhält fast jedes Jahr sehr starke Zufuhren aus England; und insgemein muß jede Waare in dem Lande, wo sie eingeführet wird, etwas theurer seyn, als in demjenigen, aus welchem sie ausgeführet wird. Englisches Getraide muß demnach in Schottland theurer seyn, als in England, und doch kann es in Proportion seiner Güte, oder der Quantität und Güte des Mehls, so es giebt, insgemein nicht theurer verkauft werden, als das schottische Getraide, welches mitverwendend auf den nämlichen Markt kömmt.

Der Unterschied zwischen dem Geldpreise der Arbeit in China und in Europa ist noch größer, als der Unterschied zwischen dem Geldpreise der Lebensmittel: weil der reelle Arbeitslohn in Europa höher, als in China ist; da der größte Theil von Europa in immer größere Aufnahme kömmt, und China hingegen still zu stehen scheint. Der Geldpreis der Arbeit ist in Schottland niedriger, als in England, weil der reelle Arbeitslohn in Schottland viel niedriger ist: da Schottland zwar immer wohlhabender und reicher wird, aber doch weit langsamer sich bereichert, als England. Wir müssen uns hier erinnern, daß die Proportion zwischen dem reellen Arbeitslohne in verschiedenen Ländern sich natürlicher Weise nicht nach ihrem wirklichen Reichthum oder ihrer Armuth, sondern nach ihrer Aufnahme, ihrem stillestehenden Zustande, oder ihrem Verfalle, richtet.



Wie Gold und Silber unter den reichsten Völkern natürlicher Weise am meisten gelten, so gelten sie unter den ärmsten am wenigsten. Unter Wilden, den ärmsten unter allen Völkern, gelten sie fast gar nichts.

In großen Städten ist das Korn allezeit theurer, als in abgelegenen Gegenden des Landes. Allein, dieses rühret nicht von der reellen Wohlfeilheit des Silbers, sondern von der reellen Theuerung des Getraides her. Es kostet nicht weniger Mühe, Silber nach der großen Stadt, als es in die abgelegene Gegenden des Landes zu bringen; aber weit mehr Mühe kostet es, Getraide nach der Stadt zu führen.

In einigen sehr reichen Ländern, die große Handlung treiben, z. E. in Holland, und dem genuessischen Gebiete, ist Korn der nämlichen Ursache wegen theurer, weswegen es in großen Städten theuer ist. Diese Länder bringen nicht Korn genug zum Unterhalte ihrer Einwohner hervor. Ihr Reichthum bestehet in der Industrie und Geschicklichkeit ihrer Handwerker und Manufakturisten, in allen Arten von Maschinen, zur Erleichterung und Abkürzung der Arbeit; in Schiffen, und allen andern Fuhrwerken, und Handlungswerkzeugen. Sie sind aber arm an Getraide, das ihnen aus fernen Ländern zugeführt werden muß; die Fracht muß also auf den Preis des Getraides geschlagen werden, und solchen vertheuren.

Es kostet eben so viele Mühe, Silber nach Amsterdam, als nach Danzig zu bringen; allein, es kostet viel mehrere Arbeit, Getraide nach Amsterdam, als nach Danzig zu führen. Die reellen Kosten des Silbers müssen in beyden Plätzen beynabe einerley, der Kornpreis hingegen muß sehr verschieden seyn. Nähme der reellen Reich-

Reichthum Hollands oder des genuesischen Staates ab, indessen da die Anzahl ihrer Einwohner die nämliche bliebe; verminderte sich ihr Vermögen, sich aus fernern Ländern mit Getraide zu versorgen; so würde der Kornpreis, anstatt mit der Abnahme der Quantität ihres Silbers, die diese Abnahme ihres Reichthums nothwendig als entweder ihre Ursache oder Wirkung, begleiten müßten, zu fallen, bis zum Preise einer Hungersnoth hinansteigen müssen. Wenn es uns an den Nothwendigkeiten des Lebens fehlet, so müssen wir alles überflüssige und entbehrliche aufopfern, dessen Werth in Zeiten der Noth und Armuth eben so gewiß fällt, als er in Zeiten des Wohlstands und Glückes steigt. Ganz anders verhält es sich mit den Nothwendigkeiten des Lebens. Ihr reeller Preis, die Quantität Arbeit, die man damit erlangen oder erkaufen kann, steigt zur Zeit des Mangels und der Noth, und fällt zur Zeit des Wohlstandes und Glückes, die immer eine Zeit des Ueberflusses ist, denn sonst könnte sie keine Zeit des Glückes und Wohlstandes seyn. Korn ist eine Nothwendigkeit des Lebens. Silber ist etwas überflüssiges und entbehrliches.

Der Anwachs der Quantität der edlern Metalle, welcher während dem Zeitraume zwischen der Mitte des vierzehnten, und der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aus der Vermehrung der Reichthümer und Aufnahme der Länder entstand, mochte demnach beschaffen seyn, wie er wollte; so konnte er doch nicht zur Verminderung des Werthes dieser Metalle weder in Großbritannien noch in irgend einem andern Lande in Europa gereichen. Wenn also diejenigen, welche die ehemaligen Preise der Dinge gesammelt haben, diesen Zeitraum über keinen Grund hatten, aus irgend einigen Anmerkungen,

die sie über die Preise des Getraides oder anderer Waaren machten, die Verminderung des Werthes des Silbers zu schließen; so hatten sie noch weniger Grund, diese Verminderung aus irgend einem vermutheten Anwachs der Reichthümer und Cultur herzuleiten.

Zweyter Zeitraum.

So verschieden aber auch die Meinungen der Gelehrten, wegen des Progresses im Werthe des Silbers, während diesem ersten Zeitraum gewesen seyn mögen; so sind sie doch wegen desselben während dem zweyten vollkommen einig.

Von ohngefähr 1570 an, bis ohngefähr 1640, während einem Zeitraum von ohngefähr siebenzig Jahren, nahm und behielt die Veränderung in der Proportion zwischen dem Werthe des Silbers und dem des Korns, eine ganz entgegen laufende Richtung. Der reelle Werth des Silbers nahm ab; oder, es wurde gegen eine kleinere Quantität Arbeit, als vorher vertauscht: hingegen stieg der Nennpreis des Korns, und anstatt daß es vorher gemeiniglich ohngefähr zwey Unzen Silbers, das Quartier, oder ohngefähr zehn Schillinge unseres jetzigen Geldes, gegolten hatte, galt es nun sechs bis acht Unzen Silbers, das Quartier, oder ohngefähr dreyßig bis vierzig Schillinge unseres jetzigen Geldes.

Die Entdeckung der reichhaltigen Minen in Amerika scheint die einzige Ursache dieser Verminderung des Werths des Silbers in Proportion des Werths des Getraides gewesen zu seyn. Auch wird sie von jedermann dafür erkannt, und man hat noch niemals weder über die Begebenheit selber, noch über ihre Ursache, gestritten. Im
größern

größern Theile von Europa kamen die Industrie und Cultur während diesem Zeitraum in eine größere Aufnahme, und folglich mußte sich auch der Absatz des Silbers vermehren. Allein, der Anwachs des Vorrathes an Silber scheinete den Absatz desselben so sehr übertroffen zu haben, daß der Werth dieses Metalles um ein ansehnliches abnahm. Es ist aber zu bemerken, daß die Entdeckung der Minen in Amerika erst nach dem Jahre 1570 einen sehr merklichen Einfluß auf die Preise der Dinge in England scheinete geäußert zu haben; ohnerachtet selbst die Minen von Potosi damals schon seit länger als dreißig Jahren entdeckt gewesen waren.

Aus den Rechnungsbüchern des Etonschen Collegiums erhellet, daß vom Jahre 1595 bis aufs Jahr 1620, beyde Jahre mit eingeschlossen, der mittlere Preis des Quartiers von neun Busheln des besten Weizens auf dem Markte zu Windsor, zwey Pfunde, ein Schilling, sechs Pence $\frac{1}{3}$ gewesen ist. Läßt man nun von dieser Summe den Bruch weg, und ziehet man ein Neuntheil, oder vier Schillinge sieben Pence $\frac{1}{3}$, davon ab, so erhellet, daß das Quartier von acht Busheln Ein Pfund, sechzehn Schillinge, zehn Pence $\frac{2}{3}$ gegolten hat. Und übergeheth man den Bruch auch in dieser Summe, und ziehet man ein Neuntheil, oder vier Schillinge, einen Penny $\frac{1}{3}$ für den Unterschied zwischen dem Preise des besten Weizens, und dem Preise der mittlern Sorte ab; so wird man finden, daß Weizen von mittlerer Güte ohngefähr Ein Pfund, zwölf Schillinge, acht Pence $\frac{2}{3}$, oder ohngefähr sechs Unzen, und Ein Drittheil einer Unze Silbers gegolten hat.

Aus eben denselben Rechnungen erhellet, daß vom Jahre 1621 bis 1636 beyde Jahre mit eingeschlossen, der mittlere Preis des nämlichen Maaßes des besten Weizens

gen

ken auf dem nämlichen Markte zwey Pfunde, zehen Schillinge gewesen ist. Ziehet man nun von dieser Summe die nämlichen Proportionen, wie im vorhergehenden Falle, ab; so findet man, daß der mittlere Preis des Quartiers von acht Busheln Weizen, von mittlerer Sorte, Ein Pfund, neunzehn Schillinge und sechs Pence, oder ohngefähr $7\frac{2}{3}$ Unzen Silbers gewesen ist.

Dritter Zeitraum.

Zwischen den Jahren 1630 und 1640, oder ohngefähr um das Jahr 1636 scheinete die Wirkung der Entdeckung der Minen in Amerika, zur Verminderung des Werths des Silbers, vollständig geworden, und der Werth dieses Metalls, in Proportion gegen den Werth des Getraides, nachher niemals tiefer herabgesunken zu seyn, als er um dieselbe Zeit war. Während dem jetzigen Jahrhundert scheinete der Werth des Silbers wieder um etwas gestiegen zu seyn; und vermuthlich hatte er auch schon einige Zeit vor dem Ende des vergangenen Jahrhunderts angefangen, wieder um etwas zu steigen.

Vom Jahre 1637 bis 1700, beyde Jahre mit einbegriffen, war, wie aus den nämlichen Rechnungsbüchern erhellet, während der vier und sechzig letzten Jahre des vergangenen Jahrhunderts, der mittlere Preis des Quartiers von neun Busheln des besten Weizen auf dem Markte zu Windsor zwey Pfunde, eilf Schillinge o. d. $\frac{1}{3}$, das ist, nur um 1 Schilling 0 Penny $\frac{1}{3}$ theurer, als er während den sechzehn unmittelbar vorhergehenden Jahren gewesen war. Es ereigneten sich aber während dem Laufe dieser vier und sechzig Jahre zwey Begebenheiten, die einen weit größern Mangel an Getraide veranlaßt

laßt haben müssen, als der natürliche Lauf der Jahreszeiten sonst verursacht haben würde: und diese beyde Begebenheiten werden daher, ohne einige fernere Verminderung im Werthe des Silbers, dieses sehr unerhebliche Steigen des Preißes mehr als zur Genüge begreiflich machen.

Die erste dieser beyden Begebenheiten war der Bürgerkrieg, der durch die Störung des Feldbaues und der Handlung, den Getraidpreiß viel theurer gemacht haben muß, als der natürliche Lauf der Jahreszeiten sonst gethan hätte. Diese Wirkung muß der Krieg auf allen den verschiedenen Märkten im Königreiche, in einem höhern oder geringern Grade, gethan haben, insbesondere aber auf den Märkten in der Gegend von London, die aus der weitesten Ferne mit Vorräthen versehen werden müssen. Auch erhellet aus den erwähnten Rechnungsbüchern, daß im Jahre 1648 das Quartier von neun Busheln des besten Weizen auf dem Markte zu Windsor, vier Pfunde, fünf Schillinge; und im Jahre 1649 vier Pfund gegolten hat. In diesen zwey Jahren war also der Preiß des Weizen um drey Pfund fünf Schillinge theurer, als der mittlere Preiß des Weizen, (zu zwey Pfunden zehen Schillingen,) während der sechzehen Jahre vor 1637 gewesen war. Vertheilet man nun diese drey Pfunde fünf Schillinge unter die vier und sechzig letztere Jahre des vergangenen Jahrhunderts, so würden sie allein schon beynahе jenes kleine Steigen des Preißes erklären, das während derselben sich ereignete. Ob aber gleich diese beyde Preiße die höchste waren, so waren sie doch bey weitem nicht die einzige hohe Preiße, die der Bürgerkrieg veranlaßt zu haben scheint.

Der zweynte Umstand war, die Bounty, oder Prämie, die im Jahre 1688 auf die Ausfuhr des Getraides
gesetzt

gesezt wurde. Viele haben geglaubt, daß diese Bounty, vermöge der Aufmunterung des Feldbaues, in einer langen Reihe von Jahren einen größern Ueberfluß, und folglich eine größere Wohlfeilheit des Getraides auf dem einheimischen Markte veranlaßt haben möge, als sonst würde statt gefunden haben. Allein, zwischen den Jahren 1688 und 1700 hatte sie noch nicht Zeit genug gehabt, diese Wirkung hervorzubringen: während diesem kurzen Zeitraume kann sie nur die Ausfuhr ermuntert, und dadurch verhindert haben, daß die Fruchtbarkeit des einen Jahres, die Unfruchtbarkeit eines andern nicht vergüten konnte; folglich muß sie den Preis auf dem einheimischen Markte damals erhöht haben. Der Getraidemangel, welcher vom Jahre 1693 bis 1699, beyde Jahre eingeschlossen, in England herrschte, rührte zwar ohne Zweifel vornehmlich von der Unfruchtbarkeit der Jahre her, und erstreckte sich daher durch einen großen Theil von Europa; er muß aber doch durch die Bounty um etwas vermehret worden seyn. Auch wurden im Jahre 1699 die fernere Ausfuhr des Getraides wirklich auf neun Monate lang verboten.

Ein dritter Umstand ereignete sich während der nämlichen Zeit, der zwar keinen Getraidemangel, und vielleicht auch keine Vermehrung der gewöhnlichen Quantität Silbers, die es gemeiniglich kostete, veranlassen konnte, aber doch nothwendiger Weise die Nominalsumme des Getraidepreises um etwas erhöht haben muß. Dieser Umstand war die große Degradation des Silbergeldes, durch Ripper, und durch das Abnutzen. Dieses Uebel hatte schon unter der Regierung Carls des Zweyten angefangen, und bis ins Jahr 1695 beständig zugenommen. In diesem Jahre war, Herrn Lowndes Berichte nach, das currente Silbergeld, im Durchschnitte, ohngefähr

gefähr fünf und zwanzig per Cent, unter seinen gehörigen Münzgehalt herabgekommen. Nun aber richtet sich die nominale Summe, die den Marktpreis einer jeden Waare ausmacht, nothwendiger Weise nicht sowohl nach der Quantität Silbers, die sie nach dem Münzfuße enthalten sollte, als nach derjenigen, von welcher man aus der Erfahrung weiß, daß sie solche wirklich enthält. Folglich muß diese nominale Summe nothwendig höher seyn, wenn das Geld durch Ripper und Abnußen sehr degradirt ist, als wenn es wirklich noch beynahe seinen gehörigen Münzgehalt hat.

Während dem jesigen Jahrhundert ist das Silbergeld niemals leichter und tiefer unter seinem Münzgehalte gewesen, als es jetzt ist. So sehr es aber abgenutzt ist, so wird es doch durch den Werth des Goldgeldes, gegen welches es verwechselt wird, noch in seinem Werthe erhalten. Denn obgleich vor dem neulichen Ummünzen auch das Goldgeld sehr abgenutzt und leichter geworden war, so war es doch nicht so sehr degradirt, als das Silbergeld. Im Jahre 1695 hingegen wurde der Werth des Silbergeldes durch den Werth des Goldgeldes nicht unterstützt: denn damals pflegte man gemeiniglich eine Guinee gegen dreyßig Schillinge jenes degradirten Silbergeldes zu verwechseln. Vor dem neulichen Ummünzen des Goldgeldes belief sich der Preis des ungemünzten Silbers selten auf mehr als fünf Schillinge und sieben Pence die Unze; welches nur fünf Pence über den Münzpreis ist. Im Jahre 1695 hingegen galt das ungemünzte Silber insgemein sechs Schillinge und fünf Pence die Unze; welches funfzehn Pence über den Münzpreis ist. Folglich ward auch vor dem neulichen Ummünzen des Goldgeldes dafür gehalten, daß das Gold- und Silbergeld zusammen genommen, in Vergleichung mit ungemünztem Silber,

nur

nur um acht pro Cent unter seinem gehörigen Münzwertb degradirt sey. Im Jahre 1695 hingegen schätzte man es um fünf und zwanzig per Cent niedriger, als diesen Münzgehalt. Allein, zu Anfang dieses Jahrhunderts, das ist, unmittelbar nach dem großen Ummünzen unter Wilhelms Regierung, scheint das meiste damals umlaufende Silbergeld seinem Münzgewichte noch näher gewesen zu seyn, als es jetzt ist. Auch ist während diesem Jahrhundert keine so große Landplage, wie der Bürgerkrieg, über England gekommen, die den Feldbau hätte schwächen oder den inländischen Handel des Reiches stören können. Und obgleich die Bounty, welche während der meisten Jahre dieses Jahrhunderts wirklich statt gefunden hat, den Kornpreis allezeit um etwas theurer machen muß, als er sonst im jetzigen Zustande des Feldbaues gewesen seyn würde; so hat doch auch andern Theils während diesem Jahrhundert die Bounty Zeit genug gehabt, alle die gute Wirkungen, so man ihr gemeinlich zuschreibt, hervorzubringen, den Feldbau zu ermuntern, dadurch den Getraidevorrath auf dem einheimischen Markte zu vermehren, und vermuthlich, so wie sie eines Theils den Kornpreis erhöhet, auch andern Theils denselben um etwas zu erniedrigen. Viele glauben, sie habe noch mehr gewirkt; eine Meynung, die ich hernach prüfen will. Auch erhellet wirklich aus den Rechnungen des Etonischen Collegiums, daß während der vier und sechzig ersten Jahre dieses Jahrhunderts der mittlere Preis des Quartiers von neun Busheln des besten Weizen, auf dem Markte zu Windsor, zwey Pfunde, 0 Schilling, 6 Pence $\frac{1}{2}$, das ist, ohngefähr um zehn Schillinge und sechs Pence, oder mehr als um fünf und zwanzig per Cent wohlfeiler gewesen ist, als er während der vier und sechzig ersten Jahre

des

des vergangenen Jahrhunderts gewesen war; und ohngefähr neun Schillinge und sechs Pence wohlfeiler, als er während der sechzehn Jahre vor 1636 gewesen war, da die Entdeckung der reichen Minen in Amerika vermuthlich ihre ganze Wirkung gethan hatte; ingleichen um ohngefähr Einen Schilling wohlfeiler, als er während der sechs und zwanzig Jahre vor 1620 gewesen war, ehe diese Entdeckung wohl vermuthlich ihre ganze Wirkung gethan hatte. Dieser Rechnung zufolge erhellet, daß der mittlere Preiß der mittlern Sorte des Weizen, während der vier und sechzig ersten Jahre dieses Jahrhunderts, ohngefähr zwey und dreyßig Schillinge das Quartier von acht Busheln gewesen ist.

Der Werth des Silbers scheint demnach in Proportion des Werths des Getraides während diesem Jahrhundert etwas gestiegen zu seyn, und vermuthlich hatte er auch schon einige Zeit lang vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts angefangen zu steigen.

Im Jahre 1687 galt das Quartier von neun Busheln des besten Weizen auf dem Markte zu Windsor, Ein Pfund fünf Schillinge und zween Pence, den wohlfeilsten Preiß, so es jemals seit dem Jahre 1595 gekostet hatte.

Im Jahre 1688 schätzte Herr Gregorius King, ein Mann, der wegen seiner Einsichten in dergleichen Gegenständen berühmt war, den mittlern Preiß des Weizen in mäßig fruchtbaren Jahren für den Pächter auf drey Schillinge und sechs Pence das Bushel, oder acht und zwanzig Schillinge das Quartier. Den Pächterpreiß halte ich für eben den, den man bisweilen auch den Contractpreiß nennt, um welchen ein Pächter auf eine gewisse Anzahl Jahre contrahirt, eine gewisse Quantität Kornes



einem Kornhändler zu liefern. Da ein solcher Contract dem Pächter die Kosten und Mühe, sein Getraide zu Markt zu bringen, erspart, so ist der Contractpreis insgemein etwas wohlfeiler, als der vermuthliche mittlere Marktpreis. Herr King hatte acht und zwanzig Schillinge das Quartier, für den damals gewöhnlichen Contractpreis in mäßig fruchtbaren Jahren gehalten. Vor der Theuerung, welche die neuliche ungewöhnliche Reihe schlechter Jahre veranlaßt hat, war dieses der gewöhnliche Contractpreis in allen mäßig fruchtbaren Jahren.

Im Jahre 1688 setzte das Parlament seine Bounty, oder Aufmunterung auf die Ausfuhr des Getraides. Die Herren Landeigner, welche damals eine noch größere Proportion des Parlaments ausmachten, als sie jetzt ausmachen, hatten gefühlt, daß der Geldpreis des Getraides niedriger wurde. Die Bounty war ein Mittel, ihn durch Kunst bis zum hohen Preise hinauf zu treiben, den es oft in den Zeiten Carls des Ersten und Zweenen gegolten hatte. Diese Bounty sollte daher so lange gereicht werden, bis das Quartier Weizen acht und vierzig Schillinge gälte; das ist, bis es zwanzig Schillinge oder um $\frac{1}{2}$ Theile theurer wäre, als Herr King in eben dem nämlichen Jahre des Pächters Contractpreis in mäßig fruchtbaren Jahren geschätzt hatte. Falls seine Calculationen auch nur einen Theil des Credits verdienen, den sie durchgehends erlangt haben, so war acht und vierzig Schillinge das Quartier, ein Preis, den man, ohne irgend ein solches Hülfsmittel, wie die Bounty war, damals nur in außerordentlich theuren Jahren erwarten durfte. Allein, König Wilhelms Regierung war damals noch nicht ganz befestigt. Er konnte damals den Herren Landeignern nichts abschlagen, bey welchen er sich eben da-

zumal

zumal um die erste Einführung der jährlichen Landtaxe bewarb.

Der Werth des Silbers, in Proportion des Werths des Getraides, war demnach vermuthlich vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts um etwas gestiegen; und während dem größten Theile des jezigen Jahrhunderts scheint er noch immer zugenommen zu haben, ohnerachtet die nothwendige Wirkung der Bounty, verhindert haben muß, daß dieses Steigen nicht so sehr merklich wurde, als es sonst im jezigen Zustande des Feldbaues gewesen seyn würde.

In fruchtbaren Jahren steigert die Bounty, durch die Veranlassung einer außerordentlichen Ausfuhr, den Kornpreis höher, als er in solchen Jahren sonst seyn würde. Die zugestandene Absicht der Einführung der Bounty, war, durch Erhaltung des Getraids in einem beträchtlichen Preise, selbst in den fruchtbarsten Jahren, den Ackerbau zu begünstigen.

In sehr unfruchtbaren Jahren ist zwar die Bounty gemeiniglich unterbrochen worden. Sie muß aber doch auch auf die Preise vieler solcher Jahre einigen Einfluß gehabt haben. Durch die außerordentliche Ausfuhr, die sie in fruchtbaren Jahren veranlaßt, muß sie oft verhindern, daß die Fruchtbarkeit des einen Jahres den Mangel eines andern nicht vergüten kann.

Sowohl in fruchtbaren als in unfruchtbaren Jahren steigert demnach die Bounty den Kornpreis höher, als er sonst im jezigen Zustande des Feldbaues seyn würde. Ist nun während der vier und sechzig ersten Jahre dieses Jahrhunderts der mittlere Preis wohlfeiler gewesen, als er während der vier und sechzig letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts war; so hätte er, ohne diese Wirkung der



Bounty, im nämlichen Zustande des Feldbaues, noch wohlfeiler seyn müssen.

Allein, kann man sagen, ohne die Bounty würde der Feldbau nicht in eine so große Aufnahme gekommen seyn. Die vermuthliche Wirkungen der Einführung der Bounty will ich mich hernach bemühen, zu erklären, wenn ich auf eine umständliche Abhandlung von dergleichen Prämien komme. Hier will ich nur anmerken, daß dieses Steigen des Werths des Silbers in Proportion des Werths des Getraides nicht in England allein statt gefunden hat. Drey sehr zuverlässige, fleißige und unermüdete Sammler der Kornpreise, Herr Dupre' de St. Maur, Herr Messance, und der Verfasser des Versuchs über die Polizen des Kornhandels, haben angemerkt, daß der Werth des Silbers in Proportion des Werths des Getraides, während dem nämlichen Zeitraum, und bey nahe in der nämlichen Proportion, auch in Frankreich gestiegen ist. Nun aber war in Frankreich die Ausfuhr des Getraides, bis auf das Jahr 1764, durchs Gesetz verboten: und es läßt sich wohl schwerlich vermuthen, daß ohngefähr die nämliche Verminderung des Preises, welche in einem Lande, dieses Verbots ohnerachtet, sich ereignete, im andern von der außerordentlichen Aufmunterung der Ausfuhr des Getraides herrühren sollte.

Vielleicht hätte man mehrern Grund, diese Veränderungen im mittlern Geldpreise des Getraides, eher für eine Wirkung eines allmählichen Steigens im reellen Werthe des Silbers auf dem europäischen Markte, als für die Folge irgend einer Abnahme im reellen mittlern Werthe des Getraides zu halten. Es ist schon angemerkt worden, daß Korn in entfernten Zeiträumen ein richtigerer Maasstab des Werthes ist, als weder das Silber, noch viel leicht

leicht irgend eine andere Waare. Als nach der Entdeckung der reichen Minen in Amerika das Getraide zu einem drey bis viermal höhern Geldpreiße hinauf stieg, als es zuvor gegolten hatte, wurde diese Veränderung keinem Steigen im reellen Werthe des Kornes, sondern einem Falle im reellen Werthe des Silbers zugeschrieben. Ist demnach während der vier und sechzig ersten Jahre dieses Jahrhunderts, der mittlere Geldpreiße des Kornes etwas tiefer herabgesunken, als er während dem größten Theile des vorigen Jahrhunderts gewesen war; so sollten wir auf die nämliche Art, auch diese Veränderung, nicht irgend einem Abfalle im reellen Werthe des Kornes, sondern irgend einem Steigen des reellen Werths des Silbers auf dem europäischen Markte bemessen.

Der hohe Preiße des Kornes seit diesen lezt verwichenen zehen oder zwölf Jahren, hat zwar eine Muthmaßung veranlaßt, daß der reelle Werth des Silbers, auf dem europäischen Markte, noch immer falle. Allein, dieser hohe Preiße des Kornes scheint offenbarlich die Folge der ungewöhnlich schlechten Jahre zu seyn, und sollte daher nicht für eine dauerhafte, sondern für eine vorübergehende und zufällige Begebenheit angesehen werden. Seit zehen oder zwölf Jahren her haben die meisten Länder in Europa Mißwachs gehabt; und die Verwirrungen in Polen haben den Mangel in allen denjenigen Ländern, die sich in theuren Jahren aus demselben Markt zu versorgen pflegten, noch sehr vergrößert. Eine so lange Reihe schlechter Jahre ist zwar nichts sehr gewöhnliches, aber doch bey weitem auch nichts unerhörtes; und ein jeder, welcher der Geschichte der Kornpreise in vorigen Zeiten aufmerksam nachgeforscht hat, wird sich leichtlich auf manche andere ähnliche Beispiele besinnen können.



Ueberdem sind zehen sehr unfruchtbare Jahre nichts sonderbarers, als zehen sehr fruchtbare. Der wohlfeile Kornpreis von 1741 bis 1750, beyde Jahre mit eingeschlossen, kann seiner Theuerung seit diesen letztverwichenen acht oder zehen Jahren sehr wohl entgegengesetzt werden. Von 1741 bis 1750 war der mittlere Preis des Quartiers von neun Busheln des besten Weizen auf dem Markte zu Windsor, wie aus den Rechnungen des Etonischen Collegiums erhellet, nicht mehr als Ein Pfund, dreyzehen Schillinge, 9 $\frac{1}{2}$ Pence; das ist, ohngefähr sechs Schillinge, drey Pence niedriger, als der mittlere Preis der vier und sechzig ersten Jahre dieses Jahrhunderts. Aus dieser Rechnung erhellet, daß der mittlere Preis des Quartiers von acht Busheln Weizen der mittlern Sorte, während der erwähnten zehen Jahre, nicht mehr als Ein Pfund, sechs Schillinge und acht Pence gewesen ist.

Nun aber muß zwischen 1741 und 1750 die Bounty verhindert haben, daß der Kornpreis auf dem einheimischen Markte nicht so tief herabsinken konnte, als er sonst natürlicher Weise würde gesunken seyn. Während dieser zehen Jahre belief sich die Quantität aller Arten Getraides, die ausgeführt wurden, wie aus den Büchern des Zollhauses erhellet, auf nicht weniger als acht Millionen, neun und zwanzig tausend, ein hundert und sechs und funfzig Quartiere, und eine Bushel. Die dafür bezahlte Bounty belief sich auf Eine Million, fünfhundert und vierzehntausend, neunhundert und zwey und sechzig Pfund, siebenzehen Schillinge, 4 $\frac{1}{2}$ Pence Sterling. Auch erinnerte Herr Pelham, der damalige Erste Minister, das Unterhaus, im Jahre 1749, daß die drey letztverwichenen Jahre über eine sehr außerordentliche Summe als Bounty für die Ausfuhr des Getraides bezahlt worden sey.

Er

Er hatte Recht, diese Anmerkung zu machen; und das nächstfolgende Jahr hätte er ein noch größeres Recht dazu gehabt. In demselben einzigen Jahre belief sich die auszuhaltende Bounty auf nicht weniger als dreyhundert und vier und zwanzig tausend, einhundert und sechs und siebenzig Pfunde, zehen Schillinge und sechs Pence Sterling. Etwas überflüssiges wäre es, zu erinnern, daß der Kornpreis durch diese erzwungene Ausfuhr auf dem einheimischen Markt weit höher gesteigert werden mußte, als er sonst hätte steigen können.

Zu Ende der diesem Hauptstücke beygefügtten Rechnungen wird der Leser die umständliche Rechnung dieser zehen Jahre, von den übrigen abgesondert, finden. Auch wird er daselbst die umständliche Rechnung der vorhergehenden zehen Jahre antreffen, deren mittlerer Preis ebenfalls, obgleich nicht um so viel niedriger ist, als der allgemeine mittlere Preis der ersten vier und sechzig Jahre dieses Jahrhunderts. Und doch war das Jahr 1740 ein außerordentliches theures Jahr. Diese zwanzig Jahre vor 1750 können sehr wohl den zwanzig Jahren vor 1770 entgegen gesetzt werden. Wie die erstern, ohnerachtet der Dazwischenkunft eines oder zweyer theuren Jahre, um ein ansehnliches wohlfeiler waren, als der allgemeine mittlere Preis des Jahrhunderts; so sind die letztern, ohnerachtet der Dazwischenkunft eines oder zweyer wohlfeilen Jahre, z. E. des Jahres 1759, um ein ansehnliches theurer gewesen. Sind aber die erstern nicht um eben so viel unter dem allgemeinen mittlern Preise gewesen, als die letztern ober demselben gewesen sind, so haben wir es vermuthlich der Bounty bezumessen. Augenscheinlich ist die Veränderung zu plözlich gewesen, als daß man sie irgend einer Veränderung im Werthe des



Silbers zuschreiben könnte, der sich allezeit allmählig und langsam verändert. Die Möglichkeit der Wirkung läßt sich nur aus einer plötzlich wirkenden Ursache, aus der zufälligen Veränderung der Jahreszeiten, erklären.

Der Geldpreis der Arbeit ist zwar in Großbritannien während dem jetzigen Jahrhundert gestiegen. Allein, dieses Steigen scheint nicht sowohl von irgend einer Abnahme im Werthe des Silbers auf dem europäischen Markte, als von einem anwachsenden Verlangen nach mehrerer Arbeit, in Großbritannien, herzurühren, das aus dem großen, und fast allgemeinen Wohlstande des Landes entstehet. Man hat angemerkt, daß in Frankreich, einem nicht ganz so sehr blühenden Lande, der Geldpreis der Arbeit, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, allmählig mit dem mittlern Geldpreise des Getraides gefallen ist. Sowohl während dem vorigen, als jetzigen Jahrhundert, soll der Taglohn gemeiner Arbeitsleute ziemlich durchgehends sich ohngefähr auf den zwanzigsten Theil des mittlern Preises eines Septier's Weizen, eines Maasses, das nicht viel über vier Winchesterbusheln enthält, belaufen haben. In Großbritannien hingegen ist der reelle Arbeitslohn, wie bereits angezeigt worden, oder die reelle Quantität von den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, die der Arbeiter erhält, während dem jetzigen Jahrhundert, um ein ansehnliches gestiegen. Das Steigen des Geldpreises der Arbeit scheint nicht von irgend einer Abnahme des Werthes des Silbers auf dem europäischen Markte überhaupt, sondern von einem Steigen im reellen Preise der Arbeit, auf dem grossbritannischen Markte insonderheit, herzurühren, das man den besonders glücklichen und blühenden Umständen des Landes zu verdanken hat.

Einige

Einige Zeit lang nach der ersten Entdeckung von Amerika mochte das Silber noch immer in, oder nicht viel unter seinem vorigen Preise bleiben. Die Gewinnste am Bergbau mochten einige Zeit lang sehr groß und weit über ihrer natürlichen Proportion seyn. Allein diejenige, welche dieses Metall nach Europa brachten, mochten bald finden, daß die ganze jährliche Einfuhr nicht um diesen hohen Preis verkauft werden konnte. Das Silber mochte nach und nach gegen eine je längere je kleinere Quantität Güter vertauscht werden. Sein Preis nahm je länger je mehr ab, bis er endlich zu seinem natürlichen Preis herabsank, oder zu demjenigen, der eben hinreichte, den Arbeitslohn, die Gewinnste am Kapitale, und die Landrente, welche erfordert wurden, um es aus der Mine auf den Markt zu bringen, nach ihren natürlichen Proportionen zu bezahlen. In den meisten peruanischen Silberminen beläuft sich die Taxe des Königs von Spanien auf ein Fünftheil des Produkts überhaupt, und verschlingt, wie bereits angemerkt worden ist, die ganze Landrente. Diese Taxe war ursprünglich Eine Hälfte der Ausbeute, bald nachher sank sie auf Ein Drittheil, und endlich auf Ein Fünftheil herab, in welcher Proportion sie noch jetzt bleibt. In den meisten peruanischen Silberminen ist dieß alles, was nach der Erstattung des Kapitals des Unternehmers, nebst den gewöhnlichen Gewinnsten daran, übrig bleibt: und es scheint, man gestehe durchgehends zu, daß diese ehemals sehr große Gewinnste um so niedrig sind, als sie nur immer seyn können, wenn der Bergbau fortgesetzt werden soll.

Die Taxe des Königs von Spanien wurde im Jahre 1504 ein und dreyßig Jahre vor 1535, dem Zeitpunkt der Entdeckung der Minen von Potosi, auf ein Fünftheil



des registrierten Silbers herabgesetzt. Während einem Jahrhundert, oder vor dem Jahre 1636, hatten diese Minen, die reichhaltigsten in ganz Amerika, Zeit genug, ihre ganze Wirkung zu thun, oder den Werth des Silbers auf dem europäischen Markte so weit herabzusetzen, als er nur immer fallen konnte, so lange es dem König von Spanien diese Laxe bezahlte. Ein Jahrhundert ist hinreichend, irgend eine Waare, die nicht unter einem Monopolio stehet, auf ihren natürlichen, oder auf den niedrigsten Preis herabzusetzen, um welchen sie, so lange sie eine besondere Laxe bezahlt, eine geraume Zeit über verkauft werden kann.

Der Preis des Silbers auf dem europäischen Markte hätte vielleicht noch tiefer herabfallen können, und vielleicht wäre man genöthigt gewesen, entweder die darauf gelegte Laxe, so wie die auf das Gold gelegte, zu vermindern, oder den Bau der meisten amerikanischen Bergwerke, die jetzt noch gebauet werden, liegen zu lassen. Der allmähliche Anwachs des Absatzes des Silbers, oder die allmähliche Erweiterung des Markts für die Ausbeute der amerikanischen Silberminen, ist vermuthlich die Ursache, die solches verhindert, und nicht nur den Werth des Silbers auf dem europäischen Markte in seiner nöthigen Proportion erhalten, sondern auch denselben vielleicht etwas höher getrieben hat, als er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war.

Seit der ersten Entdeckung von Amerika, ist der Markt für die Ausbeute seiner Silberminen allmählig je länger je weitläufiger geworden.

Erstlich, der europäische Markt ist je länger je weitläufiger geworden. Seit der Entdeckung von Amerika, ist der größte Theil von Europa in größere Aufnahme

nahme gekommen. England, Holland, Frankreich und Deutschland; sogar Schweden, Dänemark und Rußland, haben insgesammt sowohl an Feldbau, als an Manufakturen sehr zugenommen. Italien scheint nicht in Abnahme gerathen zu seyn. Schon vor der Eroberung von Peru war es in Verfall gekommen. Seit derselben Zeit scheint es sich wieder um etwas erholet zu haben. Spanien und Portugal sind zwar vermuthlich entkräftet worden. Allein, Portugal ist nur ein sehr kleiner Theil von Europa; und der Verfall Spaniens ist vielleicht nicht so groß, als man sich denselben gemeinlich einbildet. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts war Spanien ein sehr armes Land, selbst in Vergleichung mit Frankreich, das seit derselben Zeit noch so sehr zugenommen hat. Es war eine wohl bekannte Bemerkung Kaiser Karls des Fünften, der beyde Länder so oft durchreiset hatte, daß Frankreich an allem einen Ueberfluß habe, Spanien hingegen an allem Mangel leide. Das anwachsende Produkt des Feldbaues und der Manufakturen von Europa, muß nothwendig einen proportionirten Anwachs der Quantität des Silbergeldes zum Umlaufe der mehrern Waaren; und die zunehmende Anzahl reicher Leute, muß einen ähnlichen Anwachs der Quantität ihres Silbergeschirrs und ihrer andern silbernen Zierathen erfordert haben.

Zweytens, Amerika selber ist ein neuer Markt für die Ausbeute seiner eigenen Silberminen; und wie sein Feldbau, seine Industrie und Volksmenge, weit geschwinder zunehmen, als der blühendsten europäischen Länder ihre, so muß der Absatz der Waaren sich auch weit schneller vermehren. Die englische Colonien sind alle zusammen ein ganz neuer Markt, der theils zum Vermün-

zen,

zen, und theils zum Silbergeschirre, einen beständig zunehmenden Vorrath Silbers, in einem ganzen großen Welttheil erfordert, wo man vorher niemals einiges Silber gebraucht noch verlangt hatte. Auch sind die meisten spanischen und portugiesischen Colonien ganz neue Märkte. Neugranada, Yucatan, Paraguay und Brasilien, wurden, vor ihrer Entdeckung durch die Europäer, von rohen Völkern bewohnet, die weder Künste noch Handwerker, noch Feldbau hatten. Diese sind nun in einem ziemlich hohen Grade in alle diese Länder eingeführet worden. Selbst Mexico und Peru sind zwar nicht als ganz neue Märkte für den Absatz des Silbers zu betrachten, aber doch gewiß als viel weitläufigere, denn sie jemals vorher gewesen waren. Bey allen den wunderbaren Historien, die vom ehemaligen glänzenden Zustande dieser Länder herausgekommen sind, wird ein jeder nachdenkender und verständiger Leser der Geschichte ihrer ersten Entdeckung und Eroberung handgreiflich erkennen, daß ihre Einwohner von den Künsten, den Handwerkern, dem Feldbau, und der Handlung weit weniger wußten, als die Tataren in der Ukraine heut zu Tage davon wissen. Selbst die Peruaner, die gesittetsten unter diesen beyden Nationen, bedienten sich zwar des Goldes und Silbers zu Zierrathen, hatten aber ganz und gar kein gemünztes Geld. Ihr ganzer Handel war ein Tauschhandel; und folglich gab es fast gar keine Unterabtheilungen der Arbeit unter ihnen. Diejenige, welche das Feld baueten, mußten auch ihre eigene Häuser bauen, und ihr eigenes Hausgeräthe, ihre eigene Kleider, Schuhe, und Werkzeuge zum Feldbau, verfertigen. Die wenige Handwerksleute unter ihnen sollen fast alle vom Monarchen, vom Adel, und von den Priestern unterhalten worden seyn, und waren vermuthlich

muthlich ihre Knechte oder Sklaven. Alle die ehemalige
 Künste von Mexico und Peru haben Europa keine ein-
 zige Manufaktur verschafft. Ohnerachtet die spanische
 Heere kaum jemals stärker als fünfhundert Mann, und
 oft nicht einmal halb so zahlreich waren, so fanden sie doch
 allenthalben große Schwierigkeit, sich Lebensmittel zu ver-
 schaffen. Die Hungersnoth, welche sie fast allenthalben,
 wo sie hinkamen, selbst in denjenigen Ländern verursach-
 ten, die uns zu gleicher Zeit als sehr volkreich und wohl-
 angebauet vorgestellt werden, beweisen hinlänglich, daß
 die Erzählungen von dieser Volksmenge und hohen Cultur,
 größtentheils Fabeln sind. Die spanische Colonien stehen
 unter einer Regierung, die der Landwirtschaft, der In-
 dustrie und Bevölkerung in manchen Absichten, weniger
 günstig ist, als die Regierung der englischen Colonien.
 Demohnerachtet scheinen sie an allen diesen weit schneller
 zuzunehmen, als irgend ein Land in Europa. Bey ei-
 nem fruchtbaren Boden, und glücklichen Himmelsstriche,
 sind der große Ueberfluß und die Wohlfeilheit der Länd-
 reyen, ein allen neuen Colonien eigener Vorzug, vermuth-
 lich so wichtige Vortheile, daß sie viele Mängel und Ge-
 brechen der bürgerlichen Staatsverfassung vergüten. Fre-
 zier, welcher Peru im Jahre 1713 besuchte, stellet
 Lima als eine Stadt vor, die fünf und zwanzig bis acht
 und zwanzigtausend Einwohner enthielte: Alloa, der sich
 von 1740 bis 1746 in dem nämlichen Lande aufhielte,
 sagt, Lima enthalte über funfzigtausend Einwohner.
 In ihren Berichten von der Volksmenge verschiedener an-
 dern Hauptstädte in Chili und Peru, sind sie fast eben so
 sehr verschieden; und da man keine Ursache hat, die Zuver-
 läßigkeit ihrer beyderseitigen Erkundigungen und Nachrich-
 ten in Zweifel zu ziehen; so zeigt sie einen Anwachs an,
 welcher

welcher selbst der englischen Colonien ihrem kaum etwas nachgiebt. Folglich ist also Amerika ein neuer Markt für die Ausbeute seiner eigenen Silberminen, und zwar ein Markt, auf welchem der Absatz der Waaren sich viel schneller, als auf dem Markte des blühendsten Landes in Europa vermehren muß.

Drittens: Ostindien ist ein anderer Markt für die Ausbeute der amerikanischen Silberminen, und zwar ein Markt, der seit der ersten Entdeckung dieser Minen beständig eine je längere je größere Quantität Silbers abgesetzt hat. Von derselben Zeit an hat die unmittelbare Handlung zwischen Amerika und Ostindien, die vermittelt der Acapulcoschiffe getrieben wird, beständig zugenommen, und der mittelbare Verkehr von Amerika über Europa mit Ostindien, ist immer noch stärker angewachsen. Während dem sechzehnten Jahrhundert waren die Portugiesen die einzige europäische Nation, die einige ordentliche Handlung nach Ostindien trieb. In den letzten Jahren desselben Jahrhunderts fiengen die Holländer an, in dieses Monopol Eingriffe zu thun, und in wenigen Jahren vertrieben sie die Portugiesen aus ihren Hauptniederlassungen in Ostindien. Während dem größten Theile des vorigen Jahrhunderts theilten sich diese zwei Nationen in den wichtigsten Theil der ostindischen Handlung; die Handlung der Holländer nahm immer desto mehr zu, je mehr der Portugiesen ihre abnahm. Die Engländer und Franzosen trieben im vorigen Jahrhundert ebenfalls einige Handlung nach Ostindien; sie hat sich aber während dem jetzigen Jahrhundert sehr vermehret. Die ostindische Handlung der Schweden und Dänen fieng während dem jetzigen Jahrhundert an. Sogar die Russen treiben nun einen ordentlichen Handel mit

mit China, vermittelst einer Art Caravanen, die zu Lande durch Siberien und die Tartarey nach Pekin gehen. Die ostindische Handlung aller dieser Nationen, ausgenommen der Franzosen ihre, die der letztere Krieg beynahе ganz vernichtete, hat fast beständig zugenommen. Die anwachsende Consumtion ostindischer Waaren in Europa scheint so groß zu seyn, daß sie allen diesen Handlungen einen beständigen Zuwachs von Geschäften gemähret. Thee, zum Exempel, war eine Waare, die vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Europa wenig gebraucht wurde. Jetzt aber beläuft sich der Werth des Thees, den die englische ostindische Compagnie jährlich blos für den Gebrauch ihrer eigenen Landesleute einführet, auf mehr als anderthalb Millionen Pfund Sterlinge: und auch dieses ist noch nicht hinreichend; weil noch viel mehr aus den holländischen Häfen, aus Gothenburg in Schweden, und auch von der französischen Küste her, so lange die französische ostindische Handlung blühet, beständig durch Schleichhandel in England eingeführt wurde. Die Consumtion des chinesischen Porcellans, der molukfischen Spezereyen, der Stückgüter aus Bengal, und unzählig vieler anderer Waaren hat fast in einer gleich großen Proportion zugenommen. Vielleicht war die Zahl der Tonnen aller europäischen Schiffe, die zu irgend Einer Zeit während dem vorigen Jahrhundert auf Einmal zur ostindischen Handlung gebraucht wurden, nicht viel größer, als der englischen ostindischen Compagnie ihre vor der neulichen Einschränkung ihrer Schifffahrt gewesen ist.

Nun aber stunden die edlern Metalle in Ostindien, besonders in China und Indostan, beym Anfange der europäischen Handlung nach diesen Ländern, in einem
viel

viel höhern Werthe, als in Europa; und dieser höhere Werth dauret noch jezt fort. In Reißländern, die jährlich insgemein zwey, und bisweilen drey Erndten tragen, deren jede reichlicher ist, als irgend eine gewöhnliche Korn-erndte, muß es einen weit größern Ueberfluß an Nahrungsmitteln geben, als in irgend einem gleich großen Kornlande. Auch sind Reißländer gemeiniglich viel volkreicher. Dort haben die Reichen einen weit größern Ueberfluß von Nahrungsmitteln, nach Abzug ihrer ganzen eigenen Consumtion, noch zu veräußern übrig, und folglich Mittel, eine weit größere Quantität Arbeit von andern Leuten zu erkaufen. Das Gefolge eines großen Herrn in China ist daher, allen Berichten nach, weit zahlreicher und glänzender, als der reichsten Unterthanen in Europa ihres. Der nämliche Ueberfluß an Nahrungsmitteln, die sie zu veräußern haben, setzt sie auch in den Stand, eine größere Quantität derselben für alle jene sonderbare und seltene Produkte zu geben, welche die Natur nur in sehr kleinen Quantitäten hervorbringt; z. E. für die edlern Metalle, und die Edelgesteine, die Hauptgegenstände der Wetteiferung und Mitwerbung der Reichen. Gesezt also, die Minen, welche den ostindischen Markt damit versehen, wären eben so ergiebig, als diejenige, welche den europäischen Markt versehen; so würden doch diese Waaren in Ostindien natürlicher Weise gegen eine größere Quantität Nahrungsmittel, als in Europa, vertauscht werden. Allein, die Minen, welche den ostindischen Markt mit den edlern Metallen versehen, scheinen weit weniger ergiebig, und diejenige hingegen, die ihn mit den Edelgesteinen versehen, weit reicher gewesen zu seyn, als diejenige, welche den europäischen Markt versehen. Die edlere Metalle konnten demnach in Indien eine

eine



eine etwas größere Quantität von Edelsteinen, und eine viel größere Quantität von Nahrungsmitteln erkaufen, als in Europa. Der Preis der Diamanten, der entbehrlichste unter allen überflüssigen Waaren, mochte in einem Lande etwas niedriger, und der Preis der Nahrungsmittel, der ersten unter allen Lebensnothwendigkeiten, viel wohlfeiler seyn, als im andern.

Nun aber ist der reelle Preis der Arbeit, die reelle Quantität der Nothwendigkeiten des Lebens, die dem Arbeiter gegeben wird, wie bereits bemerkt worden, sowohl in China, als in Indostan, den beyden großen indischen Märkten, niedriger, als in den meisten europäischen Ländern. Der Lohn des Arbeiters kann ihm nur eine kleine Quantität Lebensmittel erkaufen; und da auch der Geldpreis der Nahrungsmittel daselbst viel niedriger, als in Europa ist; so ist der Geldpreis der Arbeit daselbst in einer gedoppelten Absicht geringer; sowohl wegen der kleinern Quantität der Nahrungsmittel, die er daselbst erkaufen kann, als auch wegen des wohlfeilern Preises dieser Nahrungsmittel. Nun aber richtet sich, in Ländern, worinn Künste und Industrie gleich sehr blühen, der Geldpreis der meisten Manufakturwaaren nach dem Geldpreise der Arbeit; und an Manufakturen und Industrie geben China und Indien, irgend einem Theile von Europa, zwar etwas, aber wenig nach. Der Geldpreis der meisten Manufakturwaaren wird daher in diesen großen Reichen natürlicher Weise viel wohlfeiler seyn, als er irgendwo in Europa ist. In den meisten europäischen Ländern vermehren auch die Kosten der Landfracht sowohl den reellen als den Nennpreis der meisten Manufakturwaaren sehr. Es kostet mehrere Arbeit, und folglich auch mehr Geld, zuerst die Materialien, und her-

Em. Nat. Reichthüm. I. B. £ nach



nach die vollendete Manufakturwaare zu Markte zu bringen. In China und Indostan ersparen die Weitläufigkeit und Mannichfaltigkeit der inländischen Schifffahrten, den größten Theil dieser Mühe, folglich auch dieses Geldes; und setzen dadurch sowohl den realen, als den Nennpreis ihrer meisten Manufakturwaaren noch tiefer herab. Aller dieser Ursachen wegen sind die edlere Metalle eine Waare, die man allezeit mit dem größten Vortheile aus Europa nach Indien geführt hat, und noch führet. Schwerlich giebt es irgend eine andere Waare, die daselbst in einem höhern Preis stünde, oder die, in Proportion der Quantität der Arbeit und Waaren, die sie in Europa kostet, in Indien eine größere Quantität Arbeit und Waaren erkaufen könnte. Auch ist es vortheilhafter, Silber, denn Gold, dahin zu führen; weil in China, und den meisten andern indischen Märkten, die Proportion zwischen feinem Silber und feinem Golde nur wie zehen zu Einem ist; da sie in Europa hingegen wie vierzehen oder funfzehen zu Einem ist. In China, und den meisten andern indischen Märkten, kann man für zehen Unzen Silbers Eine Unze Goldes haben; in Europa hingegen gilt eine Unze Goldes vierzehen bis funfzehen Unzen Silbers. Daher ist in den Ladungen der meisten aus Europa nach Indien segelnden Schiffe, Silber gemeinlich einer der wichtigsten Artikel. In den Acapulcoschiffen, die nach Manilla segeln, ist Silber der wichtigste. Auf diese Art ist das Silber der neuen Welt die Hauptwaare, womit die Handlung zwischen den beyden äußersten Enden der alten Welt getrieben wird, und wodurch diese entfernte Welttheile hauptsächlich mit einander verknüpft werden.

Um einen so außerordentlich weitläufigen Markt zu versehen, muß die jährlich aus den Minen gebrachte Quantität

tität Silbers nicht nur zur Bestreitung jenes beständigen Anwachsens sowohl des Geldes, als des Silbergeschirrs, der in allen blühenden Ländern erfordert wird, sondern auch zur Ersetzung jenes beständigen Verlusts und Verbrauches von Silber hinreichen, der in allen Ländern statt findet, worinn dieses Metall gebraucht wird.

Die unaufhörliche Consumtion der edlern Metalle durch das Abnutzen des Geldes, und das Abtragen und Reinigen des Silbergeschirres, ist sehr merklich, und würde allein schon bey Waaren, deren Gebrauch sich so außerordentlich weit erstreckt, einen sehr großen jährlichen Vorrath erfordern. Die Consumtion dieser Metalle in einigen besondern Manufakturen mag zwar überhaupt vielleicht nicht größer seyn, als jene allmähliche Consumtion; sie ist aber doch weit merklicher, weil sie weit schneller ist. In den birminghamschen Manufakturen allein soll sich die Quantität Goldes und Silbers, die jährlich zum Vergolden und Versilbern verbraucht, und dadurch außer Standes gesetzt wird, nachher jemals wieder in der Gestalt dieser Metalle zu erscheinen, auf mehr als funfzigtausend Pfunde Sterling belaufen. Hieraus können wir uns einigen Begriff machen, wie groß die jährliche Consumtion in allen den verschiedenen Weltgegenden, theils in eben dergleichen Manufakturen, wie die zu Birmingham ist, theils an Vorten, Stickereyen, Gold- und Silberstoffen, Vergolden der Bücher, Hausgeräthe ic. seyn muß. Auch muß während dem Ueberbringen dieser Metalle aus einem Land in das andere, zu Wasser und zu Land, eine beträchtliche Quantität derselben verloren gehen. In den meisten asiatischen Staaten muß überdem auch die fast allgemeine Gewohnheit, Schätze in der Erde zu vergraben, deren Kenntniß oft mit der Person, die sie



verscharrt hat, zugleich stirbt, den Verlust einer noch größern Quantität verursachen.

Die Quantität des sowohl zu Cadix als zu Lissabon eingeführten Silbers, (worunter nicht nur das einregistrierte, sondern auch das durch Unterschleif hineingebrachte begriffen ist,) soll sich, den zuverlässigsten Nachrichten zufolge, jährlich auf ohngefähr sechs Millionen Pfund Sterling belaufen.

Herrn Meggens Versicherung nach, belief sich die jährliche Einfuhr der edlern Metalle in Spanien in einem Durchschnitte von sechs Jahren, nämlich von 1748 bis 1753, beyde Jahre eingeschlossen; und in Portugal, in einem Durchschnitte von sieben Jahren, nämlich von 1747 bis 1753, beyde Jahre eingeschlossen, an Silber auf Eine Million einhundert und eintausend, einhundert und sieben Pfunde Gewichtes; und an Golde auf neun und vierzigtausend neunhundert und vierzig Pfunde Gewichtes. Das Silber, zu zwey und sechzig Schillingen das Troyfund, beläuft sich auf drey Millionen, vierhundert und dreyzehntausend, vierhundert und ein und dreyßig Pfunde, zehen Schillinge Sterling. Das Gold, zu vier und vierzig und einer halben Guineen das Troyfund, beträgt zwey Millionen, dreyhundert und drey und dreyßigtausend, vierhundert und sechs und vierzig Pfunde, vierzehen Schillinge Sterling. Beyde zusammen belaufen sich auf fünf Millionen, siebenhundert und sechs und vierzigtausend achthundert und acht und siebenzig Pfunde vier Schillinge Sterling. Die Rechnung desjenigen, was einregistriert, eingeführet wurde, ist, wie er uns versichert, genau und zuverlässig. Er giebt uns das Detail der besondern Plätze, von wannen das Gold und Silber gebracht wurden, und die eigentliche Quantität eines jeden dieser

dieser Metalle, die jeder dieser Plätze lieferte. Auch rechnet er etwas für die Quantität eines jeden Metalls, die, seiner Muthmaßung nach, durch Unterschleif mochte eingeführt worden seyn. Die große Erfahrungheit dieses verständigen Handelsherrn giebt seiner Meynung ein großes Gewichte.

Nach dem Berichte des beredten und bisweilen wohl berichteten Verfassers der philosophischen und politischen Geschichte der Niederlassungen der Europäer in den beyden Indien, belief sich die jährliche Einfuhr des einregistrierten Goldes und Silbers in Spanien, in einem Durchschnitte von Eilf Jahren, nämlich von 1754 bis 1764, beyde Jahre mitgerechnet, auf dreyzehnen Millionen, neunhundert und vier und achtzigtausend, einhundert fünf und achtzig und $\frac{3}{4}$ Piafter von zehen Realen. Allein, in Betracht dessen, was durch Unterschleif eingeführt worden seyn mag, vermuthet er, daß die ganze jährliche Einfuhr sich auf siebenzehnen Millionen Piafter mag belaufen haben; eine Summe, die, den Piafter zu vier Schillingen und sechs Pence Sterling gerechnet, drey Millionen, achthundert und fünf und zwanzigtausend Pfund Sterling beträgt. Auch Er giebt uns das Detail der eigentlichen Plätze, von wannen das Gold und Silber gebracht worden, und der besondern Quantitäten eines jeden dieser beyden Metalle, die jeder von diesen Plätzen lieferte. Er meldet uns auch, daß, falls wir die jährlich aus Brasilien und Lissabon eingeführte Quantität Goldes nach dem Betrag der dem König von Portugal bezahlten Taxe, welche ein Fünftheil des gehaltmäßigen Metalls seyn soll, berechnen wollen, wir sie auf achtzehnen Millionen Cruzados, oder fünf und vierzig Millionen französischer Livres, das ist, auf ohngefähr zwey Millionen Pfund Sterling schätzen können. Doch können wir, seines Erach-



tens, in Betracht desjenigen, was durch Unterschleif eingeführt worden, dieser Summe noch Ein Achteil, oder zweyhundert und funfzigtausend Pfunde Sterlinge beyfügen, so, daß sich die ganze Summe auf 2 und $\frac{1}{4}$ Millionen Pfund Sterling beläuft. Diesem Bericht zufolge beläuft sich demnach die ganze jährliche Einfuhr der edlern Metalle sowohl in Spanien, als in Portugal, zusammen auf ohngefähr sechs Millionen und fünf und siebenzigtausend Pfund Sterling.

Man hat mich versichert, daß verschiedene andere zuverlässige Nachrichten darinn übereinstimmen, daß diese ganze jährliche Einfuhr, im Durchschnitt, ohngefähr sechs Millionen Pfund Sterling; bald etwas mehr, und bald etwas weniger betrage.

Die jährliche Einfuhr der edlern Metalle in Cadix und Lissabon macht zwar bey weitem nicht die ganze jährliche Ausbeute der amerikanischen Minen aus. Ein Theil davon wird jährlich mit den Acapulcoschiffen nach Manilla gesendet; ein Theil auf den Schleichhandel verwendet, den die spanische Colonien mit den Colonien anderer europäischen Nationen treiben; und ein Theil bleibt auch ohne Zweifel im Lande. Außerdem sind die amerikanischen Minen keinesweges die einzigen in der Welt. Doch sind sie bey weitem, die ergiebigsten. Die Ausbeute aller der andern bekannten Minen ist, wie man zugestehet, in Vergleichung mit der ihrigen unerheblich; auch gestehet man zu, daß bey weitem der größte Theil ihrer Ausbeute jährlich nach Cadix und Lissabon gebracht wird. Allein, die Consumtion von Birmingham allein macht, zu funfzigtausend Pfunden Sterlingen des Jahres gerechnet, den hundert und zwanzigsten Theil dieser jährlichen auf sechs Millionen geschätzten Einfuhr aus.

Die

Die ganze jährliche Consumtion des Goldes und Silbers in allen den verschiedenen Ländern der Welt, worinn diese Metalle gebraucht werden, mag demnach dem ganzen jährlichen Produkte vielleicht beynah gleich kommen. Der Ueberrest mag blos zur Bestreitung des anwachsenden Absatzes derselben in allen blühenden Ländern hinreichen. Er kann sogar für diesen Absatz in so ferne unzulänglich gewesen seyn, daß der Preis dieser Metalle auf dem europäischen Markte vielleicht um etwas gestiegen ist.

Die Quantität des Kupfers und Eisens, die jährlich aus der Mine zu Markt gebracht wird, ist über alle Proportion größer, als die Quantität des Goldes und Silbers. Wir bilden uns aber deswegen nicht ein, daß diese Metalle sich wahrscheinlicher Weise bis zum Ueberflusse vermehren, und allmählig je länger je wohlfeiler werden dürften. Warum wollten wir uns denn in Ansehung der edlern Metalle dergleichen einbilden? Die gröbern, wie wohl härtern Metalle werden weit rauher behandelt, und da sie wohlfeiler sind, auch nicht so sorgfältig erhalten. Allein, auch die edlern Metalle sind eben so wenig unvergänglich, als sie, sondern laufen auch ihrer Seits Gefahr, auf sehr vielerley Weisen verloren, verzehret und vernichtet zu werden.

Ohnerachtet der Preis aller Metalle allmählig und langsamen Veränderungen unterworfen ist, so verändert er sich doch von einem Jahre zum andern, weniger als fast irgend ein anderer Theil des rohen Produkts des Landes; und der Preis der edlern Metalle ist plösglichen Veränderungen sogar noch weniger ausgesetzt, als der Preis der gemeinen gröbern Metalle. Diese außerordentliche Stätigkeit des Preises gründet sich auf die Dauerhaftigkeit der Metalle. Das Getraide, welches im vorigen



Jahre zu Markt gebracht wurde, wird lange vor dem Ausgang dieses Jahres, ganz oder beynah ganz, aufgezehret seyn. Ein Theil des Eisens hingegen, das vor zwey oder dreyhundert Jahren aus der Mine kam, so wie vielleicht ein Theil des Goldes, das vor zwey oder dreytausend Jahren aus den Bergwerken kam, mag vielleicht noch jetzt gebraucht werden. Die verschiedene Massen Getraides, die in verschiedenen Jahren die Consumtion der Welt versorgen müssen, werden allezeit dem jedesmaligen Produkt dieser verschiedenen Jahre ohngefähr proportionirt seyn. Auf die Proportion zwischen den verschiedenen Massen Eisens hingegen, die in zwey verschiedenen Jahren wirklich gebraucht werden mögen, kann irgend ein zufälliger Unterschied in der Ausbeute der Eisenminen während dieser zwey Jahre wenig Einfluß haben; und auf die Proportion zwischen den Massen des Goldes wird irgend ein solcher Unterschied in der Ausbeute der Goldminen noch weniger wirken. Ohnerachtet sich demnach das Produkt der meisten Metallminen von Jahr zu Jahr vielleicht noch mehr verändert, als das Produkt der meisten Kornfelder, so haben doch diese Veränderungen nicht den nämlichen Einfluß auf den Preis der einen Art Waaren, als auf der andern ihren.

Veränderungen in der Proportion zwischen den gegenseitigen Werthen des Goldes und Silbers.

Vor der Entdeckung der amerikanischen Minen ward der Werth des feinen Goldes gegen den Werth des feinen Silbers in den verschiedenen europäischen Münzen zwischen den Proportionen wie Eins zu zehen, und Eins zu zwölf,

zwölf, angefest; das ist, eine Unze feinen Goldes wurde zehn bis zwölf Unzen feinen Silbers werth geschätzt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ward er, zwischen den Proportionen wie Eins zu vierzehn, und Eins zu funfzehn, angefest; das ist, Eine Unze feinen Goldes wurde vierzehn bis funfzehn Unzen feinen Silbers werth geschätzt. Gold wurde seinem Nennwerthe nach, oder nach der Quantität Silbers, die dafür gegeben wurde, theurer. Beyde Metalle fielen in ihrem realen Werthe, oder konnten nur noch eine geringere Quantität Arbeit erkaufen; allein das Silber sank tiefer, als das Gold. Ohnerachtet sowohl die Gold- als die Silberminen in Amerika an Fruchtbarkeit alle diejenigen, die man vorher gekannt hatte, übertrafen; so scheinen doch die Silberminen in Proportion noch fruchtbarer, als die Goldminen, gewesen zu seyn.

Die große Quantitäten Silbers, welche jährlich aus Europa nach Indien geführet werden, haben in einigen von den englischen Niederlassungen daselbst, den Werth dieses Metalles, in Proportion des Goldes, allmählig vermindert. In der Münze zu Calcutta, wird eine Unze feinen Goldes, so wie in Europa, funfzehn Unzen feinen Silbers werth geschätzt. Für seinen Preis auf dem Markte in Bengal, wird es vielleicht in der Münze zu theuer angefest. In China bleibt die Proportion des Goldes zum Silber noch immer wie Eines zu zehn. In Japan soll sie wie Eines zu achten seyn.

Die Proportion zwischen den Quantitäten des jährlich nach Europa gebrachten Goldes und Silbers, ist, Herrn Meggens Berichte nach, beynah wie Eines zu zwey und zwanzig; das ist, gegen Eine Unze Goldes werden jährlich beynah zwey und zwanzig Unzen Silbers eingeführet.

Die jährlich nach Ostindien gesandte große Quantität Silbers, sagt, seiner Vermuthung nach, die in Europa bleibende Quantitäten dieser Metalle auf die Proportion wie Eines zu vierzehn oder fünfzehn, oder auf die Proportion ihrer Werthe herab. Er scheinet also zu glauben, die Proportion zwischen ihren Werthen müsse notwendig eben dieselbe, als die Proportion zwischen ihren Quantitäten seyn; und würde folglich, ohne diese größere Ausfuhr des Silbers, sich wie Eines zu zwey und zwanzig verhalten.

Allein, die gewöhnliche Proportion zwischen den jederseitigen Werthen zweier Waaren, ist nicht notwendig die nämliche, wie die Proportion zwischen den Quantitäten derselben, die sich gemeiniglich auf dem Markte befinden. Der Preis eines Ochsen, zu zehen Guineen gerechnet, ist beynahse sechzigmal so viel, als der Preis eines Lammes, zu drey Schillingen und sechs Pence gerechnet. Es würde aber etwas ungereimtes seyn, daraus zu schließen, daß gegen Einen Ochsen sich insgemein sechzig Lämmer auf dem Markte befänden; und eben so ungereimt würde es seyn, wenn man schließen wollte, weil Eine Unze Goldes gemeiniglich vierzehn bis fünfzehn Unzen Silbers gelte, so befänden sich gegen Eine Unze Goldes gemeiniglich vierzehn bis fünfzehn Unzen Silbers auf dem Markte.

Die gemeiniglich auf dem Markt vorhandene Quantität Silbers, ist wahrscheinlicher Weise, in Proportion gegen die Quantität feilen Goldes, insgemein weit größer, als der Werth einer gewissen Quantität Goldes gegen den Werth einer gleichen Quantität Silbers. Die zu Markt gebrachte ganze Quantität einer wohlfeilen Waare ist gemeiniglich nicht nur größer, sondern auch von einem größern Werthe, als die ganze Quantität einer theuren Waare.

Die

Die ganze Quantität des jährlich zu Markt gebrachten Brodes, ist nicht nur größer, sondern beträgt auch einen größern Werth, als die ganze Quantität Fleisches; die ganze Quantität Fleisches ist größer und von größerem Werthe, als die ganze Quantität zahmen Geflügels; und diese wiederum größer, als die ganze Quantität wilden Geflügels. Es finden sich so viel mehrere Käufer für die wohlfeile, als für die theure Waare, daß man gemeinlich nicht nur eine größere Quantität, sondern auch einen größern Werth von derselben absetzen kann. Die ganze Quantität der wohlfeilen Waare muß demnach insgemein in Proportion der ganzen Quantität der theuren Waare größer seyn, als der Werth einer gewissen Quantität der theuren Waaren, in Proportion des Werthes einer gleichen Quantität der wohlfeilen Waare ist. Vergleichen wir die edlern Metalle mit einander, so ist Silber eine wohlfeile, und Gold eine theure Waare. Natürlichlicher Weise sollten wir demnach erwarten, daß allezeit nicht nur eine größere Quantität, sondern auch ein größerer Werth Silbers als Goldes auf dem Markte vorhanden seyn werde. Irgend jemand, der ein wenig von diesen beyden Metallen besitzt, vergleiche nur sein eigenes Silber mit seinem Goldgeschirre, so wird er wahrscheinlicher Weise finden, daß nicht nur die Quantität, sondern auch der Werth des Silbergeschirres, des Goldgeschirres seinen weit übersteigt. Außerdem besitzen manche Leute vieles Silbergeschir, die gar keine goldene Gefäße haben; die sich auch bey denjenigen, die welche haben, gemeinlich auf Uhrgehäuse, Tabaksdosen, und dergleichen Kleinigkeiten, einschränken, deren ganzer Werth sich selten auf eine große Summe beläuft. Im brittischen Gelde überwiegt zwar der Werth des Goldes, den Werth des ver-

münzten

münzten Silbers bey weitem: allein, dieß trifft nicht in allen Ländern ein. Im Gelde einiger Länder ist der ganze Werth der beyden vermintzten Metalle beynahе Einerley. Im schottischen Gelde, vor der Vereinigung mit England, ward zwar etwas, aber sehr wenig mehr Gold vermintzt; wie aus den Münzrechnungen erhellet. Im Gelde vieler Länder hat das Silber das Uebergewicht. In Frankreich pflegen die größte Summen in Silbergeld ausbezahlt zu werden, und dort fällt es schwer, mehr Gold zu bekommen, als man bey sich zu tragen braucht. Allein, die Ueberlegenheit des Werths des Silbergeschirres über der Goldgefäße ihren, die in allen Ländern statt findet, muß das nur in einigen Ländern vorhandene Uebergewichte des Goldgeldes über das Silbergeld bey weitem übersteigen.

Ohnerachtet in Einem Sinne des Worts das Silber allezeit viel wohlfeiler, als das Gold gewesen ist, und vermuthlich bleiben wird, so kann man doch vielleicht, während dem jetzigen Zustande des europäischen Marktes, in einem andern Sinne sagen, das Gold sey etwas wohlfeiler, als das Silber. Man kann eine Waare nicht blos nach Maaßgabe der absoluten Größe oder Kleinigkeit ihres gewöhnlichen Preißes, sondern auch je nachdem derselbe Preiß mehr oder weniger über dem niedrigsten ist, für welchen man sie einige beträchtliche Zeit hindurch zu Markte bringen kann, theuer oder wohlfeil nennen. Dieser niedrigste Preiß ist derjenige, der das Kapital, welches erfordert wird, um die Waare zu Markt zu bringen, nebst einem mäßigen Gewinnste daran, blos vergütet. Es ist der Preiß, der dem Landeigner nichts einträgt, wovon die Rente keinen Bestandtheil ausmacht, sondern der sich ganz in Arbeitslohn und Gewinn am Kapitale auflöset.

Nun

Nun aber ist, im jetzigen Zustande des europäischen Marktes, das Gold diesem niedrigsten Preise gewißlich etwas näher, als das Silber. Die Laxe des Königs von Spanien am Golde, ist nur Ein zwanzigster Theil des löhigen Metalles, oder fünf pro Cent; dahingegen seine Laxe auf Silber sich auf Ein Fünftheil, oder auf zwanzig pro Cent beläuft. Auch machen diese Taxen, wie bereits angemerkt worden ist, die ganze Rente der meisten Gold- und Silberminen des spanischen Amerika aus; und die auf das Gold gelegte Laxe wird noch unrichtiger bezahlt, als die vom Silber. Da auch die Unternehmer der Goldminen seltener reich werden; so müssen ihre Gewinne überhaupt noch mäßiger seyn, als der Unternehmer der Silberminen ihre. Da nun der Preis des spanischen Goldes sowohl weniger Rente, als wenigern Gewinnst abwirft, so muß er auf dem europäischen Markte dem niedrigsten Preise, für welchen man es dahin bringen kann, etwas näher seyn, als der Preis des spanischen Silbers. Die vom König von Portugal auf das brasilianische Gold gelegte Laxe ist zwar die nämliche, wie die vom König von Spanien, vom mexikanischen und peruanischen Silber erhobene, oder, Ein Fünftheil des löhigen Metalles. Demohnerachtet muß es aber doch noch wahr seyn, daß die ganze Masse des amerikanischen Goldes in einem Preise, der dem niedrigsten möglichen Preise näher ist, auf den europäischen Markt kömmt, als die ganze Masse des amerikanischen Silbers. Nach Berechnung aller Kosten scheint es, die ganze Quantität des einen Metalles könne nicht um einen so vortheilhaften Preis verkauft werden, als die ganze Quantität des andern.

Der



Der Preis der Diamanten, und anderer Edelgesteine, mag dem niedrigsten Preise, für welchen man sie zu Markte bringen kann, vielleicht noch näher seyn, als selbst der Preis des Goldes.

Sollte der König von Spanien seine Laxe aufs Silber aufgeben; so möchte der Preis dieses Metalles deswegen auf dem europäischen Markte vielleicht nicht sogleich sinken. So lange die dahin gebrachte Quantität die nämliche wie zuvor bliebe, würde es noch immer um den vorigen Preis verkauft werden. Die erste und unmittelbare Wirkung dieser Veränderung würde die Vermehrung des Gewinnstes am Bergbau seyn. Der Unternehmer der Mine würde alsdenn alles dasjenige gewinnen, was dem König gemeinlich bisher bezahlt worden ist. Diese größere Gewinnste würden bald mehrere Leute zur Unternehmung des Baues neuer Minen anreizen. Viele Bergwerke würden alsdenn gebauet werden, die man jetzt nicht bauen kann, weil sie die Bezahlung dieser Laxe nicht erschwingen können; und die zu Markt gebrachte Quantität Silbers würde sich in wenigen Jahren vermuthlich so sehr vermehren, daß dessen Preis um ohngefähr Ein Fünftheil unter sein dormaliges Maaß herabsinken würde. Diese Abnahme des Werths des Silbers würde die Gewinnste des Bergbaues wiederum auf ohngefähr ihre jetzige Proportion herabsetzen.

Es ist zwar nicht sehr wahrscheinlich, daß irgend ein Theil einer Laxe, die ein so wichtiges Einkommen gewähret, und noch überdem auf einen der schicklichsten Gegenstände der Laxation gelegt ist, jemals, so lange sie nur immer bezahlt werden kann, werde aufgegeben werden.

Allein, die Unmöglichkeit, sie zu bezahlen, kann es mit der Zeit nothwendig machen, sie auf die nämliche Art, wie

wie ehemals die Laxe auf Goldminen, zu vermindern. Daß der Bau der Silberminen in spanischen Amerika, wie aller andern Bergwerke ihrer, der größern Tiefen, worinn man den Bau fortsetzen muß, und des größern Aufwandes wegen, das Wasser heraus zu fördern, und sie in solchen Tiefen mit frischer Luft zu versehen, allmählig kostbarer wird, dieß gestehet jedermann zu, der sich nach dem Zustande dieser Minen erkundiget hat.

Diese Ursachen, die auf das nämliche wie ein anwachsender Mangel hinauslaufen, (denn von einer Waare, wovon es je länger je schwerer und kostbarer wird, eine gewisse Quantität zu erlangen, kann man mit Recht sagen, daß sie seltener werde,) müssen mit der Zeit einen oder den andern von den drey folgenden Fällen bewirken. Die Vermehrung des Aufwandes muß entweder ganz durch eine proportionirte Erhöhung im Preise des Metalles, oder ganz, durch eine proportionirte Verminderung der aufs Silber gelegten Laxe; oder, theils durch das eine, und theils durch das andere von diesen beyden Mitteln, vergütet werden. Dieser dritte Fall ist sehr wohl möglich. Wie das Gold in seinem Preise in Proportion des Silbers stieg, ohnerachtet einer großen Verminderung der aufs Gold gelegten Laxe; so könnte auch das Silber in seinem Preise in Proportion gegen Arbeit und Waaren, einer gleich großen Verminderung der aufs Silber gelegten Laxe ohnerachtet, steigen.

Daß der erstere von diesen drey Fällen bereits angefangen hat, einzutreffen, oder, daß das Silber während dem jezigen Jahrhundert angefangen hat, in seinem Werthe auf dem europäischen Markte um etwas zu steigen, bin ich, der oberwähnten Thatsachen und Gründe wegen, zu glauben geneigt. Dieses Steigen seines Werthes ist
 zwar

zwar bisher so sehr geringe gewesen, daß es nach allem demjenigen, was davon gesagt worden ist, doch noch für viele ungewiß seyn kann, nicht nur ob dieser Fall sich wirklich schon ereignet hat, sondern auch, ob das Gegentheil sich nicht vielleicht ereignet, oder, ob der Werth des Silbers auf dem europäischen Markte nicht noch immer fortfähret zu fallen.

Gründe zur Muthmaßung, daß der Werth des Silbers noch immer abnehme.

Der Anwachs der Reichthümer Europens, und der populäre Wahn, daß so wie die Quantität der edlern Metalle sich natürlicher Weise mit dem Anwachse des Reichthums vermehret, auch ihr Werth, in Proportion des Anwachsens ihrer Quantität sich vermindere, kann außerdem noch viele geneigt machen zu glauben, daß ihr Werth auf dem europäischen Markte noch immer falle; und der noch immer allmählig steigende Preis vieler Theile des rohen Landesprodukts, mag sie vielleicht noch mehr in dieser Meinung bestärken.

Daß der Anwachs der Quantität der edlern Metalle in irgend einem Lande, der aus dem Anwachse des Reichthums entstehet, keine Verminderung ihres Werthes nach sich ziehe, habe ich mich schon bemühet zu zeigen. Gold und Silber brauchen natürlicher Weise ein reiches Land der nämlichen Ursache wegen, weshalb alle Arten von Ueppigkeiten und Seltenheiten dahin eilen; nicht, weil sie dort wohlfeiler, als in ärmern Ländern sind, sondern weil sie dort theurer, und um einen höhern Preis zu verkaufen sind. Eben dieser höhere Preis ist es, der sie dahin lockt; und sobald dieser höhere Preis aufhöret, bleiben sie auch nothwendig von dannen weg.

Ich

Ich habe mich schon bemühet, zu zeigen, daß, ausgenommen Korn und andere dergleichen Vegetabilien, die ganz durch menschlichen Fleiß erzielet werden, alle andere Arten roher Produkte, Vieh, zahmes Geflügel, allerley Wildpret, die nützliche Fossilien und Mineralien der Erde &c. natürlicher Weise desto theurer werden, je reicher die Gesellschaft, und je mehr ein Land angebauet wird. Ohnerachtet daher solche Waaren gegen eine größere Quantität Silbers als vorher vertauscht werden; so folgt doch daraus nicht, daß das Silber wirklich wohlfeiler geworden sey, oder nun kleinere Arbeit, als vorher erkaufen kann; sondern, daß solche Waaren wirklich theurer geworden sind, und mehrere Arbeit, als zuvor erkaufen können. Nicht ihr Nennpreis allein, sondern auch ihr reeller Preis steigt bey dem Anwachse der Cultur. Das Steigen ihres Nennpreises rühret nicht von irgend einer Erniedrigung des Werthes des Silbers, sondern vom Steigen ihres eigenen realen Preises her.

**Verschiedene Wirkungen der Progressen der Cultur
auf die drey verschiedene Arten roher
Produkte.**

Diese verschiedene Arten roher Produkte können in drey Klassen abgetheilt werden. Die erste begreift diejenigen unter sich, die der menschliche Fleiß schwerlich auch nur einigermaßen vermehren kann. Die zwote diejenigen, die er nach Proportion des Absatzes derselben vermehren kann. Die dritte diejenigen, bey denen die Wirkungen des Fleißes entweder eingeschränkt, oder ungewiß sind. Während dem Anwachse des Reichthums und der Cultur, kann der reelle Preis der erstern bis zu irgend ei-



ner noch so ausschweifenden Höhe steigen, und hier scheint er durch keine gewisse Gränzen eingeschränkt zu seyn. Der reelle Preis der zweiten Klasse kann zwar ziemlich hoch steigen, hat aber doch eine gewisse Gränze, die er keine geraume Zeit über beständig überschreiten kann. Der reelle Preis der dritten Klasse strebt zwar, während dem Anwachse der Cultur, natürlicher Weise empor, kann aber doch in Einerley Grade der Cultur zufälliger Weise bald fallen, bald Einerley bleiben, und bald mehr oder weniger steigen, je nachdem verschiedene Zufälle das Bestreben des menschlichen Fleißes, diese Art roher Produkte zu vermehren, mehr oder weniger gelingen lassen.

Erste Art.

Die Erste Art roher Produkte, deren Preis während dem Anwachse der Cultur steigt, ist diejenige, welche vom menschlichen Fleiße schwerlich auch nur einigermaßen vermehret werden kann. Sie bestehet in denjenigen Dingen, welche die Natur nur in gewissen Quantitäten hervorbringt, und von welchen man, weil sie ihrer Natur nach sehr vergänglich sind, unmöglich das Produkte vieler verschiedenen Jahre zusammen anhäufen kann. Hieher gehören die meisten seltene und sonderbare Vögel und Fische, viele verschiedene Arten Wildprets, fast alles wilde Geflügel, insbesondere alle Zugvögel sowohl, als viele andere Dinge. Wenn der Reichthum und die ihn begleitende Ueppigkeit zunehmen, so wächst wahrscheinlicher Weise mit ihnen auch das Verlangen nach diesen Dingen: und kein Bestreben des menschlichen Fleißes kann den Vorrath an denselben jemals weit größer machen, als er vor dem Anwachse des Verlangens darnach war. Da nun die Quantität solcher Waaren die nämliche, oder bey-

nahe

nahe die nämliche bleibt, indessen da die Nützerung ihrer Liebhaber sich beständig vermehret, so kann ihr Preis auf eine noch so ausschweifende Höhe steigen, und scheint er in keine gewisse Gränzen eingeschränkt zu seyn. Sollten Schnepfen jemals eine so modische Waare werden, daß sie zwanzig Guineen das Stück gölten, so würde kein menschlicher Fleiß die Zahl derer, die zu Markt gebracht würden, weit größer machen können, als sie nun ist. Daraus läßt sich der theure Preis, den die Römer während ihres größten Reichthums für seltene Vögel und Fische bezahlten, leicht begreifen. Diese Preise rühreten nicht vom geringen Werthe des Silbers zu den damaligen Zeiten, sondern vom hohen Werthe solcher Seltenheiten her, welche die menschliche Industrie nicht nach Belieben vervielfältigen konnte. Einige Zeit lang, vor und nach dem Umsturze der Republik, war der reelle Werth des Silbers zu Rom höher, als er heut zu Tage in den meisten europäischen Ländern ist. Drey Sesterterii, oder ohngefähr sechs Pence Sterling, war der Preis, den die Republik für den Modius, oder das Peck, des sicilianischen Zehendweizen bezahlte. Allein, dieser Preis war vermuthlich niedriger, als der mittlere Marktpreis, weil der Zwang, ihren Weizen um diesen Preis zu liefern, für eine den sicilianischen Feldleuten auferlegte Last gehalten ward. Brauchten die Römer demnach noch mehr Getraide, als ihr Zehendweizen ausmachte, aus Sicilien, so waren sie, vermöge der Kapitulation, verbunden, den Ueberschuß zu vier Sesterterii, oder acht Pence Sterling, das Peck zu bezahlen: und dieß war vermuthlich für den mäßigen und billigen, das ist, für den gemeinen oder Mittelpreis zu den damaligen Zeiten gehalten worden. Er beträgt ohngefähr Ein und zwanzig

N 2

Schillinge



Schillinge das Quartier. Acht und zwanzig Schillinge war, vor den neulichen theuren Jahren, für den gemeinen Contractpreis des englischen Weizen gehalten worden, der dem sicilianischen an Güte nicht gleich kömmt, und auf dem europäischen Markte weniger gilt. Folglich muß der Werth des Silbers in diesen alten Zeiten gegen seinen jetzigen Werth sich wie drey zu vier, umgekehrt, verhalten haben, das ist, für drey Unzen Silbers konnte man dazumal die nämliche Quantität Arbeit und Waaren bekommen, die man jetzt für vier Unzen bekommen kann. Wenn wir daher im Plinius lesen, daß Scius eine weiße Nachtigall zu einem Geschenke für die Kaiserinn Agrippina um sechstausend Sestertii, oder ohngefähr fünfzig Pfunde unseres jetzigen Geldes; und Asinius Celer eine Meeräsche um achttausend Sestertii, oder ohngefähr sechs und sechzig Pfund, dreyzehn Schillinge und vier Pence unseres jetzigen Geldes gekauft haben, so können diese ausschweifende Preise, so sehr sie uns auch befremden mögen, uns doch als um Ein Drittel geringer vorkommen, als sie wirklich waren. Ihr reeller Preis, oder die Quantität Arbeit und Nahrungsmittel, die dafür gegeben wurde, betrug ohngefähr ein Drittel mehr, als ihr Nennpreis uns heut zu Tage angiebt. Scius gab für die Nachtigall den Preis einer Quantität Arbeit und Nahrungsmittel, die heut zu Tage sechs und sechzig Pfunde, dreyzehn Schillinge und vier Pence kosten würden; und Asinius Celer bezahlte für die Meeräsche den Preis einer Quantität, die jetzt acht und achtzig Pfunde, siebenzehn Schillinge, $9\frac{1}{2}$ Pence kosten würde. Die ausschweifende Theure dieser Preise entstand nicht sowohl aus dem Ueberflusse an Silber, als dem Ueberflusse an Arbeit und Lebensmitteln, die diese Römer in ihrer Gewalt

walt hatten, außer demjenigen, was sie für sich selber bedurften. Die Quantität Silbers, die sie besaßen, war um ein ansehnliches geringer, als die nämliche Quantität Arbeit und Nahrungsmittel ihnen heut zu Tage verschafft haben würden.

Zwote Art.

Die zwote Art roher Produkte, deren Preis während der Aufnahme der Cultur steigt, ist diejenige, welche der menschliche Fleiß, in Proportion des Verlangens darnach, vermehren kann. Sie bestehet in denjenigen nützlichen Thieren und Pflanzen, welche die Natur in unangebaueten Ländern in einem so verschwenderischen Ueberflusse hervorbringt, daß sie wenig oder nichts gelten; und die demnach, bey mehrerer Aufnahme der Cultur, irgend einem nützlichern Produkte Platz machen müssen. Während einem langen Zeitraum im Progresse der Cultur, nimmt die Quantität dieser Thiere und Pflanzen beständig ab, und hingegen das Verlangen nach denselben immer zu. Folglich steigt ihr reeller Werth, oder die reelle Quantität Arbeit, die sie erkaufen können, allmählig immer, bis er endlich so hoch kömmt, daß er sie zu einem eben so vortheilhaften Produkte macht, als irgend etwas anderes ist, das der menschliche Fleiß auf dem fruchtbarsten und sorgfältigst angebaueten Lande erzielen kann. Ist ihr Werth einmal so hoch, so kann er schwerlich mehr höher steigen: denn sonst würden bald mehreres Land und mehrerer Fleiß zur Vermehrung der Quantität dieser Produkte angewendet werden.

Steiget z. Er. der Preis des Viehes so hoch, daß es eben so vortheilhaft ist, Land zum Futter für Vieh, als zur Nahrung für Menschen zu bauen; so kann er schwer-



lich noch höher steigen: denn sonst würde bald mehreres Kornland in Graswachs verwandelt werden. Die Ausbreitung des Ackerbaues vermindert die Quantität unangebauter Viehweiden, und folglich auch des Fleisches, so das Land ohne Mühe und Anbau freywillig hervorbringt; sie vermehret aber auch zugleich den Absatz des Fleisches, durch die Vermehrung der Anzahl derjenigen, welche entweder Korn, oder, was auf das nämliche hinausläuft, den Preis des Kornes dafür geben können. Der Preis des Fleisches, und folglich auch der Preis des Viehes, muß daher allmählig so hoch steigen, daß es eben so vortheilhaft wird, die fruchtbarsten und best angebaueten Ländereyen zum Baue des Futters für Vieh anzuwenden, als sie zum Kornbaue zu benutzen. Allein, erst spät im Progress der Cultur kann sich der Feldbau so weit ausbreiten, daß er den Preis des Viehes so hoch treibt; und bis er diese Höhe erreicht, muß der Viehpreis, falls das Land überhaupt in Aufnahme kömmt, je länger je höher steigen. Vielleicht giebt es einige Länder in Europa, worinn der Preis des Viehes noch nicht so hoch gestiegen ist. In Schottland war er vor dessen Vereinigung mit England noch nirgends so hoch gestiegen. Wäre das schottische Vieh beständig auf den Markt von Schottland eingeschränkt geblieben, wo die Quantität Landes, die zu sonst nichts als Viehweide tauget, in Proportion derjenigen, die zu andern Absichten gebraucht werden kann, so groß ist, so hätte sein Preis vielleicht unmöglich jemals so hoch steigen können, daß es vortheilhaft geworden wäre, Land zum Futter für das Vieh zu bauen. In England scheint, wie bereits angemerkt worden ist, der Preis des Viehes, in der Gegend von London diese Höhe ohngefähr am Anfange des vorigen Jahrhunderts erreicht zu haben: vermuth-

vermuthlich erreichte er sie aber in den meisten entlegenern Graffschaften viel später; und in einigen mag er sie auch jetzt noch kaum erreicht haben. Allein, unter allen denen verschiedenen Dingen, die diese zwote Klasse roher Produkte ausmachen, ist das Vieh vielleicht dasjenige, dessen Preis, während dem Anwachs der Cultur, diese Höhe zuerst erreicht.

In der That scheint es, daß, bis der Preis des Viehes diese Höhe erreicht hat, die meisten, auch unter denjenigen Ländereyen, die der höchsten Cultur fähig sind, fast unmöglich vollkommen angebauet seyn können. In allen Feldgütern, die von irgend einer Stadt zu weit abliegen, als daß sie aus derselben mit Dünger versehen werden könnten, das ist, in bey weitem den mehresten Feldgütern eines jeden weitläufigen Landes, muß die Quantität wohlgebaue-ter Ländereyen der Quantität des Düngers, den ein Bauerhof selber hervorbringt, proportionirt seyn; und diese ist hinwiederum der Anzahl des auf demselben gehaltenen Viehes proportionirt. Das Feld wird entweder durch das Weiden des Viehes auf demselben, oder durch dessen Stallfütterung, und die Ausfuhr des Düngers auf das Feld, gedünget. Ist aber der Preis des Viehes nicht hinreichend, um sowohl die Rente, als den Gewinn des gebaueten Landes zu bezahlen, so kann der Feldmann sein Vieh nicht auf demselben weiden lassen; und noch weniger kann er es im Stalle füttern: beydes fällt ihm zu kostbar. Nur vom Produkte eines angepflanzten und gebaueten Feldes kann man das Vieh im Stalle füttern; denn es würde zu mühsam und zu theuer seyn, das geringe und zerstreute Produkt der Hayden und unangebaueten Felder hierzu zu sammeln. Ist also der Preis des Viehes nicht hinreichend, für das Produkt angebaueter Felder



zu bezahlen, wenn man es darauf weiden läßt; so wird sein Preis noch weniger hinreichen, das Produkt zu bezahlen, wenn es mit noch viel mehrerer Mühe gesammelt, und ihm in den Stall gebracht werden muß. In solchen Umständen kann demnach nicht mehr Vieh im Stalle gefüttert werden, als was zum Feldbaue nöthig ist. Dieses aber kann nicht Dünger genug geben, um alle die Felder, die es bauen kann, in beständig gutem Zustande zu erhalten. Da nun der Dünger, den es verschafft, für das ganze Feldgut unzureichend ist, so wird er natürlicher Weise für diejenigen Felder verspartet, die am vortheilhaftesten oder bequemesten benutzt werden können; für die fruchtbarsten, oder vielleicht für diejenigen, welche dem Bauerhose am nächsten liegen. Diese werden demnach beständig in gutem und zum Ackerbau tauglichen Zustande erhalten werden. Die übrigen wird man meistentheils ungebauet liegen lassen. Sie werden fast sonst nichts als eine elende Waide tragen, die kaum zur Nahrung einiges wenigen, zerstreuten, halb verhungerten Viehes hinreicht; weil das Feldgut zwar in Proportion desjenigen, was zu seinem vollständigen Anbaue erfordert würde, bey weitem nicht Vieh genug, aber doch in Proportion seines wirklichen Produkts, zu vieles Vieh hat. Indessen mag doch ein Theil dieses ungebaueten Landes, wenn es auf diese elende Art sechs bis sieben Jahre lang nach einander abgewaidet ist, gepflüget werden, alsdenn vielleicht eine oder zwei geringe Erndten schlechten Habers, oder irgend eines andern geringen Kornes tragen; und wenn es alsdenn ganz erschöpft ist, muß man es wieder wie zuvor ausruhen und abweiden, und einen andern Theil auf die nämliche Art pflügen lassen, bis es seiner Seits wie das vorige erschöpft ist, und man es wieder ruhen lassen muß.

So

So war auch das allgemeine Haushaltungssystem in allen den schottischen Niederländern vor der Vereinigung mit England beschaffen. Diejenige Ländereyen, welche beständig wohl gedünget und in gutem Zustande erhalten wurden, machten selten mehr als einen Dritt- oder Vierteltheil, und bisweilen nicht einmal einen Fünf- oder Sechstheil, des ganzen Feldgutes aus. Die übrigen wurden nie gedünget; demohnerachtet aber ein gewisser Theil derselben, so wie die Reihe an ihn kam, ordentlich gebauet und erschöpft. Man siehet leicht ein, daß bey einer solchen Feldwirthschaft, selbst derjenige Theil der schottischen Ländereyen, der eines guten Anbaues fähig ist, nur wenig in Vergleichung desjenigen tragen konnte, was er natürlicher Weise tragen möchte. So nachtheilig aber auch diese Wirthschaft scheinen mag, so scheint sie doch des niedrigen Preißes des Viehes wegen vor der Vereinigung Schottlands mit England unvermeidlich gewesen zu seyn. Herrscht sie aber, des großen Steigens im Preiße des Viehes ohnerachtet, noch immer in einem großen Theile des Landes, so rühret solches ohne Zweifel an vielen Orten von Unwissenheit und Anhänglichkeit an alte Gebräuche; in den meisten Gegenden aber von den unvermeidlichen Hindernissen her, die der natürliche Lauf der Dinge der unverzüglichen und schnellen Einführung eines bessern Systems entgegen setzt: Erstlich, von der Armuth der Feldleute, die noch nicht Zeit gehabt haben, einen Vorrath von Vieh zu erwerben, der zu einem vollständigeren Anbaue ihrer Felder hinreichte; weil der nämliche höhere Preiß des Viehes, der es für sie vortheilhaft machen würde, eine größere Anzahl desselben zu unterhalten, es auch ihnen schwerer macht, es sich anzuschaffen; und Zweitens, weil sie noch nicht Zeit gehabt haben, ihre Felder in

D 5

einen

einen Stand zu setzen, worinn sie ihren größern Vorrath von Vieh, falls sie ihn auch einmal erlangt hätten, gehörig unterhalten könnten. Der Anwachs des Viehes, und die Verbesserung der Felder sind zwey Dinge, die einander begleiten und befördern müssen, und wovon keines dem andern weit zuvorkommen kann. Ohne einigen Anwachs des Viehes, findet schwerlich einige Verbesserung der Felder statt; der Vorrath an Vieh aber kann sich nur mittelst einer beträchtlichen Verbesserung der Felder um ein ansehnliches vermehren; denn sonst würde das Land das Vieh nicht ernähren können. Diese natürliche Hindernisse der Einführung einer bessern Landwirtschaft können nur durch eine lang anhaltende Sparsamkeit und Industrie aus dem Wege geräumt werden: und vielleicht wird noch ein halbes oder ganzes Jahrhundert dazu erfordert, bis die nun allmählig abnehmende, alte Feldwirtschaft in allen den verschiedenen Gegenden des Landes ganz abgeschafft werden kann. Indessen ist doch dieses Steigen im Preise des Viehes unter allen Handelsvorthellen, die Schottland aus seiner Vereinigung mit England gezogen hat, vielleicht der größte. Es hat nicht nur den Werth aller Ländereyen in den Hochländern erhöht, sondern ist auch vielleicht die Hauptursache der Verbesserung der niedern Lande gewesen.

In allen neuen Colonien macht die große Menge ungebauter Ländereyen, die sonst zu nichts als zur Viehweide taugen, das Vieh bald außerordentlich zahlreich; und in allen Dingen entstehet aus einem großen Ueberflusse nothwendig eine große Wohlfeilheit. Obwohl alles Vieh der europäischen Colonien in Amerika, ursprünglich aus Europa dahin gebracht worden ist, so hat es sich doch daselbst bald so sehr vermehret, und ist es so wohlfeil geworden, daß man sogar Pferde in den Wäldern wild laufen ließ,

und

und kein Eigner es der Mühe werth hielte, sich dieselbe zuzueignen. Erst lange nach dem ersten Anlegen solcher Colonien kann die Fütterung des Viehes vom Produkte des angebaueten Landes vortheilhaft werden. Wahrscheinlicher Weise werden daher die nämlichen Ursachen, der Mangel an Dünger und die Disproportion zwischen dem zum Feldbau gebrauchten Viehe, und dem Lande, so es bauen und düngen soll, in solchen Colonien eine Landwirthschaft einführen, die derjenigen gleicht, welche noch jetzt in so vielen Gegenden Schottlands statt findet. Herr Kalm, der schwedische Reisende, bemerkt daher, wenn er uns die Landwirthschaft einiger von den englischen Colonien in Nordamerika beschreibt, so wie er dieselbe im Jahre 1749 fand: daß er dem Charakter der in allen den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft so geschickten und erfahrenen englischen Nation, dort kaum noch entdecken könnte. „Sie machen fast gar keinen Dünger für ihre Kornfelder, sagt er, sondern wenn ein Stück Feldes durch beständigen Bau und Erndten erschöpft ist, so roden sie ein anderes Stück frischen Landes aus, und bauen es; und ist dieses erschöpft, so schreiten sie zu einem dritten fort. Ihr Vieh lassen sie durch die Wälder und andere ungebauete Ländereyen streifen, wo es halb verhungert; weil fast alle die jährliche Gräser, durch zu frühzeitiges Abweiden im Frühling, ehe sie zur Blüthe und zum Abwerfen ihrer Saamen Zeit gehabt hatten, schon lang fast ausgerottet sind. Die jährliche Gräser scheinen die besten natürlichen Gräser in demselben Theile von Nordamerika gewesen zu seyn; und pflegten bey der ersten Niederlassung der Europäer daselbst sehr dicht und drey bis vier Fuß hoch zu wachsen.“ Ein Stück Feldes, das, als er schrieb, nicht eine Kuh ernähren konnte, würde,
wie

wie er versichert war, ihrer vier ernähret haben, deren jede viermal so viel Milch gegeben hätte, als die einzige geben könnte. Diese elende Waide hatte, seines Crachtens, die Abnahme der Größe und Güte ihres Viehes verursacht, das von einem Geschlechte zum andern je länger je mehr ausartete. Vermuthlich glich es jenem verbuttetem Geschlechte, das vor dreßsig oder vierzig Jahren in ganz Schottland so gemein war, und nun in den meisten Unterländern, nicht sowohl durch eine Vertauschung der Art, (wiewohl auch dieses Mittel in einigen Gegenden gebraucht worden,) als durch eine reichlichere Fütterung um so vieles verbessert worden ist.

Ohnerachtet also das Vieh erst spät im Progressse der Cultur einen Preiß abwerfen kann, der es vortheilhaft macht, zu seiner Fütterung Land zu bauen; so ist es doch vielleicht unter allen den verschiedenen Theilen, die diese zwote Art roher Produkte ausmachen, das erste, das diesen Preiß erreicht: weil es, ehe das Vieh solchen erreicht, unmöglich scheint, die Cultur auch nur bis auf denjenigen Grad von Vollkommenheit zu treiben, den sie in vielen europäischen Ländern erreicht hat.

Wie das zahme Vieh einer von den ersten ist, so ist vielleicht das Wildpret einer von den letzten Theilen dieser Art roher Produkte, das diesen Preiß erreicht. So ausschweifend theuer auch der Preiß des Wildprets in Großbritannien scheinen mag, so ist er doch bey weitem nicht hinreichend, den Aufwand eines Thiergarten zu vergüten, wie alle diejenige wissen, welche die Fütterungskosten des Wildprets aus einiger eigenen Erfahrung kennen. Verhielte sich die Sache anders, so würde die Wildpretzucht bald ein Stück einer gemeinen Landwirtschaft werden; so wie ehemals die Zucht jener kleinen Vögel, Turdi genannt,

nänt, unter den alten Römern war. Varro und Columella versichern uns, sie sey ein höchst einträgliches Stück der Landwirthschaft gewesen. Das Mästen der Ortolanie, gewisser Zugvögel, die mager im Lande ankommen, soll in einigen Gegenden Frankreichs sehr einträglich seyn. Sollte das Wildpret in der Mode bleiben, und die Ueppigkeit in Großbritannien noch länger so sehr einreißen, als sie einige Zeit her eingerissen ist, so dürfte der Preis des Wildprets vielleicht noch höher steigen, als er jetzt schon ist.

Zwischen derjenigen Periode im Anwachs der Cultur, welche der Preis eines so nothwendigen Artikels, als das Vieh ist, zu seiner gehörigen Höhe bringt, und derjenigen, die den Preis einer so entbehrlichen Sache, als das Wildpret ist, so hoch treibt, findet sich ein sehr langer Zwischenraum, während welchem viele andere Arten roher Produkte, einige früher, andere später, je nachdem verschiedene Umstände es mit sich bringen, ihren höchsten Preis erreichen.

So werden in jeder Landwirthschaft die Auskehrsel der Scheunen und Ställe eine gewisse Anzahl Geflügels unterhalten. Da nun dieses von Sachen unterhalten wird, die sonst umkommen würden, und folglich den Landwirth fast nichts kosten, so kann er es ohne Verlust sehr wohlfeil verkaufen. Beynahe alles, was er dafür bekömmt, ist reiner Gewinn, und ihr Preis kann kaum so wohlfeil seyn, daß er ihn von der Fütterung dieser Anzahl Geflügels abhalten sollte. Allein, in schlecht angebaueten, und nur dünne bewohnten Ländern, ist das also aufgebrachte Geflügel oft vollkommen hinreichend, alle Käufer damit zu versehen. In solchen Umständen ist es daher oft so wohlfeil, als Fleisch, oder irgend eine andere Art animalischer Speise.

Speise. Allein, die ganze Quantität Geflügels, das die Landwirthschaft also verschafft, muß allezeit weit kleiner seyn, als die Quantität Fleisches, die in derselben erwächst; und in Zeiten des Reichthums und der Ueppigkeit wird das, was selten ist, bey bloß gleicher Güte, demjenigen, was gemein ist, immer vorgezogen. Je mehr sich demnach Reichthum und Ueppigkeit, zufolge der Cultur und Verbesserungen, vermehren, je höher steigt der Preis des Geflügels allmählig über den Preis des Fleisches größerer Thiere, bis er endlich so hoch ist, daß es etwas einträgliches wird, zur Fütterung des Geflügels Land zu bauen. Ist er einmal so hoch, so kann er schwerlich höher steigen; denn sonst würde bald mehreres Land zu dieser Absicht angewendet werden. In verschiedenen Provinzen Frankreichs wird die Geflügelzucht für ein sehr wichtiges Stück der Landwirthschaft, und für so einträglich gehalten, daß der Landwirth ihrentwegen eine ansehnliche Quantität indianischen Korns und Buchweizen bauet. Ein mittelmäßiger Landwirth hält dort oft vierhundert Stücke Geflügels in seinem Hofe. In England hingegen scheint die Geflügelzucht noch nicht durchgehends für eine so wichtige Sache gehalten zu werden. Indessen ist es doch gewiß in England theurer, als in Frankreich, weil England aus Frankreich ziemlich viel Geflügel zugeführt wird. Während dem Progresse der Cultur muß diejenige Periode, worinn jede besondere Art Fleisches am theuersten ist, natürlicher Weise diejenige seyn, welche unmittelbar vor dem allgemeinen Gebrauche hergethet, zu dessen Erzielen Land zu bauen. Einige Zeit lang, ehe dieser Gebrauch allgemein wird, muß der Mangel an dergleichen Art Fleisches nothwendig dessen Preis erhöhen. Ist der Gebrauch einmal durchgehends eingeführet, so ersinnet man

man gemeiniglich neue Mittel, die den Landwirth in den Stand setzen, auf der nämlichen Quantität Feldes eine viel größere Quantität von derselben besondern Art Fleisches zu erzielen. Als denn wird er nicht nur durch den Ueberfluß genöthigt, sondern auch durch diese Verbesserungen in den Stand gesetzt, das Geflügel wohlfeiler zu verkaufen; denn könnte er dieses nicht, so würde der Ueberfluß nicht lange währen. Auf diese Art hat vermuthlich die Einführung des Klees, der weißen und gelben Rüben, des Kohles 2c. das seinige dazu beygetragen, daß der gemeine Preis des Fleisches auf dem Londner Markte etwas niedriger geworden ist, als er zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war.

Das Schwein, welches sein Futter im Kothe findet, und gierig viele Dinge frisst, die jedes andere nützliche Thier verwirft, wird wie das Geflügel nur gehalten, damit gar nichts umkomme. So lange die Zahl solcher Thiere, die so wenig oder nichts zu unterhalten kosten, zur Befriedigung des Verlangens vollkommen hinreicht, kömmt diese Art Fleisches viel wohlfeiler, als irgend eine andere zu Markte. Wird aber mehr solches Fleisch verlangt, als diese Quantität beträgt, und muß man zum Unterhalte und Mästen der Schweine erst so, wie für anderes Vieh, Futter bauen, so muß ihr Preis nothwendig steigen, und in Proportion theurer oder wohlfeiler werden, je nachdem die Beschaffenheit des Landes, und der Zustand seiner Landwirthschaft die Schweinszucht mehr oder weniger kostbar, als andere Viehzucht machen. In Frankreich gilt, Herrn Buffons Berichte nach, das Schweinsfleisch ohngefähr eben so viel, als das Rindfleisch. In den meisten Gegenden Großbritanniens gilt es dermalen etwas mehr.

Das



Das hohe Steigen sowohl des Schweinsfleisches, als des Geflügels, ist in Großbritannien oft der Verminderung der Anzahl armer Feldleute, die in Hütten wohnen, und kleine Feldgüter pachten oder bauen, zugeschrieben worden: einer Begebenheit, die in ganz Europa der unmittelbare Vorbote der Verbesserungen und höhern Cultur gewesen ist, aber zugleich auch etwas mag beygetragen haben, den Preis dieser Artikel sowohl etwas früher, als etwas schneller zu erhöhen, als er sonst gestiegen seyn würde. Wie die ärmste Familie oft eine Kaze oder einen Hund ohne einige Kosten halten kann; so können auch die ärmste Feldleute einiges Geflügel, oder ein Schwein, nebst einigen Ferkeln, mit sehr wenigen Kosten halten. Die kleinen Abfälle ihres eigenen Fisches, ihre Molken-säure, und Buttermilch versorgen diese Thiere mit einem Theil ihres Futters, und das übrige finden sie in den benachbarten Feldern, ohne jemanden einen empfindlichen Schaden zu thun. Folglich muß durch die Verminderung der Anzahl dieser armen Feldleute die Quantität dieser Art Lebensmittel, die solchergestalt mit wenigen oder keinen Kosten erlangt wird, gewiß um ein ansehnliches vermindert worden, und dadurch ihr Preis sowohl eher, als schneller gestiegen seyn. Allein, während der Aufnahme der Landwirthschaft hätte er doch über kurz oder lang die höchste Stufe, die er erreichen kann; oder denjenigen Preis erreichen müssen, der die Mühe und Kosten des Feldbaues, der sie mit Futter versiehet, eben sowohl bezahlt, als die auf die meisten andere angebaute Ländereyen verwendete Mühe und Kosten bezahlt werden.

Das Geschäfte des Milchhauses wird, wie die Geflügel- und Schweinszucht, anfänglich ebenfalls blos deswegen getrieben, damit nichts umkomme. Das Vieh,
so

so man auf dem Felbgute nothwendig halten muß, giebt mehr Milch, als weder das Säugen ihrer eigenen Kälber, noch die Consumtion der Familie des Landwirths erfordern; und in Einer Jahreszeit giebt es die meiste. Nun aber ist unter allen Landprodukten die Milch vielleicht das vergänglichste. In der warmen Jahreszeit, da sie im größten Ueberfluß vorhanden ist, hält sie sich kaum vier und zwanzig Stunden lang. Der Landwirth macht frische Butter daraus, und erhält dadurch einen Theil derselben Eine Woche lang; er salzt Butter ein; und so erhält er sie Ein Jahr lang; und er macht auch Käse, und erhält einen noch größern Theil der überflüssigen Milch verschiedene Jahre lang. Einen Theil von allem diesen behält er zum Gebrauch seiner eigenen Haushaltung; das übrige kömmt zu Markt, und sucht den besten Preis, der dafür zu bekommen ist, und der kaum so wohlfeil seyn kann, daß er ihn abhalten sollte, alles, was er nicht für seine eigene Haushaltung gebraucht, zu Markt zu senden. Zwar wird er, wenn die Butter und der Käse sehr wohlfeil sind, vermuthlich die Geschäfte seines Milchkellers auf eine sehr nachlässige und unreinliche Art besorgen lassen, und es vielleicht kaum der Mühe werth halten, ausdrücklich ein eigenes Gebäude oder Zimmer darzu zu halten, sondern diese Geschäfte im Rauche, Schmutze, und der Unreinlichkeit seiner eigenen Küche verrichten lassen, wie vor dreßsig oder vierzig Jahren fast in allen Mitcharbeiten der Landwirthe in Schottland geschah, und noch jetzt in manchen derselben geschieht. Die nämliche Ursachen, welche den Preis des Fleisches allmählig erhöhen, die anwachsende Zahl der Käufer und die von der Aufnahme der Landwirthschaft herrührende Verminderung der Quantität, welche mit wenig oder gar keinen

Sm. Nat. Reichthüm. I. B.

3

Kosten



Kosten erzielt werden kann, erhöhen auf die nämliche Art den Preis der Milch, der Butter, des Käses, deren Preis mit des Fleisches seinem oder mit den Kosten der Viehzucht, natürlicher Weise zusammenhängt. Die Erhöhung des Preises bezahlt mehrere Mühe, Sorgfalt und Reinlichkeit. Das Milchhaus verdient alsdenn eine größere Aufmerksamkeit von Seiten des Landwirthes, und die Güte seiner Produkte wird immer größer. Endlich steigt ihr Preis so hoch, daß es der Mühe werth wird, einige der fruchtbarsten und bestgebaueten Felder blos der Viehzucht für das Milchhaus zu widmen: und alsdenn kann ihr Preis schwerlich höher mehr steigen: denn sonst würde mehreres Land zu dieser Absicht angewendet werden. Diesen Preis scheint es in den meisten Gegenden Englands erreicht zu haben, wo man viele gute Felder dazu anwendet. Die Nachbarschaft einiger wenigen beträchtlichen Städte ausgenommen, scheint der Preis der Milch, Butter und Käse, noch nirgends in Schottland so hoch gestiegen zu seyn. Gemeine Landwirthe wenden daselbst selten viel gutes Land auf Viehzucht für das Milchhaus an. Der Preis des Produkts ist zwar seit einigen Jahren um ein ansehnliches gestiegen, vermuthlich aber doch noch zu niedrig, um dieß zu verstaten. In der That ist auch das Produkt schottländischer Milchhäuser um eben so viel schlechter, als es wohlfeiler ist, denn der englischen ihres. Vielleicht aber ist diese geringere Güte eher die Wirkung, als die Ursache dieses niedrigern Preises. Wäre ihr Produkt auch viel besser, so würde doch das meiste von demjenigen, was zu Markt gebracht wird, vermuthlich im jetzigen Zustande des Landes nicht um einen viel beträchtlichem Preis verkauft werden können; und vermuthlich würde der jetzige Preis den Aufwand des Feldes und der Arbeit,

Arbeit, die zu Erhaltung weit besserer Butter und Käse erfordert werden, nicht vergüten. In den meisten Gegenden von England wird, des höhern Preises ohnerachtet, das Geschäfte des Milchhauses nicht für eine einträglichere Benutzung des Landes, als der Kornbau, oder die Viehzucht zum Verkaufe, die zween große Gegenstände der Landwirthschaft, gehalten. Folglich kann es in den meisten Gegenden von Schottland noch nicht einmal eben so einträglich seyn.

Es erhellet von selbst, daß in keinem Lande die Felder jemals vollständig angebauet und benuget seyn können, als nachdem der Preis eines jeden Produkts, das die menschliche Industrie aus demselben ziehen muß, so hoch gestiegen ist, daß er die Kosten eines vollständigen Anpflanzens und Baues bezahlt. Um dieses zu thun, muß der Preis eines jeden einzelnen Produkts hinreichen: Erstlich, die Rente eines guten Kornfeldes zu bezahlen; weil nach dieser sich die Rente der meisten andern gebaueten Ländereyen richten muß; und Zweytens, die Arbeit und Kosten des Landwirths so wohl zu bezahlen, als sie bey guten Kornfeldern gemeiniglich bezahlt werden; oder in andern Worten, der Preis eines jeden einzelnen Produkts muß hinreichen, das darauf gewandte Kapital mit den gewöhnlichen Gewinnsten an demselben zu vergüten. Dieses Steigen des Preises eines jeden einzelnen Produkts muß augenscheinlicher Weise vor dem Anpflanzen und Bau des dazu bestimmten Landes hergehen. Jede Verbesserung wird in der Absicht, dadurch etwas zu gewinnen, unternommen; und nichts, das einen unvermeidlichen Verlust nach sich zöge, könnte ein Gewinn heißen. Nun aber müßte der Anbau eines Feldes, eines Produkts wegen, dessen Preis den Aufwand niemals vergüten könnte, nothwendig



wendig ein Verlust seyn. Ist aber das vollständige Anpflanzen und Bauen des Landes, unter allen öffentlichen Vortheilen der wichtigste, (und es ist gewiß,) so sollte man dieses Steigen im Preise aller dieser verschiedenen Arten roher Produkte, keinesweges, wie gemeinlich geschieht, für ein öffentliches Unglück, sondern vielmehr für den nothwendigen Vorläufer und Begleiter des größten unter allen öffentlichen Vortheilen halten.

Auch rühret dieses Steigen im Nenn- oder Geldpreise aller dieser verschiedenen Arten roher Produkte, keinesweges von irgend einer Verminderung des Werths des Silbers, sondern von einem Steigen ihres reellen Preises her. Sie sind nicht nur eine größere Quantität Silbers, sondern auch eine größere Quantität Arbeit und Nahrungsmittel werth geworden. Da es eine größere Quantität Arbeit und Nahrungsmittel kostet, sie zu Markt zu bringen, so gelten sie auch auf dem Markte eine größere Quantität.

Dritte Art.

Die dritte und letzte Art rohen Produkts, dessen Preis während der Aufnahme der Cultur natürlicher Weise steigt, ist diejenige, in welcher die Wirkung des menschlichen Fleißes zur Vermehrung ihrer Quantität, entweder eingeschränkt oder ungewiß ist. Daherachtet also der reelle Preis dieser Art rohen Produkts natürlicher Weise während der Aufnahme der Cultur zu steigen strebt, so kann es sich doch, (je, nachdem verschiedene Zufälle die Bestrebungen des menschlichen Fleißes in Vermehrung ihrer Quantität mehr oder weniger gelingen lassen,) ereignen, daß ihr reeller Preis bald sogar fällt, bald in sehr verschiedenen Perioden der anwachsenden Cultur, Einerley bleibt; und

und bald, während der nämlichen Periode, mehr oder weniger steigt.

Es giebt gewisse Arten roher Produkte, welche die Natur zu einer Art von Anhängen anderer Produkte gemacht hat; so, daß die Quantität der einen, die irgend ein Land gewähren kann, nothwendig durch die Quantität der andern bestimmt und eingeschränkt wird. Die Quantität Wolle oder ungegerbter Häute und Felle, z. Er. die irgend ein Land liefern kann, muß sich nothwendig nach der Anzahl großen und kleinen Viehes richten, die in demselben gezogen und gehalten wird. Und diese Anzahl seines Viehes muß sich nothwendig hiewiederum nach dem Zustande seiner Cultur, und der Beschaffenheit seiner Landwirtschaft richten.

Die nämliche Ursache, welche während der Aufnahme der Cultur allmählig den Preis des Fleisches erhöht, sollte, wie man denken möchte, auch auf die Preise der Wolle und roher Häute und Felle die nämliche Wirkung thun, und auch sie ohngefähr in der nämlichen Proportion erhöhen. Vermuthlich würde dieß geschehen, wenn in den rohen Anfängen des Anbaues, der Markt für diese letztern Waaren in eben so enge Gränzen eingeschränkt wäre, als der für die erstern. Allein, ihre jederseitige Märkte sind insgemein in Ansehung ihrer Größe von einander sehr verschieden.

Der Markt für Fleisch ist fast allenthalben auf das Land, worinn es wächst, eingeschränkt. Ireland und ein Theil des brittischen Amerika treiben zwar einen beträchtlichen Handel mit eingesalzenem Fleische; vermuthlich sind sie aber die einzige Länder in der handelnden Welt, die diesen Handel treiben, oder einen großen Theil ihres Fleisches in andere Länder ausführen.



Der Markt für Wolle und rohe Häute hingegen ist im rohen Anfange der Cultur sehr selten auf das Land, das sie liefert, eingeschränkt. Sie können leichtlich, und zwar die Wolle ganz unbearbeitet, und rohe Häute sehr wenig bearbeitet, in ferne Länder ausgeführt werden: und da sie die Materialien vieler Manufakturen sind, so kann der Fleiß anderer Länder ihnen Käufer verschaffen, wenn sie auch im Lande, das sie hervorbringt, keinen Absatz finden.

In schlecht angebauetem, und folglich auch dünn bewohnten Ländern stehet der Preis der Wolle und der Häute allezeit in einer viel größern Proportion zum Preise des ganzen Thieres, als in Ländern, wo Cultur und Bevölkerung größer geworden sind, und man folglich mehr Fleisch bedarf. Herr Hume bemerkt, daß zur Zeit der Sachsen (in England) das Schaafsfell auf zwey Fünftheile des Werthes des ganzen Thieres, das ist, viel höher, als heut zu Tage, geschätzt worden sey. Man hat mich versichert, daß in einigen Provinzen Spaniens das Schaaft oft bloß seines Felles und Unschlits wegen geschlachtet werde. Das Fleisch läßt man oft auf der Erde verfaulen, oder für Raubthiere und Vögel liegen. Geschiehet aber dieses bisweilen sogar in Spanien, so geschiehet es fast beständig in Chili, zu Buenos Ayres, und in vielen andern Theilen des spanischen Amerika, wo das Hornvieh fast allezeit bloß der Haut und des Unschlits wegen geschlachtet wird. Auch pflegte dieses fast beständig in Hispaniola zu geschehen, so lange es von den sogenannten Buccaniers (einer Art Freibeuter und Seeräuber) besucht wurde, und ehe die Niederlassungen, Cultur und Volksmenge der französischen Colonien, (die sich nur rings um die Küste fast der ganzen westlichen Hälfte der Insel ausgebreitet haben,) dem Viehe der Spanier einigen Werth gegeben hatten,

hatten, die noch jetzt nicht nur den östlichen Theil der Küste, sondern auch den ganzen innländischen und gebirgigten Theil des Landes besitzen.

Ohnerachtet während der Aufnahme der Cultur und der Bevölkerung der Preis des ganzen Thieres nothwendig steigt, so wirkt doch dieses Steigen wahrscheinlicher Weise mehr auf den Preis des Fleisches, als auf den Preis der Wolle oder der Haut. Da der Markt für das Fleisch, im rohen Zustande der Gesellschaft, allezeit auf das Land eingeschränkt ist, worinn es wächst, so muß er sich nothwendig nach Maafgabe der verbesserten Cultur und vermehrten Volkmenge desselben Landes erweitern. Da sich aber hingegen der Markt für die Wolle und Häute, selbst eines rohen Landes, oft über die ganze handelnde Welt erstreckt, so kann er sich selten mehr in der nämlichen Proportion, wie der Markt des Fleisches, erweitern. Auf den Zustand der ganzen handelnden Welt kann die Aufnahme irgend eines einzelnen Landes selten einen wichtigen Einfluß haben: und der Markt für solche Waaren kann, nach dergleichen Aufnahme, einerley, oder beynähe einerley, wie vor derselben, bleiben. Doch sollte er, dem natürlichen Lauf der Dinge nach, sich überhaupt, zufolge derselben, um etwas erweitern. Sollten diejenige Manufacturen insonderheit, deren Materialien diese Waaren sind, jemals in demselben Lande in Aufnahme kommen, so würde der Markt für dieselben, falls er auch nicht um vieles erweitert würde, wenigstens der Gegend, worinn sie wachsen, viel näher, als zuvor, gebracht werden; und der Preis dieser Materialien könnte wenigstens um so viel steigen, als die Fracht derselben in ferne Länder zuvor gemeiniglich gekostet hätte. Ohnerachtet demnach ihr Preis nicht in der nämlichen Proportion, wie der Preis des Fleisches, steigen möchte,



so sollte er doch natürlicher Weise wenigstens um etwas steigen, gewiß aber nicht fallen.

Allein, in England ist, des blühenden Zustandes der Tuchmanufaktur ohnerachtet, der Preis der englischen Wolle, seit Eduards des Dritten Zeiten, um ein sehr ansehnliches gefallen. Es giebt viele zuverlässige Nachrichten, welche beweisen, daß während der Regierung dieses Fürsten, (um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, oder ohngefähr um das Jahr 1339) dasjenige, was man damals für den mäßigen und billigen Preis des Tods, (oder von acht und zwanzig Pfunden,) englischer Wolle hielt, nicht weniger als zehn Schillinge des damaligen Geldes war *), die, zu zwanzig Pence die Unze, sechs Unzen Silbers Towergewichts, oder ohngefähr dreßsig Schillinge jetzigen Geldes enthielten. Jetzt kann man ein und zwanzig Schillinge das Tod für einen guten Preis für sehr gute englische Wolle halten. Folglich verhielt sich der Geldpreis der Wolle, zur Zeit Eduards des Dritten, gegen ihren jetzigen Geldpreis wie zehn zu sieben. Ihr reeller Preis war aber noch viel größer. Zu sechs Schillingen und acht Pence das Quartier, waren zehn Schillinge in jenen alten Zeiten der Preis von zwölf Busheln Weizen. Zu acht und zwanzig Schillingen das Quartier, sind ein und zwanzig Schillinge heut zu Tage nur der Preis von sechs Busheln. Folglich verhält sich die Proportion zwischen den realen Preisen alter und neuer Zeiten wie zwölf zu sechs, oder wie zwey zu Einem. In jenen alten Zeiten konnte ein Tod Wolle zweymal so viel Nahrungsmittel erkaufen, als es jetzt erkaufen kann; und folglich zweymal so viel Arbeit, falls

der

*) S. Smith's Memoirs of Wool.

der reelle Arbeitslohn in beyden Perioden Einerley gewesen wäre.

Diese Abnahme sowohl des reellen, als des Nennwerths der Wolle hätte sich, dem natürlichen Lauf der Dinge nach, nimmermehr ereignen können. Auch ist sie durch Gewaltthätigkeit und List bewirkt worden: Erstlich, durch das uneingeschränkte Verbot der Ausfuhr der Wolle aus England; Zweytens, durch die Erlaubniß, sie aus allen andern Ländern zollfrey einzuführen; Drittens, durch das Verbot, sie aus Ireland irgend anderswohin, als nach England, auszuführen. Diesen Verordnungen zufolge ist der Markt für englische Wolle, anstatt vermittelst der Aufnahme der Cultur in England, um etwas erweitert zu werden, auf den einheimischen Markt eingeschränkt worden, wohin die Wolle aller andern Länder mit ihr mitwerbend kommen darf, und wo die irländische zu einer Mitwerbung mit der englischen Wolle gezwungen ist. Da nun auch die irländische Tuchmanufakturen so sehr, als Gerechtigkeit und Billigkeit nur immer verstatten können, entkräftet sind, so können die Irländer nur einen kleinen Theil ihrer eigenen Wolle zu Haus verarbeiten, und müssen sie demnach eine desto größere Proportion derselben nach England, dem einzigen ihr verstateten Markt, senden.

In Ansehung des Preises roher Häute in alten Zeiten habe ich keine so zuverlässige Nachrichten finden können. Vor Alters wurde Wolle gemeinlich dem König, als eine Abgabe, geliefert; und der Preis, auf welchen sie in dieser Abgabe geschätzt wurde, beweiset wenigstens einigermaßen, was sie insgemein gegolten hat. Mit rohen Häuten hingegen scheint dieses nicht der Fall gewesen zu seyn. Doch giebt uns Fleetwood, aus einer Abrech-



nung im Jahre 1425 zwischen dem Prior von Burcester = Orford, und einem von seinen Canonicis, ihren Preis wenigstens so, wie derselbe bey dieser besondern Gelegenheit angefest wurde; nämlich: Fünf Ochsenhäute zu zwölf Schillingen; fünf Rühhäute zu sieben Schillingen, und drey Pence; sechs und dreyßig zweyjährige Schaafs-felle zu neun Schillingen; sechzehnen Kalbsfelle zu zween Schillingen. Im Jahre 1425 enthielten zwölf Schillinge ohngefähr die nämliche Quantität Silbers, als vier und zwanzig Schillinge unsers jetzigen Geldes. Folglich wurde in dieser Rechnung eine Ochsenhaut um die nämliche Quantität Silbers, als vier Schillinge $\frac{2}{3}$ heut zu Tage enthalten, angerechnet. Ihr Nennpreis war um ein ansehnliches wohlfeiler, als er jetzt ist. Allein, zu sechs Schillingen und acht Pence das Quartier, konnte man in den damaligen Zeiten für zwölf Schillinge 14 und $\frac{2}{3}$ Busheln Weizen kaufen, die, zu drey Schillingen und sechs Pence das Bushel, jetzt ein und funfzig Schillinge und vier Pence kosten würden. Folglich konnte man dazumal für eine Ochsenhaut eben so viel Korn kaufen, als man jetzt für zehen Schillinge und drey Pence unseres jetzigen Geldes kaufen könnte. Ihr reeller Werth war demnach zehen Schillinge und drey Pence unseres jetzigen Geldes. Auch können wir nicht vermuthen, daß in jenen alten Zeiten, da das Vieh den größten Theil des Winters über halb verhungern mußte, seine Häute sehr groß gewesen seyen. Eine Ochsenhaut, die vier Steine zu sechzehnen Pfunden Awer du Pois wiegt, wird heut zu Tage für keine schlechte Haut gehalten; und in jenen alten Zeiten mußte sie vermuthlich für eine vorzüglich gute gehalten werden. Den Stein zu einer halben Krone gerechnet, die er jetzt, (im Februar 1773,) wie ich höre, gemeiniglich gelten

gelten soll, würde eine solche Haut nur zehen Schillinge kosten. Ohnerachtet ihr Nennpreis demnach heut zu Tage höher ist, als er in jenen alten Zeiten war, so ist doch ihr reeller Preis, die reelle Quantität Nahrungsmittel, die man dafür kaufen kann, jetzt um etwas niedriger. Der in der oben angeführten Rechnung angeetzte Preis der Rindhäute stehet ohngefähr in der gewöhnlichen Proportion gegen den Preis der Ochsenhäute. Der Preis der Schaafselle ist um ein ansehnliches ober dieser gewöhnlichen Proportion. Vermuthlich waren sie sammt der Wolle verkauft worden. Der Preis der Kalbsfelle hingegen ist um ein beträchtliches unter der gewöhnlichen Proportion. In Ländern, wo das Vieh sehr wohlfeil ist, werden die Kälber, die man nicht zur Fortpflanzung der Heerde aufwachsen läßt, gemeiniglich sehr jung geschlachtet; so wie vor zwanzig oder dreyßig Jahren in Schottland geschah. Dadurch erspart man die Milch, die ihr Preis nicht bezahlen würde. Ihre Felle sind daher gemeiniglich nicht viel werth.

Rohe Häute sind dormalen um ein ansehnliches wohlfeiler, als sie vor wenigen Jahren gewesen sind. Vermuthlich rühret dieß von der Aufhebung der Abgabe von Seefälberhäuten, und von der im Jahre 1769 auf eine bestimmte Zeit lang verstatteten zollfreyen Einfuhr roher Häute aus Ireland und den Colonien her. Nimmt man aber das ganze gegenwärtige Jahrhundert, im Durchschnitt, zusammen, so ist ihr reeller Preis vermuthlich um etwas theurer gewesen, als er in jenen alten Zeiten war. Ihrer Natur nach taugt diese Waare nicht ganz so wohl, als die Wolle zur Ausfuhr auf ferne Märkte. Sie läßt sich auch nicht so wohl aufbehalten. Eine eingesalzene Haut wird für schlechter gehalten, und wohlfeiler
ver=

verkauft, als eine frische. Dieser Umstand muß nothwendig etwas zur Erniedrigung des Preises roher Häute in einem Lande, das sie nicht selber verarbeitet, sondern sie ausführen muß, und zu einer verhältnißmäßigen Erhöhung des Preises derjenigen Häute beitragen, die in einem Lande wachsen, das sie selber verarbeitet. Er muß einigermassen zur Erniedrigung ihres Preises in einem rohen, und zur Erhöhung desselben in einem blühenden Lande, gereicht haben. Folglich muß er auch etwas zur Erniedrigung ihres Preises in alten, und zur Erhöhung desselben in neuern Zeiten beygetragen haben. Außerdem sind unsere Gerber nicht ganz so glücklich gewesen, als unsere Tuchmacher, die Weisheit der Nation zu überzeugen, daß die Wohlfarth des Staates auf dem Wohlstande ihrer besondern Manufaktur beruhe. Auch sind sie weit weniger begünstigt worden. Die Ausfuhr roher Häute ist zwar verboten und für einen Mißbrauch erklärt worden: allein, ihre Einfuhr aus fremden Ländern ist mit einem Zolle belegt worden; und ohnerachtet dieser Zoll von denen aus Irland und den Kolonien eingeführten Häuten, (zwar nur auf fünf Jahre lang,) abgenommen worden ist; so ist doch Irland in Ansehung des Verkaufs seiner entbehrlichen Häute, oder derjenigen, die nicht zu Hause verarbeitet werden, nicht auf den großbritannischen Markt eingeschränkt worden. Die gemeinen Hornviehhäute sind erst seit wenigen Jahren unter die ausdrücklich genannte Waaren gesetzt worden, welche die Kolonien sonst nirgendshin, als nach Großbritannien senden dürfen; auch ist die ireländische Handlung bisher in diesem Falle nicht gedrückt worden, um die Manufakturen Großbritanniens auf ihre Kosten zu begünstigen.

Alle

Alle Verordnungen, die zur Erniedrigung des Preises der Wolle oder roher Häute unter seine natürliche Proportion gereichen, müssen in einem angebaueten und blühenden Lande auch etwas zur Erhöhung des Fleischpreises beitragen. Der Preis des großen und kleinen Viehes, das auf angepflanztem und gebauetem Lande gehalten wird, muß zur Bezahlung der Rente, die der Grundeigner, und des Gewinnstes, den der Landwirth von angepflanztem und gebauetem Lande mit Recht erwarten, hinreichen: sonst werden sie die Viehzucht bald aufgeben. Folglich muß jeder Theil dieses Preises, den die Wolle und die Haut nicht bezahlen, vom Fleische bezahlt werden. Je weniger für jene bezahlt wird, je mehr muß für dieses bezahlt werden. An der Art der Vertheilung dieses Preises auf die verschiedene Theile des Thieres, ist den Landeignern und Landwirthen nichts gelegen, wenn nur der ganze Preis ihnen bezahlt wird. Folglich können in einem angebaueten und blühenden Lande dergleichen Verordnungen keinen Einfluß auf ihr Interesse als Landeigner und Landwirthe, wohl aber durch die Erhöhung des Preises der Lebensmittel auf ihr Interesse, als Consumenten, haben. Ganz anders würde sich hingegen die Sache in einem rohen und unangebaueten Lande verhalten, wo die meisten Ländereyen zu sonst nichts, als zur Viehzucht gebraucht werden könnten, und wo die Wolle und die Haut den Haupttheil des Werths dieses Viehes ausmachen. In diesem Falle würden dergleichen Verordnungen einen sehr großen Einfluß auf ihr Interesse, als Landeigner und Landwirthe, und einen sehr kleinen Einfluß auf ihr Interesse, als Consumenten, haben. In diesem Falle würde die Erniedrigung des Preises der Wolle und der Häute den Preis des Fleisches nicht erhöhen; denn da der größte Theil des Landes

des

des zu sonst nichts, als zur Viehzucht gebraucht werden könnte, so würde die nämliche Anzahl Viehes noch immer gezogen werden. Die nämliche Quantität Fleisches würde immer noch zu Markt kommen. Die Zahl seiner Käufer würde nicht größer seyn, als sie zuvor gewesen wäre. Sein Preis würde also der nämliche bleiben. Der ganze Preis des Viehes, und mit demselben sowohl die Rente, als der Gewinn, an allen denjenigen Ländereyen, deren Hauptprodukt in Vieh bestünde, das ist, der meisten Feldgüter des Landes, würden sinken. Das beständige Verbot der Ausfuhr der Wolle, welches insgemein, aber sehr irrig Eduard dem Dritten zugeschrieben wird, hätte im damaligen Zustande des Landes die verderblichste Verordnung seyn müssen, die man nur hätte erfinden können. Sie würde nicht nur den wirklichen damaligen Werth der meisten Ländereyen des Königreichs vermindert, sondern auch durch die Erniedrigung des Preises der wichtigsten Gattung des kleinen Viehes, ihre nachherige Verbesserung und Cultur sehr erschweret und verzögert haben.

Der Preis der schottischen Wolle wurde zufolge der Vereinigung Schottlands mit England, wodurch sie vom großen europäischen Marke ausgeschlossen, und auf den engeren grossbritannischen Markt eingeschränkt wurde, sehr vermindert. Der Werth der meisten Ländereyen in den südlichen Graffschaften Schottlands, welche theils aus Schaafräiden bestehen, würde durch diese Begebenheit sehr gelitten haben, wenn das Steigen im Preise des Fleisches, diese Erniedrigung des Preises der Wolle nicht vollkommen vergütet hätte.

Wie die Wirksamkeit des menschlichen Fleißes in Vermehrung der Quantität der Wolle oder roher Häute, in so ferne sie vom Produkte des Landes abhängt, worinn
sie

sie sich äußert, eingeschränkt ist; so ist sie auch, in so ferne sie vom Produkte anderer Länder abhängt, ungewiß. In so ferne hängt sie nicht so sehr von der Quantität ab, die solche fremde Länder hervorbringen, als von derjenigen, die sie nicht selber verarbeiten, und von den Einschränkungen, wodurch sie es für rathsam erachten mögen, die Ausfuhr dieser Art roher Produkte zu erschweren. Da nun diese Umstände nicht im geringsten vom einheimischen Fleiße abhängen, so müssen sie die Wirkungen seines Bemühens notwendiger Weise mehr oder weniger ungewiß machen. Folglich ist in der Vermehrung dieser Art rohen Produkts, die Wirksamkeit des menschlichen Fleißes nicht nur eingeschränkt, sondern auch ungewiß.

In der Vermehrung einer andern sehr wichtigen Art rohen Produkts, der Quantität Fische, die zu Markt gebracht werden, ist sie ebenfalls beydes eingeschränkt und ungewiß. Sie wird durch die örtliche Lage des Landes, durch die Nähe oder Ferne seiner verschiedenen Provinzen von der See; durch die Anzahl seiner Landseen und Flüsse, und durch das, was man die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit dieser Meere, Landseen und Flüsse, in Ansehung dieser Art rohen Produkts nennen kann, eingeschränkt. Je mehr die Volkmenge, und das jährliche Produkt des Landes und der Arbeit seiner Bewohner anwachsen, desto mehrere Käufer finden sich für Fische, und eine desto größere Quantität und Mannichfaltigkeit anderer Waaren, oder was das nämliche ist, den Preis einer desto größern Quantität und Mannichfaltigkeit andrer Waaren, haben sie zum Einkaufe derselben. Gemeiniglich wird es aber unmöglich seyn, den großen und weitläufigen Markt zu versehen, ohne in Proportion mehrere Mühe daran zu wenden, als zur Versorgung des kleinern und eingeschränkteren erfordert wurde.

wurde. Ein Markt, der Anfangs das Jahr über nur Eintausend Tonnen, (20,000 Centner,) Fische erforderte, und nachher jährlich zehntausend Tonnen bedarf, kann selten, ohne eine mehr als zehnmale größere Arbeit, als zuvor hingereicht hatte, damit versehen werden. Insgemein muß man alsdenn in einer größern Ferne fischen; und dazu größere Schiffe und kostbarere Maschinen aller Arten gebrauchen. Folglich steigt der reelle Preis dieser Waare natürlicher Weise während dem Progresse der Cultur. Und wirklich ist er auch vermuthlich in jedem Lande mehr oder weniger gestiegen.

Wiewohl das Gelingen des Fischens an irgend einem einzelnen Tage etwas sehr ungewisses seyn mag, so dürfte man doch vielleicht, wenn man die örtliche Lage des Landes voraussetzt, vermuthen, die Wirkung des Fleißes im zu Markt bringen einer gewissen Quantität Fische, sey, ein ganzes Jahr, oder verschiedene Jahre zusammen gerechnet, überhaupt gewiß genug; und ohne Zweifel ist sie es auch. Da sie aber mehr von der örtlichen Lage des Landes, als vom Zustande seiner Reichthümer und Industrie abhängt; da sie deswegen in verschiedenen Ländern, in sehr verschiedenen Stufen der Cultur, Einerley; und in der nämlichen Periode sehr verschieden seyn kann; so ist ihr Zusammenhang mit dem Zustande der Cultur ungewiß; und eben von dieser Art Ungewißheit ist hier die Rede.

In Vermehrung der Quantität der verschiedenen Mineralien und Metalle, die aus der Erde gegraben werden, insbesondere der edlern, scheint die Wirksamkeit des menschlichen Fleißes nicht nur eingeschränkt, sondern auch ganz und gar ungewiß zu seyn.

Die Quantität der edlern Metalle, die in irgend einem Lande zu finden sind, wird nicht durch irgend einen Umstand
in

in seiner örtlichen Lage, z. E. der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit seiner eigenen Minen, eingeschränkt. Diese Metalle sind oft häufig in Ländern vorhanden, die keine Bergwerke besitzen. Ihre Quantität in irgend einem besondern Lande scheint von zweien verschiedenen Umständen abzuhängen: Erstlich, vom Vermögen des Landes, sie zu kaufen; vom Zustande seiner Industrie, vom jährlichen Produkte seiner Ländereyen und Arbeit, vermöge dessen es eine größere oder eine geringere Quantität Arbeit und Nahrungsmittel darauf wenden kann, so entbehrliche Dinge, als Gold und Silber sind, entweder aus seinen eigenen, oder aus fremder Länder Minen zu gewinnen, oder zu erkaufen; und Zweytens, von der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Minen, die zu irgend einer besondern Zeit, die handelnde Welt mit diesen Metallen versehen. Auf die Quantität dieser Metalle in denjenigen Ländern, die von den Minen am weitesten abliegen, muß diese Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, wegen der leichten und wohlfeilen Fracht dieser Metalle, wegen des kleinen Raums, den sie einnehmen, und ihres großen Werthes, einigen größern oder geringern Einfluß haben. Die amerikanischen Bergwerke müssen auch auf die Quantität dieser Metalle in China und Indostan einen Einfluß gehabt haben.

In so ferne nun ihre Quantität in irgend einem besondern Lande vom erstern unter diesen beyden Umständen, (vom Vermögen des Landes, sie zu kaufen,) abhängt, wird ihr reeller Preis, wie aller andern entbehrlichen und überflüssigen Dinge ihrer, wahrscheinlicher Weise mit dem Reichthume und der Cultur des Landes steigen, und mit seiner Armuth und seinem Verfall sinken. Länder, die eine große Quantität Arbeit und Nahrungsmittel erübr-

Sm. Nat. Reichthüm. I. B.

U a

gen



gen können, haben das Vermögen, irgend eine besondere Quantität dieser Metalle für eine größere Quantität Arbeit und Nahrungsmittel zu erkaufen, als Länder, die weniger erübrigen können.

In so ferne ihre Quantität in irgend einem besondern Lande vom letztern unter diesen beyden Umständen, (der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Minen, welche eben zu der Zeit die handelnde Welt mit diesen Metallen versehen,) abhängt; wird ihr reeller Preis die reelle Quantität Arbeit und Nahrungsmittel, die sie gelten oder kosten, ohne Zweifel in Proportion der Fruchtbarkeit der Minen mehr oder weniger sinken, und in Proportion ihrer Unfruchtbarkeit mehr oder weniger steigen.

Nun aber ist die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Minen, die zu irgend einer besondern Zeit die handelnde Welt versehen, ein Umstand, der augenscheinlich mit dem Zustande des Fleißes in irgend einem besondern Lande, in gar keiner Verbindung stehet. Er scheint sogar mit dem Zustande der Industrie der Welt überhaupt in keinem sehr nothwendigen Zusammenhange zu stehen. Zwar, wie Künste und Handlung sich allmählig über einen je länger je größern Theil der Welt verbreiten, und damit auch das Auffuchen neuer Minen sich über eine weitere Oberfläche erstreckt, hat es eine etwas größere Wahrscheinlichkeit seines Gelingens für sich, als wenn es in engere Gränzen eingeschränkt ist. Demohnerachtet ist aber doch die Entdeckung neuer Minen in Proportion, wie die alten allmählig erschöpft werden, eine äußerst ungewisse Sache, deren Gelingen keine menschliche Geschicklichkeit oder Industrie sichern kann. Man gestehet zu, daß alle Anzeigen zweifelhaft sind, und daß nur die wirkliche Entdeckung und der glückliche Bau einer neuen Mine die Wirk-

Wirklichkeit ihres Werthes, und ihres Daseyns selbst, beweisen können. In diesem Nachforschen scheinen weder dem möglichen Gelingen, noch dem möglichen Mislingen des menschlichen Fleißes gewisse Gränzen gesetzt zu seyn. Es ist möglich, daß in ein oder zweyhundert Jahren neue Minen entdeckt werden mögen, die fruchtbarer sind, als irgend einige der bisher bekannten; es ist aber auch eben so möglich, daß die fruchtbarste Minen, die man alsdenn kennt, unfruchtbarer seyn mögen, als irgend eine, die vor der Entdeckung der amerikanischen Minen bebauet wurde. Ob aber jener oder dieser von den beyden Fällen sich wirklich ereignet, daran ist dem wahren Reichthum und Wohlstande der Welt, dem reellen Werthe des jährlichen Produkts des Landes, und der Arbeit der Menschen wenig gelegen. Sein Nennwerth, die Quantität Goldes und Silbers, die dieses jährliche Produkt gälte oder kostete, würde ohne Zweifel sehr verschieden seyn; allein, sein reeller Werth, die reelle Quantität Arbeit, die es erkaufen könnte, würde aufs genaueste der nämliche seyn. In einem Falle könnte ein Schilling nicht mehrere Arbeit gelten, als ein Penny jetzt gilt: und im andern Falle, könnte ein Penny eben so viel gelten, als ein Schilling jetzt. Allein, in jenem Falle würde der, der einen Schilling hätte, nicht reicher seyn, als derjenige jetzt ist, der einen Penny hat; und in diesem würde der, der einen Penny hätte, eben so reich seyn, als derjenige jetzt ist, der einen Schilling hat. Die Wohlfeilheit und Menge des Gold- und Silbergeschirres würden der einzige Vortheil seyn, den die Welt aus dem einen Falle zöge; und die Theurung und Seltenheit dieser überflüssigen Kleinigkeiten würden die einzige Unbequemlichkeit seyn, den sie vom andern Falle leiden könnte.



Beschluß der Digression über die Veränderungen
im Werthe des Silbers.

Die meisten Schriftsteller, welche die Geldpreise der Dinge in alten Zeiten gesammelt haben, scheinen den niedrigen Geldpreis des Getraides und der Waaren überhaupt, oder, in andern Worten, den hohen Werth des Goldes und Silbers für einen Beweis nicht nur der Seltenheit dieser Metalle, sondern auch der Armuth und Barbarey des Landes zur Zeit, da diese Preise statt fanden, angesehen zu haben. Dieser Wahn hängt mit dem Systeme der Staatswirthschaft zusammen, dessen Vorstellungen nach, Nationalreichthum im Ueberflusse, und Nationalarmuth im Mangel an Gold und Silber, bestehet; einem Systeme, das ich mich bemühen werde, im vierten Buche dieser Untersuchung sehr ausführlich zu prüfen. Hier will ich nur anmerken, daß der hohe Werth der edlern Metalle kein Beweis der Armuth oder Barbarey irgend eines Landes, zur Zeit da er sich ereignete, seyn kann. Er beweist weiter nichts, als die Unfruchtbarkeit der Minen, die zu derselben Zeit die handelnde Welt mit diesen Metallen versahen. Wie ein armes Land nicht das Vermögen hat, mehr Gold und Silber zu kaufen, so hat es eben so wenig das Vermögen, sie theurer zu bezahlen, als ein reiches Land; und folglich ist es gar nicht wahrscheinlich, daß der Werth dieser Metalle im armen Lande höher seyn werde, als er im reichen ist. In China, einem Lande, das viel reicher ist, als irgend ein Theil von Europa, ist der Werth der edlern Metalle viel höher, als er irgendwo in Europa ist. Zwar hat so, wie der Reichthum Europens, seit der Entdeckung der amerikanischen Minen, sich sehr vermehret hat, der Werth des Goldes

Goldes und Silbers allmählich abgenommen. Allein, diese Verminderung ihres Werthes rührete nicht vom Anwachs des reellen Reichthums von Europa, des jährlichen Produkts seiner Ländereyen und Arbeit, sondern von der zufälligen Entdeckung fruchtbarereren Minen her, als man vorher gekannt hatte. Die Vermehrung der Quantität des Goldes und Silbers in Europa, und der Aufnahme seiner Manufakturen und Landwirthschaft, sind zwei Begebenheiten, die sich zwar um ohngefähr die nämliche Zeit ereignet haben, die aber aus sehr verschiedenen Ursachen entstanden sind, und kaum in einiger natürlichen Verbindung mit einander stehen. Jene entstand aus einem bloßen Zufalle, zu welchem weder Klugheit noch Staatskunst das geringste beytrugen, noch beytragen könnten; diese aber, aus dem Umsturze des Feudalsystems und der Einführung einer Staatsverfassung, die der Industrie die einzige Aufmunterung gab, die sie erfordert, eine ziemlich hinreichende Versicherung, daß sie die Früchte ihrer eigenen Arbeit werde genießen dürfen. Polen, wo das Feudalsystem noch immer herrscht, ist noch heut zu Tage ein eben so armes Land, als es vor der Entdeckung von Amerika war. Und doch ist der Geldpreis des Getraides gestiegen; und der reelle Werth der edleren Metalle in Polen eben so wie in andern europäischen Ländern gefallen. Folglich muß ihre Quantität sich dort, wie anderswo, und ohngefähr in der nämlichen Proportion gegen das jährliche Produkt seiner Ländereyen und Arbeit, vermehret haben. Allein, dieser Anwachs der Quantität dieser Metalle scheint dieses jährliche Produkt selbst nicht vermehret, und weder die Manufakturen und Landwirthschaft dieses Landes verbessert, noch dessen Einwohner bereichert zu haben. Nächst Polen sind vielleicht Spanien und Portugal,



die nämliche Länder, welche die Minen besitzen, die zwey ärmste Länder in Europa. Und doch muß der Werth der edlern Metalle in Spanien und Portugal etwas niedriger, als irgend sonst wo in Europa, seyn, da sie aus diesen Ländern in alle andere Theile von Europa, nicht nur durch die Kosten einer Fracht, und einer Affekuranz, sondern auch durch die Kosten des Schleichhandels vertheuret, kommen, weil ihre Ausfuhr entweder verboten, oder mit einer Abgabe belegt ist. In Proportion des jährlichen Produkts des Landes und der Arbeit muß demnach ihre Quantität in diesen Ländern größer, als in irgend einem andern Theile von Europa seyn. Demobnerachtet sind aber diese Länder ärmer, als der meiste Theil von Europa. Das Feudalsystem ist zwar in Spanien und Portugal abgeschafft, aber eine nicht viel bessere Staatsverfassung an dessen Stelle eingeführt worden.

Da nun der niedrige Werth des Goldes und Silbers kein Beweis des Reichthums und blühenden Zustands des Landes ist, worinn er statt findet; so ist auch dagegen ihr hoher Werth, oder der niedrige Geldpreis der Waaren überhaupt, oder des Getraides seiner insonderheit, kein Beweis seiner Armuth und Barbarey.

Ob aber gleich der niedrige Geldpreis der Waaren überhaupt, oder des Getraides seiner insonderheit, kein Beweis der Armuth und Barbarey der Zeiten ist, so ist doch der niedrige Geldpreis gewisser besondern Arten von Gütern, als des Viehes, Geflügels, Wildprets aller Arten, in Proportion gegen den Geldpreis des Getraides, ein höchst entscheidender Beweis einer solchen Armuth und Barbarey. Er beweist deutlich: Erstlich, ihren großen Ueberfluß in Proportion des Vorraths an Getraide, und folglich den großen Strich Landes, den sie, in Proportion
der

der Kornfelder, einnahmen; und Zweytens, den niedrigen Werth dieser Gattung von Ländereyen gegen der Kornfelder ihren, und folglich den unbepflanzten und unangebaueten Zustand bey weitem des größten Theils des Landes. Er beweiset deutlich, daß das Kapital oder Vermögen, und die Volksmenge des Landes nicht in der nämlichen Proportion zur Weitläufigkeit seines Gebietes stunden, worinn sie in civilisirten Ländern zu stehen pflegen, und daß die Gesellschaft zu derselben Zeit und in demselben Lande noch in ihrer Kindheit war. Aus dem hohen oder niedrigen Geldpreise der Waaren überhaupt, oder des Getraides insonderheit können wir blos schließen, daß die Minen, welche eben damals die handelnde Welt mit Gold und Silber versahen, fruchtbar oder unfruchtbar waren, aber nicht, daß das Land reich oder arm war. Aus dem hohen oder niedrigen Geldpreise gewisser besonderen Arten von Gütern in Proportion gegen den Geldpreis anderer, können wir mit einem Grade von Wahrscheinlichkeit, welcher der Gewißheit sehr nahe kömmt, schließen, daß es reich oder arm war; daß seine meisten Ländereyen gebauet oder ungebauet waren, und daß es sich entweder in einem mehr oder weniger rohen, oder in einem mehr oder weniger civilisirten Zustande befand.

Eine Erhöhung des Geldpreises der Waaren, die ganz und blos von der Erniedrigung des Werthes des Silbers herrührete, würde auf alle Arten von Waaren einen gleichen Einfluß haben, und ihren Preis durchgehends um Ein Drittheil, oder Ein Biertheil, oder Ein Fünftheil erhöhen, je nachdem das Silber Ein Drittheil, oder Biertheil, oder Fünftheil seines vorigen Werths verlöre. Allein, das Steigen des Preises der Lebensmittel, worüber man so viel gesagt und raisonnirt hat, erstreckt sich



nicht auf alle Lebensmittel in gleichem Grade. Nimmt man den bisher verfloffenen Zeitraum dieses Jahrhunderts im Durchschnitte, so gestehen selbst diejenige, die dieses Steigen der Lebensmittel der Erniedrigung des Werths des Silbers zuschreiben, daß der Kornpreis bey weitem nicht um so viel gestiegen ist, als der Preis einiger andern Arten von Lebensmitteln. Folglich kann das Steigen im Preise dieser andern Arten von Lebensmitteln nicht ganz und blos von der Erniedrigung des Werths des Silbers herrühren. Man muß auch noch einige andere Ursachen mit in Anschlag bringen, und die oben angegebenen werden vielleicht, ohne zur vermeintlichen Erniedrigung des Werths des Silbers unsere Zuflucht zu nehmen, dieses Steigen des Preises derjenigen besondern Arten von Lebensmitteln, welche wirklich in Proportion gegen den Kornpreis theurer geworden sind, hinlänglich erklären.

Der Kornpreis selber ist die vier und sechzig ersten Jahre des jetzigen Jahrhunderts über, und vor der neu-lichen außerordentlich langen Reihe unfruchtbarer Jahre, um etwas wohlfeiler gewesen, als er während der letzten vier und sechzig Jahre des vorigen Jahrhunderts war. Diese Thatsache wird nicht nur durch die Rechnungen des windsorser Markts, sondern auch durch die öffentliche Fiars aller der verschiedenen Graffschaften Schottlands, und durch die Berichte mehrerer verschiedenen Märkte in Frankreich bezeugt, welche von Herrn Messance und Herrn Dupré de St. Maur mit großer Sorgfalt und Treue gesammelt worden sind. Dieses Zeugniß ist demnach vollständiger, als man wohl es in einer Sache hätte erwarten können, die ihrer Natur nach so ungemein schwer zu erforschen ist.

Der

Der hohe Kornpreis seit diesen letzten zehen oder zwölf Jahren kann, ohne Voraussetzung einiger Abnahme im Werthe des Silbers, aus der Unfruchtbarkeit dieser Jahre hinlänglich erkläret werden.

Folglich scheint der Wahn, daß der Werth des Silbers beständig abnehme, auf keine richtige Bemerkungen weder des Kornpreises, noch der Preise anderer Lebensmittel, gegründet zu seyn.

Vielleicht wird man sagen, die nämliche Quantität Silbers könne jetzt, selbst dem hier gegebenen Berichte nach, nur eine weit geringere Quantität verschiedener Arten von Lebensmitteln erkaufen, als sie einen Theil des vorigen Jahrhunderts über hätte erkaufen können; und die Erforschung, ob diese Veränderung vom Steigen des Werths dieser Güter, oder von einer Abnahme des Werthes des Silbers herrühre, sey nur eine Einführung eines eiteln und unnützen Unterschiedes, der demjenigen, der nur eine gewisse Quantität Silbers zum Einkaufen, oder ein gewisses gefesttes Einkommen an Geld hat, nicht den geringsten Nutzen verschaffen könne. Ich will zwar keineswegs behaupten, daß die Kenntniß dieses Unterschiedes ihn in den Stand setzen werde, wohlfeiler einzukaufen. Demohnerachtet dürft er aber doch nicht ganz unnütz seyn.

Dem Publikum kann er durch das Gewähren eines leichten Beweises vom blühenden Zustande des Landes, einigermaßen nutzen. Rühret das Steigen des Preises einiger Arten Lebensmittel ganz von einer Abnahme im Werthe des Silbers her, so entstehet es aus einem Umstande, aus welchem man weiter nichts, als die Fruchtbarkeit der amerikanischen Minen schließen kann. Der reelle Reichthum des Landes, das jährliche Produkt seiner



Arbeit und Ländereyen, kann, dieses Umstandes ohnerachtet, entweder allmählig, wie in Portugal und Polen, abnehmen, oder, wie in den meisten andern europäischen Ländern, allmählig zunehmen. Rühret aber dieses Steigen im Preise einiger Arten von Lebensmitteln vom Steigen im reellen Werthe des Landes, das sie trägt, von seiner anwachsenden Fruchtbarkeit, oder daher, daß es vermöge einer durchgängigern Verbesserung, und guter Cultur, nun zum Getraidbaue tauget; so entstehet es aus einer Ursache, die den Wohlstand und die Aufnahme des Landes, aufs deutlichste beweiset. Die Ländereyen machen bey weitem den größten, wichtigsten und dauerhaftesten Theil der Reichthümer eines jeden weitläufigen Landes aus. Dem Publikum kann aber ein so entscheidender Beweis vom anwachsenden Werthe des bey weitem größten, wichtigsten und dauerhaftesten Theiles seines Reichthums, gewißlich einigen Nutzen, oder wenigstens einiges Vergnügen gewähren.

Auch kann dieser Unterschied dem Publikum zur richtigern Bestimmung des Geldlohnes einiger seiner Unterbedienten einigermaßen dienen. Wenn dieses Steigen im Preise einiger Arten von Lebensmitteln von einer Abnahme im Werthe des Silbers herrühret, so sollte ihr Geldlohn, falls er vorher nicht zu groß war, nach Maaßgabe der Proportion dieser Abnahme gewißlich erhöht werden. Wird er nicht erhöht, so wird ihr reeller Lohn augenscheinlich um eben so vieles vermindert, als der Werth des Silbers abgenommen hat. Entstehet aber dieses Steigen des Preises aus dem vergrößerten Werthe, zufolge der vermehrten Fruchtbarkeit des Landes, das solche Lebensmittel trägt; so wird es weit schwerer zu entscheiden seyn, sowohl ob irgend ein Geldlohn wirklich zu erhöhen ist, als in welcher

cher Proportion er erhöht werden sollte? Wie die Ausbreitung der Verbesserungen und höhern Cultur nothwendig den Preis einer jeden Art Fleisches, in Proportion des Kornpreises erhöht, so erniedriget sie, meines Erachtens, auch eben so nothwendig den Preis einer jeden Art vegetabilischer Speisen. Den Preis des Fleisches erhöht sie; weil ein großer Theil des Landes, worauf es wuchs, zum Getraidebau tauglich gemacht ist, und nun dem Grundeigner und dem Pächter die Rente und Gewinnste von Kornland abwerfen muß. Den Preis der vegetabilischen Speisen hingegen erniedrigt sie; weil sie die Fruchtbarkeit des Landes, und folglich auch den Ueberfluß an denselben, vermehret. Auch führen dergleichen Verbesserungen im Feldbaue, viele Arten vegetabilischer Lebensmittel ein, welche weniger Land, und nicht mehrere Arbeit, als der Getraidebau, erfordern, und daher weit wohlfeiler zu Markt kommen; z. E. Kartoffeln, und Mais, oder sogenanntes indianisches Korn, die zweien wichtigste Vortheile, welche die europäische Landwirtschaft, und vielleicht Europa selber überhaupt aus der großen Ausbreitung seiner Handlung und Schifffahrt gezogen hat. Ueberdem werden viele Arten vegetabilischer Lebensmittel, welche im rohen Zustande des Feldbaues nur in Küchengarten und mit dem Spaden gebauet wurden, nachher im verbesserten Zustande der Landwirtschaft auf gemeinen Feldern, und mit dem Pfluge, gebauet; z. E. weiße und gelbe Rüben, Kohl ic. Wenn demnach im Anwachs der Cultur der reelle Preis der einen Art Lebensmittel nothwendig steigt, so muß der Preis der andern Art eben so nothwendig fallen: und alsdenn wird es etwas schwerer zu entscheiden seyn, in wie ferne das Steigen in einem Preise, das Fallen im andern compensiren möge.

möge. Ist der reelle Preis des Fleisches einmal so hoch gestiegen, (und dieß scheint er in Ansehung jeder Art, das Schweinsfleisch vielleicht ausgenommen, schon seit mehr als Einem Jahrhundert in einem großen Theile von England gethan zu haben,) so kann irgend ein Steigen im Preise jeder andern Art Fleisches, (z. E. des Geflügels, Wildprets ic.) auf den Zustand der niedrigeren Stände des Volkes keinen großen Einfluß mehr haben. Der Zustand der Armen in einem großen Theile Englands kann sicherlich durch kein Steigen im Preise des zahmen und wilden Geflügels, der Fische, oder des Wildprets um so viel verschlimmert werden, als er durch die Erniedrigung des Preises der Kartoffeln gebessert worden ist.

Während dem jetzigen Mangel müssen die Armen unter dem hohen Preise des Getraides ohne Zweifel leiden. Allein, in mäßig fruchtbaren Jahren, wenn das Getraide seinen gewöhnlichen oder mittlern Preis gilt, kann das natürliche Steigen im Preise irgend einer andern Art roher Produkte, ihren Zustand nicht sehr verschlimmern. Vielleicht leiden sie mehr durch die von Laren im Preise einiger verarbeiteten Waaren, als des Salzes, der Seife, des Leders, der Lichter, des Malzes, Biers, Aels, (einer andern Art Bieres,) ic. verursachte Theuerung.

Einfluß der Aufnahme der Cultur auf den reellen Preis der Manufakturwaaren.

Indessen bewirkt die Aufnahme der Cultur doch natürlicher Weise eine allmähliche Erniedrigung im reellen Preise fast aller Manufakturwaaren. Der reelle Preis der Manufakturarbeit nimmt vielleicht in ihnen allen, ohne Ausnahme, ab. Zufolge besserer Handwerkszeuge und
Maschi-

Maschinen, mehrerer Geschicklichkeit, und einer tauglicheren Vertheilung der Arbeit, welche insgesammt natürliche Wirkungen der Verbesserungen sind, wird zur Verfertigung irgend einer besondern Waare oder Arbeit, eine weit geringere Quantität Mühe erfordert: und sollte auch zufolge des blühenden Zustandes der Gesellschaft der reelle Arbeitspreis um ein sehr ansehnliches steigen; so wird doch die große Verminderung der Quantität Arbeit das größte Steigen in ihrem Preise insgemein weit überwägen.

Es giebt zwar einige wenige Handarbeiten, in welchen das unvermeidliche Steigen im reellen Preise der rohen Materialien, alle Vortheile, welche die Verbesserungen in der Verfertigung der Arbeit hervorbringen können, überwägen wird. Bey der Zimmermanns- und Schreinerarbeit, und in den gemeinern Arten der Tischlerarbeit, wird das unvermeidliche Steigen im reellen Preise des Holzes zufolge der verbesserten Cultur des Landes, alle Vortheile, die aus den besten Handwerkszeugen der größten Geschicklichkeit, und der klügsten Vertheilung der Arbeit entstehen können, überwägen.

Allein, in allen den Fällen, worinn der reelle Preis der rohen Materialien entweder gar nicht, oder um nicht sehr viel steigt, wird der reelle Preis der Manufakturwaare um sehr viel wohlfeiler.

Diese Verminderung des Preises, ist während dem vorigen und dem jetzigen Jahrhundert, in denjenigen Manufakturwaaren, deren Materialien die gemeinen Metalle sind, am augenscheinlichsten zu bemerken gewesen. Jetzt kann man bessere Getriebe einer Taschenuhr um zwanzig Schillinge kaufen, als man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts für zwanzig Pfunde kaufen konnte. In der Schlosser- und der Messerschmiedarbeit, in allen den klei-

nen



nen Eisen- und Stahwaaren, die unter dem Namen Birminghamer und Sheffields Waaren bekannt sind, ist der Preis während dem nämlichen Zeitraume ebenfalls sehr viel, obgleich nicht um so viel, als in der Uhrmacherarbeit, wohlfeiler geworden: und zwar so wohlfeil, daß die Fabrikanten in allen andern europäischen Ländern darüber erstaunet sind, und in vielen Fällen gestehen, daß sie eine eben so gute Arbeit nicht um zwey oder drey mal denselben Preis liefern könnten. Vielleicht giebt es keine Manufakturen, worinn die Vertheilung der Arbeit weiter getrieben, oder die dazu gebrauchte Werkzeuge auf vielfältigere Arten verbessert werden könnten, als in denjenigen, die aus den gemeinen Metallen verfertigt werden.

In der Tuchmanufaktur hat während dem nämlichen Zeitraume der Preis nicht so merklich abgenommen. Man hat mich im Gegentheile versichert, daß der Preis der feinsten Tücher seit fünf und zwanzig oder dreyßig Jahren in Proportion ihrer Güte eher um etwas gestiegen sey, welches, wie man sagte, von einem beträchtlichen Steigen im Preise der Materialien herrühret, die ganz aus spanischer Wolle bestehen. Der Preis des yorkshirischen Tuches, das ganz aus englischer Wolle bestehet, soll zwar, während dem jetzigen Jahrhundert, in Proportion seiner Güte, um ein ansehnliches wohlfeiler geworden seyn. Allein, die Güte ist eine so zweifelhafte Sache, daß ich alle Nachrichten dieser Art für etwas ungewisses halte. In der Tuchmanufaktur ist die Arbeit jetzt noch auf ohngefähr die nämliche Art, wie vor Einhundert Jahren vertheilt, und die dazu gebrauchte Werkzeuge sind von den alten nicht sehr verschieden. Jedoch mögen sowohl die Werkzeuge, als die Vertheilung der Arbeit, um etwas
weniges

weniges verbessert, und dadurch der Preis um etwas vermindert worden seyn.

Allein, diese Verminderung des Preises wird weit merklicher und unlängbarer scheinen, wenn wir den jetzigen Preis dieser Manufakturwaare mit ihrem Preise in einer viel länger verfloffenen Zeit, z. E. gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, vergleichen, da die Arbeit vermuthlich weit weniger vertheilt, und die dazu gebrauchte Werkzeuge und Maschinen viel unvollkommener waren, als sie jetzt sind.

Im Jahre 1487, als dem vierten Jahre der Regierung Heinrichs des Siebenten, wurde verordnet, daß ein jeder, der eine breite Yard des feinsten scharlachenen Zuchs in Grain, oder irgend eines andern Zuchs von der feinsten Art in Grain, theurer als für sechzehn Schillinge im Kleinen verkaufen würde, für jede so verkaufte Yard vierzig Schillinge Strafe bezahlen sollte. Folglich wurden sechzehn Schillinge, welche ohngefähr die nämliche Quantität Silbers, als vier und zwanzig Schillinge unseres jetzigen Geldes enthielten, damals für keinen übermäßigen Preis für eine Yard des feinsten Zuches angesehen: und da dieses ein Prachtgesetz ist, so ist zu vermuthen, daß dergleichen Zücher insgemein etwas theurer gewesen seyn müssen. Heut zu Tage kann man Eine Guinee für den höchsten Preis halten. Gesezt daher, die damalige Zücher seyen auch wirklich von der nämlichen Güte wie die jetzigen gewesen; (da doch die jetzigen höchst wahrscheinlicher Weise weit besser sind;) so erhellet doch, auch in diesem angenommenen Falle, daß der Geldpreis des feinsten Zuches seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts um ein ansehnliches gefallen ist. Allein, sein reeller Preis ist noch um viel mehr gefallen. Sechs Schillinge
und

und acht Pence wurden damals, und noch lange nachher, für den mittlern Preis eines Quartiers Weizen gehalten. Sechzehn Schillinge waren demnach der Preis von zwey Quartieren, und mehr als drey Bussheln Weizen. Rechnet man nun das Quartier Weizen heut zu Tage zu acht und zwanzig Schillingen, so muß der reelle Preis einer Yard feinen Tuches in jenen alten Zeiten wenigstens drey Pfunden, sechs Schillingen und sechs Pence unseres jetzigen Geldes gleich gewesen seyn. Der Käufer mußte den Preis einer eben so großen Quantität Arbeit oder Nahrungsmittel dafür geben, als man heut zu Tage für diese Summe erkaufen könnte.

Die Verminderung im reellen Preise der gröbren Tuchmanufaktur ist zwar an sich beträchtlich, aber doch nicht so groß gewesen, als die in der feinern ihrem.

Im Jahre 1463, als dem dritten Jahre der Regierung Eduards des Vierten, wurde verordnet, daß kein Dauersknecht, noch gemeiner Tagelöhner, noch Geselle oder Knecht irgend eines, außerhalb einer City, oder eines Burgfleckens *) wohnhaften Handwerkmannes, in ihrer Kleidung irgend eine Art Tuchs, zu mehr als zweyen Schillingen die breite Yard, sollte tragen dürfen. Im dritten Jahre der Regierung Eduards des Vierten enthielten zweyen Schillinge, beynah die nämliche Quantität Silbers, als vier Schillinge unseres jetzigen Geldes. Nun aber ist das yorkshirische Tuch, das jetzt vier Schillinge die Yard gilt, vermuthlich viel besser, als irgend eine Art Tuchs, die damals für die allerärmste Klasse gemeiner Knechte, gemacht wurde. Folglich muß demnach sogar der Geldpreis ihrer Kleider, in Proportion ihrer Güte,

*) Eine City ist eine Stadt, die einen Bischof hat. Ein Burgflecken ein Ort, der Parlamentsglieder wählet.

Güte, heut zu Tage etwas wohlfeiler seyn, als er in diesen alten Zeiten war. Der reelle Preis ist gewiß um ein ansehnliches wohlfeiler. Zehen Pence wurden damals für den sogenannten mäßigen oder Mittelpreis einer Bushel Weizen gehalten. Folglich waren zween Schillinge der Preis zweier Busheln und ohngefähr zweyer Deck's Weizens; die heut zu Tage, die Bushel zu vierthab Schillingen gerechnet, acht Schillinge und neun Pence gelten. Für eine Yard dieses Tuches mußte der arme Knecht oder Tagelöhner den Preis der nämlichen Quantität Nahrungsmittel bezahlen, die man jetzt für acht Schillinge und neun Pence kaufen kann. Auch dieses war ein Prachtgesetz, zur Einschränkung des Luxus und der Ausschweifungen der Armen. Folglich war ihre Kleidung insgemein noch weit theurer gewesen.

Durch das nämliche Gesetz wird der nämlichen Klasse von Leuten verboten, Strümpfe zu tragen, wovon das Paar über vierzehn, oder, nach unserm jetzigen Gelde, acht und zwanzig Pence kostete. Nun aber waren vierzehn Pence damals der Preis von beynaher anderthalb Busheln Weizen, die heut zu Tage, zu vierthab Schillingen die Bushel, fünf Schillinge und drey Pence kosten würden. Auch jetzt würden wir dieß für einen sehr hohen Preis für ein Paar Strümpfe für einen Tagelöhner oder Knecht von der ärmsten und niedrigsten Klasse halten. Damals aber muß er das wirkliche Equivalent dieses Preises dafür bezahlt haben.

Zu Edwards des Vierten Zeiten war das Strumpfstricken vermuthlich noch nirgends in Europa bekannt. Ihre damalige Strümpfe waren aus gemeinem Tuche gemacht; und dieß mochte wohl eine von den Ursachen ihres theuren Preises seyn. Die erste Person, die in England



eigentliche Strümpfe trug, soll die Königin Elisabeth gewesen seyn. Sie bekam solche vom spanischen Abgesandten zum Präsentē.

Sowohl in der groben, als in der feinern Tuchmanufaktur, waren die gebräuchliche Werkzeuge und Maschinen in jenen alten Zeiten viel unvollkommener, als sie jetzt sind. Seit der Zeit haben sie drey Hauptverbesserungen erhalten; und vermuthlich auch noch viele andere geringere, deren Anzahl und Erheblichkeit nun schwerlich mehr angegeben werden können. Die drey Hauptverbesserungen aber waren: Erstlich, das Vertauschen des Rockens und der Spindel gegen das Spinnrad; vermittelt dessen man mit der nämlichen Quantität Mühe mehr als zweymal so viel Arbeit verfertigt. Zweytens, der Gebrauch verschiedener sehr sinnreichen Maschinen, die das Aufwinden des Garnes, oder die gehörige Anordnung des Eintrags und Zettels, ehe sie in den Webstuhl eingespannt werden, in einer noch größern Proportion erleichtern und beschleunigen; eine Verrichtung, die, vor der Erfindung dieser Maschinen, höchst beschwerlich und langweilig gewesen seyn muß. Drittens, der Gebrauch der Walkmühle, zum Tuchwalken, anstatt daß man es vorher im Wasser trat. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts waren noch gar keine Wind- noch Wassermühlen weder in England, noch, so viel ich weis, in irgend einem andern nordwärts der Alpen gelegenen Lande von Europa bekannt. In Italien waren sie schon einige Zeit lang vorher eingeführt worden.

Die Betrachtung dieser Umstände kann uns vielleicht einigermaßen erklären, warum der reelle Preis sowohl der gröbern als der feinern Tücher in jenen alten Zeiten so viel höher war, als er heut zu Tag ist. Es kostete eine größere Quanti-

Quantität Arbeit, diese Waaren zu Markt zu bringen. Da mußten sie also auch den Preis einer größern Quantität kosten oder gelten.

Die gröbere Tücher wurden in jenen alten Zeiten in England vermuthlich auf die nämliche Art gefertigt, wie sie allezeit in Ländern, wo Handwerker und Manufakturen noch in ihrer Kindheit sind, gefertigt zu werden pflegen. Vermuthlich war es eine Hausmanufaktur, worinne jeder verschiedene Theil der Arbeit gelegentlich von allen den verschiedenen Mitgliedern fast einer jeden Privatfamilie, und zwar nur alsdenn gethan wurde, wenn sie nichts andres zu thun hatten: und folglich war sie nicht das Hauptgeschäfte, womit sich irgend eines derselben vornehmlich nährete. Die auf diese Art gefertigte Waaren kommen, wie bereits bemerkt worden ist, allezeit viel wohlfeiler zu Markt, als diejenigen, die das vornehmste oder einzige Nahrungsmittel des Arbeiters sind. Die feineren Tücher hingegen wurden damals nicht in England, sondern in den reichen und handelnden Niederlanden, Flandern, Brabant ic. gefertigt; und zwar vermuthlich damals eben so, wie jetzt, von Leuten, die sich vornehmlich, oder ganz, davon nähreten. Ueberdem waren sie ausländische Waaren, und mußten irgend eine Abgabe, wenigstens die alte Tare vom Tunnage und Poundage, oder etwas gewisses vom Pfunde oder der Tonne an den König bezahlt haben. Vermuthlich war zwar damals diese Abgabe nicht sehr wichtig. Die europäische Polizey suchte damals noch nicht die Einfuhr ausländischer Manufakturwaaren durch hohe Abgaben einzuschränken, sondern wollte sie eher befördern, damit die Kaufleute im Stande seyn möchten, die Standespersonen mit den Bequemlichkeiten und Ueppigkeiten, die sie verlangten, und die ihnen die In-



dustrie ihres eigenen Vaterlandes noch nicht verschaffen konnte, so wohlfeil als möglich zu versehen.

Die Erwägung dieser Umstände kann uns vielleicht einigermaßen erklären, warum in jenen alten Zeiten der reelle Preis der gröbern Manufakturwaaren, in Proportion des reellen Preises der feinern, um so viel niedriger war, als er heut zu Tage ist.

Beschluß des Hauptstücks.

Ich will nun dieses sehr lange Hauptstück mit der Anmerkung beschließen, daß jede Verbesserung in den Umständen der Gesellschaft entweder mittel- oder unmittelbar Weise zur Erhöhung der reellen Landrente, zur Vermehrung des reellen Vermögens der Landeigner, sich die Arbeit oder das Produkt der Arbeit anderer Leute zu erkaufen, gereicht.

Die Ausbreitung der Cultur und Verbesserungen der Landwirthschaft dienen unmittelbar zu ihrer Erhöhung. Mit dem Anwachs des Produkts muß sich auch der Antheil des Landeigners am Produkte vermehren.

Jenes Steigen im reellen Preise dieser Theile des rohen Produkts der Ländereyen, welches Anfangs die Wirkung der ausgebreiteten Verbesserungen und der Cultur, und hernach die Ursache ist, weswegen sie noch weiter ausgebreitet und höher getrieben wird, z. E. das Steigen im Preise des Viehes, gereicht ebenfalls zur unmittelbaren, und noch schnellern Erhöhung der Landrente. Der reelle Werth des Antheils des Landeigners, sein reelles Vermögen, sich damit die Arbeit anderer Leute zu erkaufen, steigt nicht nur mit dem reellen Werthe des Produkts, sondern auch die Proportion seines Antheils am ganzen Produkte

dukte steigt zugleich mit demselben. Nach dem Steigen in seinem reellen Preise erfordert das Einsammeln dieses Produkts nicht mehrere Arbeit, als zuvor. Folglich wird eine kleinere Proportion hinreichen, das Kapital, das diese Arbeit des Einsammelns des Produkts beschäftigt, nebst den gewöhnlichen Gewinnsten daran, zu ersetzen. Folglich muß eine desto größere Proportion des Produkts dem Landeigner zufallen.

Alle diejenige Verbesserungen in den hervorbringenden Kräften der Arbeit, welche unmittelbarer Weise zur Erniedrigung des reellen Preises der Manufakturwaaren gereichen, veranlassen mittelbarer Weise das Steigen der reellen Landrente. Der Landeigner vertauscht denjenigen Theil seines rohen Produkts, der ihm nach Abzug seiner eigenen Consumtion noch übrig bleibt, oder, welches auf einerley hinausläuft, den Preis desselben Theils davon, gegen verarbeitetes Produkt. Alles, was nun den reellen Preis dieses letztern erniedrigt, erhöht den von jenem erstern. Eine gleiche Quantität des erstern wird dadurch eben so viel werth, als eine größere Quantität des letztern; und der Landeigner wird dadurch in den Stand gesetzt, eine so viel größere Quantität von den Bequemlichkeiten, Zierrathen, oder Ueppigkeiten, die er verlangt, zu erkaufen.

Jeder Anwachs im reellen Reichthume der Gesellschaft; jede Vermehrung in der Quantität nützlicher darinn beschäftigten Arbeit, gereicht mittelbarer Weise zur Erhöhung der reellen Landrente. Von dieser Arbeit wird natürlicher Weise eine gewisse Quantität auf den Landbau verwendet. Eine große Anzahl Menschen und Viehes wird mit dessen Bau beschäftigt; mit dem Anwachs des Kapitals, das solchergestalt zum Erzielen des Produkts



verwendet wird, vermehret sich das Produkt; und mit dem Produkt wächst auch die Rente.

Die gegenseitigen Umstände, die Vernachlässigung der Cultur und Verbesserungen der Landwirthschaft, die Abnahme im reellen Preis irgend eines Theiles des rohen Produkts des Landes; das aus dem Verfall des Handwerksfleißes und der Industrie herrührende Steigen des reellen Preises der Manufakturwaaren; die Abnahme des reellen Reichthums der Gesellschaft gereichen andern Theiles insgesammt zur Erniedrigung der reellen Landrente, zur Verminderung des Reichthums des Landeigners, und seines Vermögens, sich die Arbeit, oder das Produkt der Arbeit anderer Leute zu erkaufen.

Das ganze jährliche Produkt des Landes und der Arbeit eines jeden Staates, oder, welches einerley ist, der ganze Preis dieses jährlichen Produkts, vertheilt sich natürlicher Weise, wie bereits angemerkt worden ist, in drey Bestandtheile: die Landrente, den Arbeitslohn, und die Gewinnste am Kapitale; und macht also ein Einkommen für drey verschiedene Klassen von Leuten aus; für diejenigen, welche von der Rente leben; für die, welche sich von ihrer Arbeit nähren; und für diejenigen, welche von Gewinnsten an ihren Kapitalien leben. Dieses sind die drey große ursprüngliche Stände und Bestandtheile einer jeden civilisirten Gesellschaft, aus deren Einkünften eines jeden andern Standes seine endlich hergeleitet werden.

Das Interesse des ersten von diesen drey zahlreichen Ständen ist, wie aus dem, was so eben gesagt worden, aufs genaueste und unzertrennlichste mit dem allgemeinen Interesse der ganzen Gesellschaft verbunden. Alles, was das eine befördert, oder hindert, befördert oder hindert nothwendig auch das andere. Wenn sich demnach
das

Das Publikum über irgend eine Handels- oder Polizenverordnung berathschlagt, so können die Landeigner es niemals in Irrthum verleiten, in der Absicht, dadurch das Interesse ihres eigenen besondern Standes zu befördern; wenigstens, wenn sie ihr Interesse auch nur einigermaßen verstehen. Allein, nur zu oft fehlet es ihnen an einer hinlänglichen Kenntniß ihres eigenen wahren Interesse. Sie sind der einzige unter den drey Ständen, dessen Einkünfte ihm weder Mühe noch Sorge kosten, sondern gleichsam von freyen Stücken, und ohne daß sie selber deshalb Entwürfe machten oder ausführeten, ihnen zufließen. Jene Unachtsamkeit, welche natürlicher Weise aus der Gemächlichkeit und Sicherheit ihrer Lage entstehet, macht sie nur allzuoft nicht nur unwissend, sondern auch untüchtig zu jener Anstrengung des Verstandes, die zum Vorhersehen und Beurtheilen der Folgen irgend einer öffentlichen Verordnung erfordert wird.

Das Interesse des zweyten Standes, oder derjenigen, die vom Arbeitslohn leben, ist mit dem Interesse der Gesellschaft oder des Staates eben so genau verbunden, als des erstern Standes seines. Wir haben bereits gezeigt, daß der Arbeitslohn niemals so hoch ist, als wenn das Verlangen nach mehrerer Arbeit beständig steigt, oder, wenn die gebrauchte Quantität Arbeit jedes Jahr um ein ansehnliches zunimmt. Fängt dieser reelle Reichthum der Gesellschaft einmal an still zu stehen, so fällt der Arbeitslohn bald so weit herab, daß der Arbeiter nur noch eine Familie davon erziehen, und das Geschlecht der Arbeitsleute fortpflanzen kann. Geräth aber die Gesellschaft in Verfall, so wird der Arbeitslohn noch niedriger. Durch den Wohlstand der Gesellschaft mag zwar der Stand der Landeigner vielleicht mehr gewinnen, als der Stand



der Arbeitsleute; aber kein Stand leidet einen so grausamen Verlust durch den Verfall des Staats, als die Arbeitsleute. Ohnerachtet aber das Interesse des Arbeiters mit der Gesellschaft ihrem so genau verbunden ist, so ist er doch weder fähig, dieses Interesse zu kennen, noch dessen Verbindung mit seinem eigenen einzusehen. Sein Zustand läßt ihm keine Zeit, den dazu nöthigen Unterricht zu bekommen; und seine Erziehung und Angewohnheiten sind gemeinlich so beschaffen, daß sie ihn, auch wenn er vollkommen unterrichtet wäre, außer Stand setzen würden, richtig zu urtheilen. Seine Stimme wird daher in öffentlichen Berathschlagungen wenig angehört, und noch weniger geachtet; ausgenommen in einigen besondern Gelegenheiten, da sein Geschrey durch seine Meister oder Kunden nicht seiner, sondern ihrer eigenen Absichten wegen erregt, angeheßt und unterstützt wird.

Seine Meister, oder Kunden, machen den dritten Stand der Gesellschaft, oder denjenigen aus, der vom Gewinnste lebet. Es ist das zur Erwerbung eines Gewinnstes gebrauchte Kapital, das den größten Theil der nützlichen Arbeit einer jeden Gesellschaft beschäftigt. Die Entwürfe und Projekte derjenigen, die das Kapital anwenden, lenken und regieren alle die wichtigsten Geschäfte der Arbeit; und Gewinn ist der Endzweck aller dieser Entwürfe und Unternehmungen. Nun aber steigt die Proportion des Gewinnstes, nicht, so wie Landrente und Arbeitslohn, zugleich mit der Aufnahme des Staates; auch fällt sie nicht, so wie jene, mit dem Verfalle desselben. Im Gegentheile ist sie in reichen Ländern natürlicher Weise niedrig, und in armen hoch, und allezeit in denjenigen Ländern, die ihrem Verfalle am schnellsten zueilen, am höchsten. Folglich stehet das Interesse dieses dritten Stan-

Standes nicht in der nämlichen Verbindung mit dem all-
 meinen Interesse des Staates, worinn der beyden erstern
 Stände ihres stehet. Kaufleute und Meister von Ma-
 nufakturen, sind unter diesem Stande die zwo Klassen
 Leute, welche insgemein die größten Kapitalien anwen-
 den, und durch ihren Reichthum den größten Antheil an
 der Hochachtung des Publikums an sich ziehen. Da sie ihre
 ganze Lebenszeit über sich mit Entwürfen und Unternehmungen
 beschäftigen, so haben sie oft einen schärfern Verstand,
 als die meisten Landeigner. Da sich aber ihre Gedanken ge-
 meiniglich lieber mit dem Interesse ihres eigenen besondern
 Gewerbs, als mit dem Interesse der Gesellschaft beschäf-
 tigen; so kann man sich auf ihr Urtheil selbst, wenn sie es
 aufs aufrichtigste äußern, (welches nicht allemal geschehen
 ist,) in Ansehung ihres eigenen besondern Interesse weit
 mehr verlassen, als in Ansehung der öffentlichen Ange-
 legenheiten des Staats. Ihre Ueberlegenheit über die
 Landeigner, bestehet nicht sowohl in ihrer Kenntniß des öf-
 fentlichen Interesse, als darinn, daß sie ihr eigenes In-
 teresse besser verstehen, als jene das ihrige. Durch diese
 größere Kenntniß ihres eigenen Interesse haben sie oft die
 Großmuth des Landeigners hintergangen, und ihn verlei-
 tet, sowohl sein eigenes, als das öffentliche Interesse auf-
 zuopfern, und zwar in dem sehr einfältigen, aber ehrlichen
 Wahne, daß ihr Interesse, und nicht sein eigenes, das
 Interesse des Staats sey. Allein, das Interesse der
 Handels- und Gewerbsleute, in irgend einem besondern
 Zweige des Handels oder der Manufakturen ist allezeit
 vom Interesse des Staates in gewissen Absichten verschie-
 den, und ihm sogar entgegen gesetzt. Das Interesse der
 Handelsleute sucht allezeit ihren Markt zu erweitern, und
 die Mitwerbung zu vermindern. Die Erweiterung des



Marktes kann zwar oft mit dem Interesse des Staates gut genug bestehen: allein, die Verminderung der Mitwerbung muß demselben allezeit zuwider seyn, und kann nur dazu dienen, daß es die Handelsleute in den Stand setzt, durch die Erhöhung ihrer Gewinnste über ihre natürliche Proportion, zu ihrem eigenen Vortheil, ihren übrigen Mitbürgern eine ungereimte Taxe aufzubürden. Der Vorschlag irgend eines neuen die Handlung betreffenden Gesetzes, oder einer Verordnung, der von diesem Stande des Volkes herrühret, sollte daher allezeit sehr behutsam angehört, und niemals angenommen werden, als nachdem er lang und sorgfältig, nicht nur mit der pünktlichsten, sondern auch mit der argwöhnlichsten Aufmerksamkeit untersucht und geprüft worden ist. Er kömmt von einem Stand von Leuten her, deren Interesse mit des Staates seinem niemals ganz genau zusammenstimmt, die insgemein einen Vortheil darinn finden, daß sie den Staat hintergehen, und so gar drücken, und die auch in vielen Gelegenheiten das Publikum wirklich getäuscht und gedrückt haben.

Jahre XII.	Preis des Quartiers Weizen, jedes Jahr.			Durchschnitt der verschiede- nen Preise des nämlichen Jahres.			Mittelpreis eines jeden Jahres nach jetzigem Gel- de.		
	Pfund.	Schill.	Pence	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.
1202	-	12	-	-	-	-	1	16	-
1205	}	12	4	-	13	5	2	-	3
		13							
		15							
1223	-	12	-	-	-	-	1	16	-
1237	-	3	4	-	-	-	-	10	-
1243	-	2	-	-	-	-	-	6	-
1244	-	2	-	-	-	-	-	6	-
1246	-	16	-	-	-	-	2	8	-
1247	-	13	4	-	-	-	2	-	-
1257	1	4	-	-	-	-	3	12	-
1258	}	15	-	-	17	-	2	11	-
		16							
		16							
1270	}	4	8	5	12	-	16	16	-
		6							
1286	}	2	8	-	9	4	1	8	-
		16							
Summa							35	9	3
Mittelpreis							2	19	1½

Jahre

Jahre XII. | Preis des Quartiers Weizen jedes Jahr. | Durchschnitt der verschiedenen Preise des nämlichen Jahres. | Mittelpreis eines jeden Jahres nach jetzigem Gelde.

	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.	
1287	-	3	4	-	-	-	-	10	-	
1288	-	1	8	3	1	1	-	9	1	
	-	1	4							
	-	1	6							
	-	1	8							
	-	2	-							
	-	3	4							
1289	-	9	4	10	1	1	-	10	4	
	-	12	-							
	-	6	-							
	-	2	-							
1290	-	16	-	-	-	-	2	8	-	
1294	-	16	-	-	-	-	2	8	-	
1302	-	4	-	-	-	-	-	12	-	
1309	-	7	2	-	-	-	1	1	6	
1315	1	-	-	-	-	-	3	-	-	
1316	1	10	-	1	10	6	-	4	11	6
	1	12	-							
	2	-	-							
1317	2	4	-	1	19	6	-	5	18	6
	-	14	-							
	2	13	-							
	4	-	-							
1336	-	6	8	-	-	-	-	6	-	
1338	-	2	-	-	-	-	-	10	-	

Summa 23 4 11 1/4

Mittelpreis 1 18 8

Jahre



der Nationalreichthümer. I Buch. II Hauptst. 397

Jahre XII.	Preis des Quartiers Weizen jedes Jahr.			Durchschnitt der verschiedenen Preise des nämlichen Jahres.			Mittelpreis eines jeden Jahres nach jetzigem Gelde.		
	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.
1339	-	9	-	-	-	-	1	7	-
1349	-	2	-	-	-	-	-	5	2
1359	1	6	8	-	-	-	3	2	2
1361	-	2	-	-	-	-	-	4	8
1363	-	15	-	-	-	-	1	15	-
1369	} 1	-	}	1	2	-	2	9	4
		4							
1379	-	4	-	-	-	-	-	9	4
1387	-	2	-	-	-	-	-	4	8
1390	-	13	4	-	14	5	1	13	7
	-	14	-						
	-	16	-						
1401	-	16	-	-	-	-	1	17	4
1407	-	4	4 $\frac{3}{4}$	-	3	10	-	8	11
	-	3	4						
1416	-	16	-	-	-	-	1	12	-
Summa							15	9	4
Mittelpreis							1	5	9 $\frac{1}{2}$

	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.
1423	-	8	-	-	-	-	-	16	-
1425	-	4	-	-	-	-	-	8	-
1434	1	6	8	-	-	-	2	13	4
1435	-	5	4	-	-	-	-	10	8
1439	} 1	-	}	1	3	4	2	6	8
		6							
1440	1	4	-	-	-	-	2	8	-
1444	}	4	4	-	4	2	-	8	4
		-	-						
1445	-	4	6	-	-	-	-	9	-
1447	-	8	-	-	-	-	-	16	-
1448	-	6	8	-	-	-	-	13	4
1449	-	5	-	-	-	-	-	10	-
1451	-	8	-	-	-	-	-	16	-
Summa							12	15	4
Mittelpreis							1	1	3 $\frac{1}{2}$

Jahre

Jahre XII.	Preis des Quar- tiers Weizen je- des Jahr.			Durchschnitt der verschiedenen Preise des näm- lichen Jahres.			Mittelpreis ei- nes jeden Jah- res nach jetzi- gem Gelde.								
	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.						
1453	-	5	4	-	-	-	-	10	8						
1455	-	1	2	-	-	-	-	2	4						
1457	-	7	8	-	-	-	-	15	4						
1459	-	5	-	-	-	-	-	10	-						
1460	-	8	-	-	-	-	-	16	-						
1463	}	2	-	}	1	10	-	3	8						
1464		1	8							-	-	-	-	10	-
1486		4	-							-	-	-	1	17	-
1491	-	14	8	-	-	-	1	2	-						
1494	-	4	-	-	-	-	-	6	-						
1495	-	3	4	-	-	-	-	5	-						
1497	1	-	-	-	-	-	8	11	-						
Summa							8	9	-						
Mittelpreis							-	14	1						

	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.				
1499	-	4	-	-	-	-	-	6	-				
1504	-	5	8	-	-	-	-	8	6				
1521	1	-	-	-	-	-	1	10	-				
1551	-	8	-	-	-	-	-	12	-				
1553	-	8	-	-	-	-	-	8	-				
1554	-	8	-	-	-	-	-	8	-				
1555	-	8	-	-	-	-	-	8	-				
1556	-	8	-	-	-	-	-	8	-				
1557	}	4	-	}	12	7	-	12	7				
		5	-							-	-	-	-
		8	-							-	-	-	-
1558	2	13	4	-	-	-	-	8	-				
1559	-	8	-	-	-	-	-	8	-				
1560	-	8	-	-	-	-	-	8	-				
Summa							6	5	1				
Mittelpreis							-	10	5				

Jahre

Der Nationalreichthümer. I Buch. II Hauptst. 399

Jahre XII.	Preis des Quar- ters Weizen je- des Jahr.			Durchschnitt der verschiedenen Preise des näm- lichen Jahres.			Mittelpreis ei- nes jeden Jah- res nach jetzigem Gelbe.		
	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.	Pf.	Sch.	P.
1561	-	8	-	-	-	-	-	8	-
1562	-	8	-	-	-	-	-	8	-
1574	2	16	-	2	-	-	2	-	-
	1	4	-	-	-	-	-	-	-
1587	3	4	-	-	-	-	3	4	-
1594	2	16	-	-	-	-	2	16	-
1595	2	13	-	-	-	-	2	13	-
1596	4	-	-	-	-	-	4	-	-
1597	5	4	-	4	12	-	4	12	-
	4	-	-	-	-	-	-	-	-
1598	2	16	8	-	-	-	2	16	8
1599	1	19	2	-	-	-	1	19	2
1600	1	17	8	-	-	-	1	17	8
1601	1	14	10	-	-	-	1	14	10

Summa 28 9 4
Mittelpreis 2 4 9 $\frac{1}{2}$

Preise



Preiße des Quartiers von neun Busheln des besten
oder theuresten Weizen auf dem Markte zu Windsor,
am Lichtmeß und Michaelis, vom Jahr 1595 bis 1764,
beyde Jahre mit eingeschlossen: der Preiß eines jeden
Jahres ist der Mittelpreiß zwischen den höchsten
Preißen dieser zween Markttage.

Jahre	Pfunde.	Schillinge.	Pence.
1595	2	0	0
1596	2	8	0
1597	3	9	6
1598	2	16	8
1599	1	19	2
1600	1	17	8
1601	1	14	10
1602	1	9	4
1603	1	15	4
1604	1	10	8
1605	1	15	10
1606	1	13	0
1607	1	16	8
1608	2	16	8
1609	2	10	0
1610	1	15	10
1611	1	18	8
1612	2	2	4
1613	2	8	8
1614	2	1	8 $\frac{1}{2}$
1615	1	18	8
1616	2	0	4
1617	2	8	8
1618	2	6	8
1619	1	15	4
1620	1	10	4
26) 54			0
			6 $\frac{1}{2}$
2			1
			6 $\frac{2}{3}$

Jahre

der Nationalreichthümer. I Buch. II Hauptst. 401

Jahre	Pfunde.	Schillinge.	Pence.
1621	1	10	4
1622	2	18	8
1623	2	12	0
1624	2	8	0
1625	2	12	0
1626	2	9	4
1627	1	16	0
1628	1	8	0
1629	2	2	0
1630	2	15	8
1631	3	8	0
1632	2	13	4
1633	2	18	0
1634	2	16	0
1635	2	16	0
1636	2	16	8
<hr/>			
	16) 40	0	0
<hr/>			
	2	10	0

Sm. Nat. Reichthüm. I. B.

Cc.

Jahre



der Nationalreichthümer. I Buch, II Hauptst. 403

Jahre	Weizen, das Quartier zu:			Jahre	Weizen, das Quartier zu:				
	Pf.	Sch.	P.		Pf.	Sch.	P.		
1701	-	1	17	8	transport.	69	8	8	
1702	-	1	9	6	1734	-	1	18	10
1703	-	1	16	0	1735	-	2	3	0
1704	-	2	6	6	1736	-	2	0	4
1705	-	1	10	0	1737	-	1	18	0
1706	-	1	6	0	1738	-	1	15	6
1707	-	1	8	6	1739	-	1	18	6
1708	-	2	1	6	1740	-	2	10	8
1709	-	3	18	6	1741	-	2	6	8
1710	-	3	18	0	1742	-	1	14	0
1711	-	2	14	0	1743	-	1	4	10
1712	-	2	6	4	1744	-	1	4	10
1713	-	2	11	0	1745	-	1	7	6
1714	-	2	10	4	1746	-	1	19	0
1715	-	2	3	0	1747	-	1	14	10
1716	-	2	8	0	1748	-	1	17	0
1717	-	2	5	8	1749	-	1	17	0
1718	-	1	18	10	1750	-	1	12	6
1719	-	1	15	0	1751	-	1	18	6
1720	-	1	17	0	1752	-	2	1	10
1721	-	1	17	6	1753	-	2	4	8
1722	-	1	16	0	1754	-	1	14	8
1723	-	1	14	8	1755	-	1	13	10
1724	-	1	17	0	1756	-	2	5	3
1725	-	2	8	6	1757	-	3	0	0
1726	-	2	6	0	1758	-	2	10	0
1727	-	2	2	0	1759	-	1	19	10
1728	-	2	14	6	1760	-	1	16	6
1729	-	2	6	10	1761	-	1	10	3
1730	-	1	16	6	1762	-	1	19	0
1731	-	1	12	10	1763	-	2	0	9
1732	-	1	6	8	1764	-	2	6	9
1733	-	1	8	4					
transport. 69				8	8	64)	129	13	6
							2	0	6½

Jahre	Weizen, das Quartier zu:			Jahre	Weizen, das Quartier zu:				
	Pf.	Sch.	P.		Pf.	Sch.	P.		
1731	-	1	12	10	1741	-	2	6	8
1732	-	1	6	8	1742	-	1	14	6
1733	-	1	8	4	1743	-	1	4	10
1734	-	1	18	10	1744	-	1	4	10
1735	-	2	3	0	1745	-	1	7	6
1736	-	2	0	4	1746	-	1	19	0
1737	-	1	18	0	1747	-	1	14	4
1738	-	1	15	6	1748	-	1	17	0
1739	-	1	18	6	1749	-	1	17	0
1740	-	2	10	8	1750	-	1	12	6
	10)	18	12	8		10)	16	18	2
		1	17	3 $\frac{1}{2}$			1	13	9 $\frac{1}{2}$

Zweytes